

Biblioteca Digital Curt Nimuendaju

<http://biblio.etnolinguistica.org>

Kersten, Ludwig. 1905. Die Indianerstämme des Gran Chaco bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts: Ein Beitrag zur historischen Ethnographie Südamerikas. *Internationales Archiv für Ethnographie*, Band XVII, p. 1-75.

Permalink: http://biblio.etnolinguistica.org/kersten_1905_indianerstamme

O material contido neste arquivo foi escaneado e disponibilizado online com o objetivo de tornar acessível uma obra de difícil acesso e de edição esgotada, não podendo ser modificado ou usado para fins comerciais. Seu único propósito é o uso individual para pesquisa e aprendizado.

Possíveis dúvidas ou objeções quanto ao uso e distribuição deste material podem ser dirigidas aos responsáveis pela Biblioteca Digital Curt Nimuendaju, no seguinte endereço:

<http://biblio.etnolinguistica.org/index:contato>

O presente trabalho, extraído de volume digitalizado pelo projeto Google Books, foi disponibilizado pela equipe da Biblioteca Digital Curt Nimuendaju em julho de 2010.

INTERNATIONALES ARCHIV
FÜR
ETHNOGRAPHIE.
HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. D. ANUTSCHIN, MOSKAU; PROF. F. BOAS, NEW YORK, N. Y.; DR. G. J. DOZY, IM
HAAG; PROF. E. H. GIGLIOLI, FLORENZ; PROF. M. J. DE GOEJE, LEIDEN; PROF.
E. T. HAMY, PARIS; PROF. H. KERN, UTRECHT; J. J. MEYER, BANJOEMAS (JAVA);
DR. J. D. E. SCHMELTZ, LEIDEN; PROF. E. B. TYLOR, OXFORD.

REDACTION:

DR. J. D. E. SCHMELTZ,

Direktor des Ethnographischen Reichsmuseums in Leiden.

Nosce te ipsum.

BAND XVII.

Mit XIII Tafeln und 24 Textillustrationen.

BUCHHANDLUNG UND DRUCKEREI vormals E. J. BRILL, LEIDEN.
ERNEST LEROUX, PARIS. — C. F. WINTER'SCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.
On sale by KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Lim^d), LONDON.

1905.

1877
Vol. XIII

DIE
INDIANERSTÄMME DES GRAN CHACO

BIS ZUM AUSGANGE DES 18. JAHRHUNDERTS.

EIN BEITRAG ZUR HISTORISCHEN ETHNOGRAPHIE SÜDAMERIKAS

VON

Dr. LUDWIG KERSTEN.

(Mit Taf. VII & VIII).

Case

Shelf

HARVARD UNIVERSITY.



LIBRARY

OF THE

**PEABODY MUSEUM OF AMERICAN
ARCHAEOLOGY AND ETHNOLOGY.**

GIFT OF

Received *Nov. 4. 1904.*

Biblioteca Digital Curt Nimuendaju
<http://biblio.ethnolinguistica.org>

INHALTSVERZEICHNIS.

EINLEITUNG	S. 1
I. ABSCHNITT: DIE QUELLEN UNSERER KENNTNIS VON DEN CHACO-INDIANERN (bis etwa 1800).	" 5
II. — DIE ALLGEMEINEN GRUNDLINIEN DER GESCHICHTE DER CHACO-INDIANER SEIT ANKUNFT DER SPANIER	" 12
a. Allgemeine Zurückdrängung der Chaco-Indianer	" 12
b. Kolonisationsversuche der Spanier	" 12
c. Innere Umwandlung der Indianer infolge der Berührung mit den Weissen	" 16
d. Einführung des Pferdes	" 16
e. Zucht von Haustieren	" 20
f. Mission	" 20
III. ABSCHNITT: DIE STAMMESGESCHICHTE DER CHACO-INDIANER IN IHREN EINZELNEN ZÜGEN BIS ZUM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS	" 24
A. Vorbemerkungen	" 24
B. Historische Entwicklung der einzelnen Stämme und Völkergruppierung im Gran Chaco gegen Ende des 18. Jahrhunderts	" 28
I. Die Indianer-Stämme südlich des Gran Chaco	" 28
II. Die Guaikurú-Stämme	" 30
a. Die Abipón	" 31
b. Die Mokoví	" 34
c. Die Toba, Pilagá und Aguilot	" 37
d. Die Guaikurú-Mbayá	" 41
e. Die Payaguá.	" 48
f. Die Guachí (Guatschf).	" 51
III. Die Mataco-Mataguayo-Stämme	" 52
IV. Die Lule-Vilela-Stämme	" 59
V. Die ethnischen Verhältnisse des südöstlichen Chaco boreál am Ausgange des 18. Jahrhunderts	" 61
a. Vorbemerkungen.	" 61
b. Lengua	" 62
c. Eninagá	" 62
d. Guentusé	" 63
e. Machicuý	" 64
VI. Die Zamuco	" 64
VII. Die Chiriguano oder Chiriguaná	" 66
VIII. Die Nu-Aruak-Stämme des Gran Chaco	" 69
ZUSAMMENFASSUNG UND RÜCKBLICK	" 78

Zu S. 37 ist noch zu bemerken dass „Frontones“ die spanische Übersetzung von „Frentones“ ist.

* K. Schmidt, Z.

EINLEITUNG.

Das Bild, das die autochthonen Bewohner Südamerikas dem Ethnologen darbieten, lässt erkennen, wie Einflüsse des Bodens und des Klimas in beständiger, untrennbarer Wechselwirkung bei der Gliederung dieser nur für den flüchtigen Betrachter scheinbar einheitlichen Völkermasse differenzierend tätig gewesen sind. In drei grosse Gruppen lässt sich im allgemeinen die Gesamtheit der Südamerikaner scheiden, Völkergruppen, deren jede weniger durch gleiche Sprache oder physische und anthropologische Gleichheit, als vielmehr durch solche Gemeinsamkeiten der Sitten und Gebräuche, der Gefühls- und Denkweise, der geistigen und materiellen Kultur und anderer Erscheinungen zusammengehalten wird, wie sie die Einwirkungen gleicher oder ähnlicher Naturbedingungen erzeugen. Der Gruppe kulturlich höherstehender Völker, denen die Anden ein Wohngebiet mit wesentlich gleichen Existenzbedingungen trotz der gewaltigen meridionalen Erstreckung boten, steht jene andere Gruppe reiner Naturvölker gegenüber, die, gewöhnlich als tropische Stämme Südamerikas zusammengefasst, das Orinoco- und Amazonasbecken sowie das ostbrasilianische Gebirgsland bewohnen, ein Völkermeer, aus dem Karaiben, Gös, Nu-Aruak und Tupí sich herausheben. Als dritte Gruppe endlich erscheinen jene Pampas- und Reitervölker der Ebenen des Südens, deren Angehörige, im wesentlichen der einst von d'ORBIGNY konstruierten Pampasrasse entsprechend, im Gran Chaco sich keilförmig zwischen jene anderen beiden grossen Gruppen schieben und am oberen Paraguay bis tief in das Herz des Kontinentes eindringen.

Der Gran Chaco, jenes durch die Gebirge im Westen und Osten umschlossene, wie eine Mulde in den Kontinent hineingelagerte Naturgebiet, besitzt bei dem zwingenden Einflusse der Bodengliederung auf die Völkergruppierung wie in geographischer, so auch in ethnischer Hinsicht eine Zwischenlage, und seine Bewohner, deren Zusammenhang mit den südlichen Völkern weniger genetisch, als vielmehr auf gemeinsame Kulturmittel begründet ist, nehmen infolgedessen vielfach eine Übergangstellung zu den tropischen Stämmen Südamerikas ein, die besonders im Norden deutlich zu Tage tritt, wo die niedrige Bodenschwelle, die das Stromgebiet des La Plata und des Amazonas trennt, nicht wie die Gebirge im Westen und Osten des Chaco genügend scharf sondernd wirken kann. Daher im Norden ein breites Gebiet grenzlosen Überganges zwischen den Gruppen der tropischen und der südlichen Indianer. Der nur gelegentlich und oberflächlich betriebene Feldbau stellt den Chaco-Indianer in die Mitte zwischen den fleissigen Ackerbauer im Westen, Norden und Osten und den stolzen Sohn der Steppe des Südens, dem, wie dem Pehuenchen, der Ackerbau als entehrend galt.

Die Macht gleichen Bodens und gemeinsamer Lebensbedingungen hat den Chaco-Stämmen trotz der Verschiedenheit ihrer Sprachen und damit ihrer Abkunft in ethnographischer Beziehung eine gewisse Gleichartigkeit aufgeprägt, die uns berechtigt, sie im Sinne einer anthropogeographisch wohlcharakterisierten Einheit zusammenzufassen.

Kaum anderswo können die Beziehungen, die sich zwischen Boden und Mensch knüpfen, in ihrer Wirkungsweise einen deutlicheren Ausdruck finden als in dem Gegensatz zwischen den geschichtlichen Wirkungen der Ebene und der Gebirge, des Chaco und seiner gebirgigen Nachbargebiete. Diese geographische Bedingtheit der im weitesten Sinne gefassten geschichtlichen Erscheinungen zeigt, dass erst eine Betrachtung des Wohngebietes die Geschichte, das Wesen und die Eigenart der Chaco-Stämme völlig begreifen lehrt. Die Naturumgebung, Boden und Landschaft als Ganzes, wirkt nicht nur psychologisch auf Sitte, Brauch und religiöse Anschauungen, sondern bestimmt auch den ethnographischen Besitz eines Volkes, das Material seiner Werkzeuge und Waffen.

Der Gran Chaco ist jenes geologisch junge und jüngste Gebiet, welches das alte Schollenland im Osten Südamerikas mit dem Andensysteme zusammenfügte, nachdem lange ein seichtes tertiäres Meer diese beiden Hälften getrennt hatte. Über einer Schicht diluvialer Schutt-, Löss- und Lehmlagerungen liegt eine meist nur dünne Decke alluvialen Ursprungs. Wie schon die Flussrichtungen andeuten, zeigt der ebene, fast steinlose, nur von vereinzelt Flussbarrancas tief durchschnittene Boden eine leichte Neigung von NW nach SO. An den Mittel- und Unterläufen der Flüsse finden sich ausgedehnte Sumpfbildungen, die bei hohem Wasserstande jede Abgrenzung zwischen den verschiedenen Flussgebieten verwischen und die Erforscher des Chaco vor manchen hydrographischen Rätseln gestellt haben.

Geographisch betrachtet wird der Chaco in drei Abschnitte zerlegt durch Pilcomayo und Bermejo-Teuco, die, den bolivianischen und argentinischen Anden entströmend und auf ihrem einander parallelen Laufe vielfach zerfasert, diagonal den Chaco durchkreuzen und ihr Wasser dem Rio Paraguay zuführen. Ausser diesen Hauptströmen, zu denen sich noch der Rio Salado des Chaco austral gesellt, findet sich auf dem Ostrande noch eine Masse von *Arroyos*, kleineren Flüssen. Infolge des Wechsels zwischen Trockenzeit und Regenzeit ist die Wasserführung aller Flüsse grossen Schwankungen unterworfen.

Politisch teilt sich der Chaco heute ebenfalls in drei Teile, zwischen den Republiken Argentinien, Bolivia und Paraguay.

Mit der eingeeengten jetzigen staatlichen Begrenzung des Chaco decken sich keineswegs seine Naturgrenzen, die im Westen von den mit dichten Wäldern bedeckten Vorbergen der Anden, im Norden durch die Llanos de los Chiquitos und jene Ausläufer, die das Hochland von Mato Grosso nach Westen zu entsendet, sowie im Osten durch Paraguay und Paraná gebildet werden. Nach Süden hin setzt sich zwar in geologischer Hinsicht der Boden des Chaco in den Pampas fort, aber dennoch vollzieht sich ein beinahe unmerklicher Übergang hinsichtlich der Vegetation; als Südgrenze setzt man den Rio Salado oder Rio Saladillo (Dulce), wo die gewaltigen Salzpflanzen wie die Laguna de los Porongos und die Salinas grandes — die, in der Regenzeit weite Flächen bedeckend, bei längerer Trockenheit verschwinden und eine Schicht bitteren Salzes zurücklassen — die landschaftliche Veränderung am deutlichsten erkennen lassen ¹⁾.

Während die Tiefebene des Amazonas wegen ihres westöstlichen Verlaufes einheitlichen Vegetationscharakter trägt, bedingt die nordsüdliche Erstreckung des Chaco über mehr als zwölf Breitengrade einen wechselnden Charakter der Vegetation. Die tropischen Wälder Amazoniens und des Mato Grosso, der „Hylaea“ HUMBOLDTS, lösen sich nach Süden

¹⁾ Der Chaco misst in seiner grössten Länge von N nach S ca. 1550 km., in seiner grössten Breite ca. 670 km., und er bedeckt einen Flächenraum von gegen 500.000 km².

zu mehr und mehr auf. Obgleich die Flüsse, wie besonders Pilcomayo und Bermejo, von der Tropenfülle üppiger Wälder begleitet sind, wird nach Süden der Charakter der offenen Landschaft dominierend. Wenn im Norden der Wald und im Süden die baumlose Chañarsteppe und Pampa vorherrscht, so ist das mittlere Gebiet landschaftlich ein Zwischenglied zwischen Wald und Steppe: ein Gebiet der Savannen mit wechselnden Gehölzen und Wiesenflächen und dem parkartigen Baumwuchse der nahrung- und holzspendenden Algarroba- (*Prosopis dulcis*) und Copernicia-Haine (*Coperniciu cerifera*), hie und da unterbrochen von einförmigen Schilfdickichten und dem häufigen, doppelt-mannshohen Duragnello-Strauch (*Bougainvillea praecox*). Es ist wie bei allen grossen Ebenen ein Charakter der Eintönigkeit, der nach den Schilderungen aller Reisenden dem Landschaftsbilde des Chaco anhaftet. „Chacú“, d.i. Treibjagdfeld, grosses Jagdgebiet der Inkas, nannten ihn einst, wie LOZANO, GUEVARA und DOBRIZHOFFER übereinstimmend berichten, die Aymará-Quechua-Indianer wegen seines Wildreichtumes.

Die Wirkungen der Tatsache, dass sich im Chaco Wald und Steppe gleichsam durchdringen, drücken sich in seinen Bewohnern insofern aus, als diese Merkmale beider, der Waldindianer der Selvas von Amazonien sowohl wie der Steppenvölker Patagoniens und Asiens zeigen. Vor allem war es die Einführung des Pferdes, die sie letzteren und den Steppen- und Prairiejägern Nordamerikas vergleichbar, ähnlich gemacht und ihnen eine gleiche geschichtliche Rolle zugeteilt hat. Mannigfache Parallelen könnte der Anthropograph zwischen ihnen finden und daraus Gesetze des Lebens der Völker ableiten. —

Die vorliegende Arbeit will versuchen, die historische Entwicklung der Indianerstämme des Gran Chaco festzulegen und, indem sie gleichsam die heutigen Lagerungsverhältnisse um hundert Jahre nach rückwärts projiziert zeigt, eine Darstellung der ethnischen Zustände im Chaco zu geben, wie sie sich an der Wende des 18. Jahrhunderts darboten. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt bringt die aufstrebende Völkerwissenschaft, wie insbesondere die Forschungen von KARL VON DEN STEINEN, S. A. LAFONE QUEVEDO, PELLESCI, BRINTON, FELIX OUTES, BOGGIANI und KOCH zeigen, der Geschichte und den Sprachen der autochthonen südamerikanischen Bevölkerung ein lebhaftes Interesse entgegen, das vollauf gerechtfertigt wird durch die Wichtigkeit der zahlreichen Probleme, die es zu lösen gilt. Da beim Chaco bisher aber die Forschung zumeist auf linguistische Untersuchungen und Klassifizierungen sich beschränkt und überhaupt sprachliche Momente weitaus am meisten in den Vordergrund gestellt hat, so sucht die gegenwärtige Arbeit hauptsächlich darin ihr Ziel, das historische und geographische Element herauszuheben. Sie versucht Einblick zu gewähren in die geschichtlichen Ereignisse der Vergangenheit und in den Mechanismus der Wanderungen und Völkerbewegungen im Chaco. Und zugleich damit will sie, soweit dies angängig, aus dem Nebeneinander der Völkerlagerung ein Nacheinander und eine Zeitfolge herzustellen streben, um so einer Forderung FRIEDRICH RATZELS¹⁾, dass die Völkerkunde Entwicklungswissenschaft werden und dass in ihr der Blick in die Tiefe neben der Gewohnheit flächenhaften Sehens zu seinem Rechte kommen müsse, auch an ihrem Teile gerecht zu werden.

Aussere und innere Gründe sind es, die es erklären, dass unsere entwickelungs-

¹⁾ FR. RATZEL, Die Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften (in OSTWALDS „Annalen der Naturphilosophie,“ Bd. I).

geschichtliche Darstellung der Chaco-Stämme mit der Wende des 18. Jahrhunderts Halt macht: äussere insofern, als damals eine intensive Forschertätigkeit der ethnographischen Kenntnis des Chaco einen breiten Strom reichen Materiales zuführte, der ein Bild der dortigen Völkergruppierung zu zeichnen zum ersten Male überhaupt ermöglicht, während die gleichen Versuche für einen früheren Zeitpunkt bei dem Mangel an genügendem Induktionsmaterial und bei der verworrenen Nomenklatur zu dem Auskunftsmittel gewagter Vermutungen würden greifen müssen. Neben diese äusseren Momente treten bemerkenswerte innere hinzu: eine Betrachtung der Geschichte der Chaco-Stämme wird zeigen, welche bedeutsamen Wandlungen sich in dem Zeitraume von 1750—1800 vollzogen haben.

Möge diese Abhandlung als Beitrag zur historischen Ethnographie Südamerikas das ursprüngliche Völkerleben des Chaco und damit zugleich das Bild einer historischen Landschaft in Sinne CARL RITTERS verstehen und das für die Entwicklung der Chaco-Indianer vorhandene Interesse noch mehr vertiefen helfen. Wenn Ethnographie und Geschichte stets der Erkenntnis des primären Zustandes der Völker nachgehen müssen, um dadurch eine Erklärung für das Gewordene, für die sekundären Erscheinungen der Gegenwart zu gewinnen, so findet damit auch unsere Untersuchung ihre innere Berechtigung.

I. ABSCHNITT.

Die Quellen unserer Kenntnis von den Chaco-Indianern (bis etwa 1800).

Da bei der monographischen Behandlung der Chaco-Stämme nur eine induktive Methode in Betracht kommt, so ist es nötig, zunächst die Grundlagen kennen zu lernen, auf denen unsere Kenntnis beruht.

In dem ganzen fast 300-jährigen Zeitraume von 1516, wo der Reichspilot JUAN DE SOLIS als erster Weisser am Silberflusse landete, bis zum Ende der spanischen Kolonialherrschaft ist der Ethnographie der La Plata-Länder nur in den ersten fünfzig Jahren, zusammen mit den geographischen Ergebnissen der Konquistadorenzüge, und dann erst wieder in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein beträchtlicher Gewinn zugeflossen. Die Zwischenzeit wäre nahezu völlig unfruchtbar geblieben, wenn nicht in dieser Epoche wirtschaftlicher und geistiger Abschliessung der spanischen Kolonien die Jesuiten am La Plata, in Paraguay und Tucumán selbst eine in völkerkundlicher Hinsicht bemerkenswerte Tätigkeit entfaltet und über ihre Erfahrungen mit den Eingeborenen und ihre auch geographisch interessanten Missionsreisen in zahlreichen Relationen Kunde gegeben hätten. Vieles derartige, im Archiv von Córdoba niedergelegte Material ist freilich bei der Katastrophe des Ordens vernichtet oder zerstreut worden; der Rest ist fast bis zur Gegenwart unverarbeitet geblieben. Selbst der protestantische Forscher muss den Jesuiten das Verdienst zuerkennen, dass sie die Gründer der südamerikanischen Ethnologie sind.

Die spanische Regierung dagegen hat bei der Erforschung von Land und Leuten von Anfang an bis zuletzt versagt. Überall sind ihre wichtigsten Interessen auf die Ausbeutung der Schätze des Landes gerichtet gewesen, und nur insoweit wurden Geographie und Ethnographie gepflegt, als sie sich in diese Interessenkreise einfügten. Aber selbst die wenigen Früchte offizieller Erhebungen blieben unzugänglich. Europäische Forscher wurden ängstlich ferngehalten, Karten des La Plata-Gebietes als Staatsgeheimnis gehütet. Die Archive von Asunción waren selbst noch für AZARA lange verschlossen.

Bei der menschheitsgeschichtlich so bedeutungsvollen Erweiterung des Weltbildes im 16. Jahrhundert ist auch der Völkerkunde ein namhafter Beitrag zugute gekommen. Für die Kenntnis der damaligen ethnischen Zustände des Chaco verdienen besondere Beachtung die Reisebeschreibung ULRICH SCHMIDELS ¹⁾ aus Straubing sowie des ALVAR NUÑEZ CABEZA DE VACA ²⁾ Kommentare, die nach dem Tode des Adelantado von dessen Geheimschreiber im

¹⁾ ULRICH SCHMIDEL (SCHMIDT), Warhaftige vnd liebliche Beschreibung etlicher fürnemen Indianischen Landtschafften vnd Insulen/ die vormal in keiner Chronicken gedacht/ vnd erstlich in der Schiffart VLRICI SCHMIDTS von Straubingen/ mit grosser gefahr erkündigt/ vnd von ihm selben aufs fleissigst beschrieben vnd dargethan. Frankfurt 1567. Für den Zeitraum 1534–54. — Ausser den von HANTZSCH (Deutsche Reisende des 16. Jahrhunderts, Lpz. Studien I, p. 50) angeführten drei Handschriften und 18 gedruckten Ausgaben sind noch vorhanden eine spanische, hg. von GABRIEL CARDENAS, 1731, und eine englische Ausgabe, hg. von LUIS DOMINGUEZ, in Bd. 81 der Veröffentlichungen der Hakluyt Society, London 1891.

²⁾ ALVAR NUÑEZ CABEZA DE VACA, Zeitraum 1541–1544. Ausgaben: 1. La relacion y comentarios del gobernador ALVAR NUÑEZ CABEÇA DE VACA, de lo acaecido en las dos jornadas que hizo á las Indias. — Comentarios de ALVAR NUÑEZ CABEZA DE VAZA, por PEDRO HERNANDEZ, escribano del adelantado, Valla-

Jahre 1555 veröffentlicht wurden. An dritter Stelle sei ferner genannt die das erste Jahrhundert spanischer Herrschaft am La Plata behandelnde, bereits im Jahre 1612 verfasste, aber erst 1835 von DE ANGELIS mit einem ausführlichen Index herausgegebene „Historia Argentina“ des RUI DIAZ DE GUZMAN¹⁾, des Sohnes des Conquistadors ALONSO RIQUELME DE GUZMAN und Schwiegersohnes des DOMINGO MARTÍNEZ DE IRALA. RUI DIAZ war seit früher Jugend Offizier in Paraguay; sein Werk stellt eine geschichtliche Quelle von hoher Wichtigkeit dar, während die Sammelwerke des OVIEDO Y VALDÉS und HERRERA, weil zu allgemein gehalten, in ethnographischer Hinsicht nur untergeordnete Bedeutung für den Chaco besitzen.

Wie in der Geschichte der Geographie das Zeitalter der grossen Entdeckungen im beginnenden 17. Jahrhundert durch eine Epoche langsamer Fortbildung und Verarbeitung der Resultate abgelöst wird, so folgte in engerer Beziehung auch in den La Plata-Provinzen auf die litterarisch ziemlich produktive Zeit der Conquista eine 150-jährige Periode, in der die völkerkundlichen Quellen gänzlich versiegt sein würden, wenn nicht diese wissenschaftliche Dürrezeit durch die bereits besprochenen jesuitischen Forschungen oft unterbrochen worden wäre. Man könnte diese anderthalbe Jahrhunderte, in denen in Südamerika die Wissenschaft fast ausschliesslich bei Religiösen Pflege genoss, mit dem scholastisch-ecclesiastischen Mittelalter Europas vergleichen.

Eine reiche Ausbeute ethnographischer Beobachtungen liefert die „Historia Provinciae Paraquariae“ des Paters DEL TECHO²⁾. NICOLO DEL TECHO, eigentlich TOICT, wurde 1611 in Lille geboren, kam 1640 nach Paraguay und stieg dort bis zum Provinzial der Jesuiten auf. Er starb 1685 in der Mission Los Apostoles bei den Guaraní.

Auch LOZANOS weitschweifige Beschreibung des Chaco³⁾ wird trotz ihrer zahlreichen Mängel und Einseitigkeiten immer eine Hauptquelle für die Kenntnis der alten Völkerlagerung in diesem Gebiete bleiben. PEDRO LOZANO⁴⁾ wurde 1697 in Madrid geboren, kam 1712 nach Paraguay und hatte später am „Colegio máximo“ zu Córdoba in Tucumán bis zu seinem Tode, im Jahre 1759, einen Lehrstuhl für Philosophie und Theologie inne. Von seinen zahlreichen Schriften historischen und theologischen Inhaltes sind am bekanntesten geworden die „Historia de la Conquista del Paraguay“ und die „Historia de la Compañía de Jesus.“

Von Pater MACHONI⁵⁾, einem Sardinier, der im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts bei

dolid 1555. — Darin Bericht des HERNANDO DE RIBERA über seinen Streifzug gegen die Indianer des Chaco. — 2. In Bd. 2 der *Historiadores primitivos*, hg. von BARCIA, Madrid 1749. — 3. In Bd. 22 der *Biblioteca de Autores españoles*, hg. von RIVADENEYRA, Madrid 1863. — 4. In Bd. 3 der *Voyages, Relations et Mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique*, hg. von TERNAUX-COMPANS, Paris 1837—41. — 5. LUIS DOMINGUEZ, Gesandter der argent. Rep. in London, *The Commentaries of ALVAR NUÑEZ CABEZA DE VACA*, in Bd. 81 der Veröff. der Hakluyt Society, London 1891.

¹⁾ RUI DIAZ DE GUZMAN, *Historia Argentina*, verf. 1612, gewidmet dem Herzog von Medina-Sidonia, in DE ANGELIS, *Colección de obras y documentos relativos a la historia antigua y moderna de las provincias del Rio de la Plata*. Bd. I, Buenos Aires 1835.

²⁾ NICOLO DEL TECHO, *Historia provinciae Paraquariae*, Leod. 1673 fol., vielfach übersetzt. — SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Paris 1892 ff. Bd. VIII, p. 62.

³⁾ LOZANO, S. J., *Descripción chorografica del Terreno, de los Rios, Arboles y Animales de las dilatissimas Provincias del Gran Chaco Gualamba y de los Ritos y Costumbres de las innumerables Naciones barbaras e infieles que le habitan, con una cabal relacion historica de lo que en ellas han obrado para conquistarlas algunos gobernadores y ministros reales y los misioneros jesuitas para reducir las a la Fé del verdadero Dios*, hg. von P. MACHONI, Córdoba 1733.

⁴⁾ SOMMERVOGEL, *Bibliothèque*, Bd. V, p. 130, 1894.

⁵⁾ SOMMERVOGEL, *Bibliothèque*, Bd. V, p. 263, 1894. — MACHONI, *Arte y vocabulario de la lengua Lule y Tonocoté. Catecismo y doctrina cristiana en la lengua Lule y Tonocoté*, Madrid 1732. — Buenos Aires 1877—1894 hrsg. von LAF. QUEVEDO, *Los Lules* (Boletín del Inst. geogr. Arg. Bd. XV).

den Lule in Miraflores missionierte und zu der Würde eines Rektors der Universität Córdoba und eines Provinzials von Paraguay gelangte, besitzen wir einige wichtige Relationen linguistischen Inhalts.

PIERRE FRANÇOIS-XAVIER CHARLEVOIX ¹⁾, einer der Vielschreiber des vorvorigen Jahrhunderts, widmete, selbst Jesuit, einen Teil seiner bedeutenden Arbeitskraft dem Dienste seines schon damals angefeindeten Ordens und schrieb zur Rechtfertigung desselben seine etwas tendenziöse „Geschichte von Paraguay“, die jedoch in ihren ethnographischen Partien als völlig einwandfrei gelten darf. CHARLEVOIX, geboren 1682 zu St. Quentin, hat sich nie in Südamerika aufgehalten, doch wissen wir von zwei Reisen, die er nach Nordamerika unternommen hat.

Wie die Vertreibung der Jesuiten aus den La Plata-Provinzen für das Schicksal der Indianer vielfach einen entscheidenden Wendepunkt bezeichnet, so hat sie auch indirekt dadurch, dass sie wieder das allgemeine Interesse auf diese Gebiete lenkte, die nach Europa deportierten Missionare zur Verteidigung ihrer Wirksamkeit und zur litterarischen Verarbeitung ihrer Beobachtungen veranlasst. Aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts besitzen wir daher so viel ethnographisches Material über den Chaco, dass es an Umfang dasjenige der vorausgehenden zwei Jahrhunderte weit übertrifft.

Wenn wir aus der Fülle dieser Schriften nur die wichtigsten herausgreifen, so müssen wir an erster Stelle nennen die „Historia de Abiponibus“ des deutschen Missionars MARTIN DOBRIZHOFFER, ein Werk, das trotz seiner Weitschweifigkeit als eine der ersten Darstellungen eines engeren ethnographischen Einzelbezirkes für die Kenntnis der Chaco-Indianer und infolge seiner Auffassung und Beurteilung der Naturvölker für die Ethnologie überhaupt von einer gewissen Bedeutung geworden ist.

Da vom Lebensgange DOBRIZHOFFERS bisher nur wenige, einander meist widersprechende Angaben vorliegen, so dürften hier einige biographische Daten angebracht sein ²⁾.

DOBRIZHOFFER ist von Geburt Österreicher. Er wurde am 7. September 1717 geboren; der Geburtsort lässt sich nicht mehr feststellen ³⁾, doch ist mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass er in Steiermark liegt. Im Jahre 1734 trat DOBRIZHOFFER in Wien in die Societas Jesu ein und absolvierte in den folgenden Jahren sei Noviziat in Trentschin und Skalitz in Ungarn. 1740 finden wir ihn wieder in Wien, wo er philosophische Studien trieb. Seit 1743 war er als Lehrer der Grammatik, Rhetorik und Philosophie an den Kollegien und Gymnasien in Linz, Steyr und Laibach tätig und studierte darauf in Graz Theologie. Auf sein Ansuchen wurde er im Jahre 1748 mit mehreren anderen Jesuiten nach Südamerika gesandt, wo er zunächst am Colegio máximo zu Córdoba in Tucumán seine Studien zum Abschlusse brachte, um dann als Missionar in den nicht mit Unrecht als Jesuitenstaat bezeichneten Organismus einzutreten, der, auf der Grundlage einer Art von hierarchischem Socialismus ruhend, die Ideen von CAMPANELLAS Sonnenstaat mit der Staatsform des Inkareiches verband und zu verwirklichen suchte. Nach einigen Reisen in der Sierra de Córdoba und nach einem vorübergehenden Aufenthalte in der Mokoví-Reduk-

¹⁾ SOMMERVOGEL, Bibliothèque Bd. II. p. 1075 ff. — CHARLEVOIX, Histoire du Paraguay, 6 vol. Paris 1757. — Davon 2 deutsche, eine engl. u. eine lat. Übersetzung.

²⁾ Ausser Nachforschungen in Graz, Wien, Freiberg i. Mähren, Skalitz und Trentschin diene folg. Litt. als Grundlage: SOMMERVOGEL (Bibl. de la Comp. de Jésus), Biogr. Lexika von WURZBACH, ERSCH u. GRUBER etc.; Biogr. générale ed. HOFER; STOEGER, Scriptores provinciae Austriacae.

³⁾ Die Angaben, dass D. aus Graz, und jene andere, dass er aus Freiberg i. Mähren stamme, beruhen auf Irrtum, wie Anfragen daselbst ergaben.

tion San Javier bei Santa Fé war DOBRIZHOFFER mehrere Jahre hindurch bei den Abipón in den heute verschwundenen Missionen Concepción, San Jerónimo und San Fernando, mit Unterbrechung durch zwei Reisen quer durch den Chaco nach Santiago del Estero, missionarisch tätig, bis ihn die andauernden Entbehrungen und Anstrengungen zwangen, seine Gesundheit in den alten Guaraní-Reduktionen am Rio Paraná und Rio Uruguay wiederherzustellen. Darauf hat er bis 1762 in der Mission San Joaquín bei dem Guaraní-Stamme der Itatingua im nördlichen Paraguay in den Matédistrikten am oberen Yhú gewirkt. Ein Befehl des Provinzials in Asunción rief ihn zu den Abipón zurück, denen er dann die Reduktion San Carlos y Rosario zwischen Rio Bermejo und Rio Paraguay, gegenüber der Mündung des Tebicuarí, anlegte. Da er bei einem Angriffe der Toba durch einen Pfeilschuss verwundet worden war, musste er zurückgerufen werden. Der Ausweisungsbefehl traf ihn in San Joaquín. Als Gefangener wurde er nach Spanien deportiert. Seine letzten Lebensjahre — er starb im Jahre 1791 — verbrachte er in Wien, wo er am Professhause eine Anstellung als Lehrer und Bibliothekar und später auch als Prediger an der Sankt-Teresa-Kapelle erhalten hatte.

Ausser seiner „Geschichte der Abiponer“¹⁾, die in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde und im Auszuge in einer Reihe von Zeitschriften erschien, besitzen wir von ihm einen Brief linguistischen Inhaltes, den MURR abdruckte, und Predigten in deutscher und abiponischer Sprache. Nach seinem Abipón-Vokabular und seiner Grammatik der Abipón-Sprache waren dagegen bisher alle Nachforschungen vergeblich²⁾.

Eine eingehende Beschreibung der Mokoví, ein Gegenstück zur Geschichte der Abiponer, verdanken wir einem Ordensbruder DOBRIZHOFFERS, dem im Jahre 1719 zu Witzingen in Schlesien geborenen FLORIAN BAUCKE oder PAUKE³⁾, der sich seit 1748 als Missionar zuerst in Córdoba in Tucumán, dann in den Mokoví-Missionen San Javier und San Pedro y Pablo im Chaco austral aufgehalten hat. Das Manuskript seines Werkes, das die Cistercienser zu Zwetl in Verwahrung genommen hatten, publizierte zuerst FRAST im Jahre 1829 und dann auch KOBLER⁴⁾.

Da DOBRIZHOFFER und BAUCKE jahrelang unter den Indianern gelebt haben und in die dem Weissen sonst verschlossene Tiefe des Geistes- und Gemütslebens des primitiven Menschen haben eindringen können, so besitzen ihre aus unmittelbarster Erfahrung geschöpften Beschreibungen einen hohen ethnologischen Wert.

Vermutlich ebenfalls von einem der zahlreichen, damals in Südamerika tätigen deutschen Missionare stammt eine kurz vor der Ausweisung des Jesuitenordens in spanischer

¹⁾ *Historia de Abiponibus, equestri bellicosaque Paraquariae natione, locupletata copiosis barbararum gentium, urbium, fluminum, ferarum, amphibiorum, insectorum, serpentium praecipuorum, piscium, avium, arborum, plantarum, aliarumque eiusdem provinciae proprietatum observationibus, auctore MARTINO DOBRIZHOFFER, Presbytero et per annos duo de viginti Paraquariae missionario — Viennae 1784, III vol. — Deutsch: Geschichte der Abiponer, einer berittenen und kriegerischen Nation in Paraguay, bereichert mit einer Menge Beobachtungen über die wilden Völkerschaften, Städte, Flüsse, vierfüssigen Tiere, Amphibien, Insekten, merkwürdigsten Schlangen, Fische, Vögel, Bäume, Pflanzen und andere Eigenschaften dieser Provinz, verfasst von M. DOBRIZHOFFER, a. d. Lat. von A. KREIL, 3 Bde., Wien 1783—84. — Engl.: An Account of the Abipones, an equestrian People of Paraguay, London 1821, 3 Vol.*

²⁾ MURR, *Journal zur Kunstgeschichte und zur allg. Litt.*, Nürnberg 1780, Teil IX, p. 98—106. — Ein von LAFONE QUEVEDO (*Revista del Museo de La Plata* IV, 1893, p. 371) erwähntes Manuskript linguistischen Inhaltes, angeblich von DOBRIZHOFFER stammend, könnte die DOBRIZHOFFERSchen Abipón-Arbeiten enthalten.

³⁾ SOMMERVOGEL, *Bibliothèque* III, 1895. — KOBLER, FL. BAUCKE, Einleitung.

⁴⁾ FRAST, FLORIAN PAUKE's Reise etc., Wien 1829. — KOBLER, P. FLORIAN BAUCKE, ein Jesuit in Paraguay, Regensburg 1870.

Sprache niedergeschriebene Übersicht über die Stämme des Gran Chaco, die erst vor kurzer Zeit von HUONDER¹⁾ veröffentlicht worden ist.

Der Catalonier JOSÉ JOLIS²⁾, der in den letzten Jahren des Jesuitenregimentes als Missionar in den Reduktionen am Rio Salado wirkte und 1767 nach Italien deportiert wurde, schrieb in italienischer Sprache eine Naturgeschichte des Chaco, in der auch die ethnographischen Verhältnisse eine eingehende Berücksichtigung finden. Die dem Buche beigegebene Karte³⁾ erhebt sich weit über das Niveau der bis dahin bekannten kartographischen Darstellungen dieses Gebietes und bietet besonders auch eine Fülle von völkerkundlich wertvollen Angaben.

Eine auf wissenschaftliche Gesichtspunkte gegründete sprachliche Einteilung der Indianer Südamerikas suchte zuerst der gelehrte Jesuit HERVÁS⁴⁾ mit erstaunlicher Gelehrsamkeit durchzuführen. Unter allen Jesuiten gebührt ihm am ehesten der Beiname eines Gründers der südamerikanischen Linguistik. HERVÁS war von Geburt Spanier (geb. 1735 in Horcajo), wurde 1767 aus seinem Vaterlande ausgewiesen und lebte dann bis zu seinem Tode (1809) fast ohne Unterbrechung in Italien, zuletzt in Rom als Bibliothekar am Quirinal⁵⁾. Da sich HERVÁS niemals in Südamerika aufgehalten hat, bezog er seine Informationen von den dorthier deportierten Ordensbrüdern.

Die deutschen Sprachforscher ADELUNG und VATER⁶⁾ versuchten die HERVÁS'schen Gedanken weiterzuführen, ohne dass ihnen aber dies gelungen wäre.

Eine nebensächliche Rolle spielen ethnologische Interessen in der „Historia del Paraguay“ des P. JOSÉ GUEVARA⁷⁾, der (geb. 1719 zu Rexas bei Toledo) seit 1732 in Paraguay weilte, 1767 ausgewiesen wurde und 1806 in Italien starb. GUEVARA übergab 1767 das Manuskript seines einseitig-jesuitischen Geschichtswerkes den Dominikanern in den Lule-Missionen; DE ANGELIS hat es 1836 teilweise publiziert.

Mancherlei ethnographische Beobachtungen finden sich auch in einer der zahlreichen mathematischen und geographischen Arbeiten des Jesuiten JOSÉ QUIROGA, der 1753 verfassten „Descripción del Rio Paraguay“⁸⁾. Geboren 1707 in der Provinz Galicia, widmete sich QUIROGA zuerst dem Seemannsberufe, doch quittierte er den Dienst und trat 1739 in den Jesuitenorden ein. Lange Zeit war er in Buenos Aires Dozent der Mathematik. Am bekanntesten ist er durch die Reise längs der Terra Magellanica geworden. Im Jahre 1767 wurde er des Landes verwiesen und starb 1784 zu Bologna⁹⁾.

Während in Europa durch diese im allgemeinen nicht tendenzfreie Litteratur der Jesuiten die Kenntnis der La Plata-Länder eine bedeutende Bereicherung erfuhr, war gleichzeitig auf südamerikanischem Boden ein Forscher tätig, der, sowohl was Umfang und

¹⁾ HUONDER, Die Völkergruppierung im Gran Chaco im 18. Jahrhundert. Globus, Bd. 81, 1902, p. 387 ff.

²⁾ JOLIS, Saggio sulla storia naturale della provincia del Gran Chaco, Faenza 1789. — SOMMERVOGEL, Bibliothèque IV, p. 812.

³⁾ LAFONE QUEVEDO nennt sie „el mejor que yo he visto de la región á que se refiere“, Bol. del Instit. geogr. Arg. XVII, 1896. Ebendort ein Facsimile der Karte.

⁴⁾ HERVÁS, Idea dell' Universo, 22 Bde., und Catálogo de las lenguas de las naciones conocidas y enumeracion, division y clases de estas segun la diversidad de sus idiomas y dialectos, 6 Bde., 1800–1805, Bd. I: Lenguas y naciones americanas, Madrid, 1800.

⁵⁾ SOMMERVOGEL, Bibliothèque IV, 318 ff.

⁶⁾ ADELUNG-VATER, Mithridates, Berlin 1806–1817.

⁷⁾ GUEVARA, Historia del Paraguay, Rio de la Plata y Tucumán, bei DE ANGELIS II, 1836. — SOMMERVOGEL, Bibliothèque III, 1892.

⁸⁾ QUIROGA, Descripción del Rio Paraguay desde la boca del Xaurú hasta la confluencia del Paraná, bei DE ANGELIS II, Buenos Aires 1836.

⁹⁾ SOMMERVOGEL, Bibliothèque VI, 1895. — DE ANGELIS II, Noticias biograficas.

Ausdehnung als auch Gründlichkeit und Glaubwürdigkeit seiner Beobachtungen anlangt, die meisten Reisenden, die mit ihm in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in dem gleichen Gebiete exploratorisch tätig gewesen sind, um Haupteslänge überragt: Don FELIX DE AZARA, hier der erste Forscher mit wirklich wissenschaftlichen Zielen und Gesichtspunkten.

Bei der ausserordentlichen Bedeutung, die AZARA für die Kenntnis der Indianer des südlichen Amerika besitzt — BERTUCHS geographische Ephemeriden stellen ihn mit HUMBOLDT in die gleiche Linie — sollen hier einige biographische Daten¹⁾ dieses ausgezeichneten Mannes folgen, der, wie im Norden Südamerikas A. v. HUMBOLDT, am La Plata von aussen her zuerst die Schranken durchbrach, die Spanien in seinem Kolonialreiche gegen die freie Forschung aufgerichtet hatte. Geboren am 18. Mai 1746 zu Barbunales bei Balbastro in Aragonien, machte Don FELIX DE AZARA seine Studien auf der Universität zu Huesca und trat darauf in die Militärakademie zu Barcelona, um sich der militärischen Laufbahn zu widmen. Auf dem algerischen Feldzuge wurde er schwer verwundet. Als auf Grund des Vergleiches von Ildefonso (1777) und des folgenden Friedens von Pardo Spanien und Portugal die seit dem Vertrage von Tordesillas (1493) schwebende Grenzfrage in Südamerika durch eine beiderseitige Kommission endlich zu regeln beschlossen, wurde Don FELIX, der damals als Ingenieur-Oberstleutnant zu San Sebastiano in Garnison stand, nebst drei spanischen Marineoffizieren zum Mitgliede derselben berufen. Die Abreise musste so rasch erfolgen, dass AZARA nicht einmal Zeit zur Mitnahme von Büchern und Instrumenten fand. Zwanzig Jahre (1781—1801) dauerte sein Aufenthalt in Südamerika. Nachdem er die Aufgabe der Grenzbereinigung schnell vollendet hatte, wurde er durch die spanischen Gouverneure, gegen deren Intriguen er fortwährend zu kämpfen hatte, von der Heimkehr zurückgehalten und — wie er selbst sagt — so gleichsam gezwungen, sich als Forschungsreisender zu betätigen. Nach seiner lange ersehnten Rückkehr hielt er sich einige Jahre in Paris bei seinem Bruder Don NICOLÒ, dem dortigen spanischen Botschafter, auf und starb 1811 als Mitglied der „Junta de fortificaciones y defensa de ambos Indias“. Seine in alle geographische und naturwissenschaftliche Wissenszweige einschlagenden Arbeiten sind in zahlreichen Schriften niedergelegt. Wie die Kartographie der La Plata-Länder ihm und seinen Begleitern die ersten auf genaue Messungen und Ortsbestimmungen gegründeten Karten verdankt, so hat auch die Ethnographie der von ihm bereisten Gebiete durch ihn eine grosse Erweiterung erfahren. Im zweiten Bande seiner „Voyage“ lieferte er die für uns vor allem in Betracht kommende ethnographische Beschreibung der Indianerstämme des Chaco, in deren Gebiet er sich wiederholt als Kommissar des nordwestlichen Grenzabschnittes aufgehalten hat.

Der besonders von den modernen Linguisten empfundene Mangel, der AZARA in sprachlichen Dingen anhaftet, wird ausgeglichen durch die Beobachtungen seines Begleiters Don JUAN FRANCISCO AGUIRRE, dessen 1793 verfasstes dreibändiges Manuskript erst neuerdings wieder in der Biblioteca Nacional zu Buenos Aires aufgefunden worden ist. ENRIQUE PEÑA²⁾

¹⁾ AZARA, Voyages dans l'Amérique méridionale, 1781 bis 1801, hg. v. WALCKENAER, 4 Bde m. Atlas, Paris 1809. Deutsch: Berlin 1810, Bd. 81 vom „Magazin merkwürdiger neuer Reisebeschreibungen“; Leipzig 1811, 3 Bde. — Allgemeine geogr. Ephemeriden, Bd. XXIX, 1809 (m. Bild). — DE ANGELIS, Colección II, Discurso preliminar á la Descripción del Tebicuarí.

²⁾ ENRIQUE PEÑA, Etnografía del Chaco, im Boletín del Instituto geográfico Argentino, B. Ai. 1898, Bd. XIX, p. 465—510. — Diario del capitán de fragata de la Real Armada Don JUAN FRANCISCO AGUIRRE en la demarcación de límites de España y Portugal en la América meridional, dedicado al Rey N. S. En la Asunción del Paraguay por Don PEDRO RODRIGUEZ, oficial 2º en la factoría general de Reales rentas de Tabaco, año MDCCLXXXIII.

hat daraus den auf den Chaco bezüglichen ethnographischen Teil herausgegeben. AGUIRRES Verdienst liegt darin, dass er zuerst genaue vergleichende Wörkertabellen einer Reihe von Chaco-Sprachen geliefert hat. Erst an der Hand dieser Wörterlisten ist es möglich gewesen, einigermaßen Ordnung in das Chaos verwirrender Angaben der älteren Autoren zu bringen.

Durch eine Anzahl von Denkschriften und Reiseberichten aus den Jahren 1774 bis 1800, die unten noch genauere Erwähnung finden werden, erhalten wir Kunde von den Indianern des Innern, besonders über die längs des Bermejo wohnenden Stämme.

Von portugiesischer Seite endlich ist uns durch die „Historia dos Indios Cavalleiros ou da nação Guaycurú“ des RODRIGUES DO PRADO ¹⁾ eine Beschreibung der nördlichen Chaco-Stämme, besonders der Mbayá, zugekommen. Diese kleine Monographie ist 1795 im Presidio Coimbra am oberen Paraguay — wo damals DO PRADO Kommandant war — entstanden.

¹⁾ Jornal o Patriota, p. 14 ff., Juli 1814 und Revista do Instituto historico e geographico do Brazil, Bd. I, p. 25–57, Rio de Janeiro 1856.

II. ABSCHNITT.

Die allgemeinen Grundlinien der Geschichte der Chaco-Indianer seit Ankunft der Spanier.

a. *Allgemeine Zurückdrängung der Chaco-Indianer.* — Im ganzen trägt die Geschichte der Chaco-Indianer seit dem 16. Jahrhundert bis heute dieselben einheitlichen Züge und Merkmale: es ist ein Prozess stossweiser, unaufhaltsamer Zurückdrängung und Isolation durch den Weissen zu beobachten, ein Vorgang, gegen den nur eine abgesonderte Lage hat schützen können. In diesem bald blutigen, bald unblutigen Kampf um Raum gegen den roten Mann wird das Vorrücken des Europäers von Süden nach Norden etappenweise bezeichnet durch die einzelnen Flüsse und Flussabschnitte. Nachdem vom La Plata aus bald eine dauernde Verbindung durch die Pampa nach Chile und über Tucumán nach Perú hin hergestellt und damit zuerst Bresche in das zusammenhängende indianische Wohngebiet des Südens gelegt war, bildeten Saladillo und Salado die Grenze. Ende des 18. Jahrhunderts war der Rio Bermejo erreicht und der grosse Abschnitt des Chaco austral im allgemeinen für die Kolonisation gewonnen. Wenn dann neuerdings der argentinische General VICTORICÁ die Indianer des Chaco bis an den Pilcomayo und darüber hinaus zurückgetrieben hat, so ist dieses Vordringen nichts anderes als ein erneuter sichtbarer Ausdruck jener Bewegungsrichtung, die in ihrer Wirksamkeit älter als 350 Jahre ist. Dieser langsamen Zurückdrängung nach Norden entspricht eine östliche und westliche Einengung des Wohngebietes der Chaco-Indianer, wobei auf der einen Seite der Rio Paraguay und auf der anderen der östliche Teil der Provinz Tucumán die gegebenen Angriffsbasen für die Weissen waren.

Aber diese Entwicklung, wie wir sie mit wenigen Strichen gezeichnet haben, vollzog sich keineswegs gleichmässig und ohne schwere Störungen; wir werden erfahren, wie während eines Zeitraumes von über hundert Jahren die Spanier in dem Kampf um Raum infolge einer in ihren Ursachen noch zu charakterisierenden Expansion der Indianer eher an Boden verloren als gewonnen haben.

b. *Kolonisationsversuche der Spanier.* — Wenn der Chaco auch schon von den ersten Conquistadoren berührt und in seinem nördlichsten Teile von AYOLAS und IRALA auf ihren Zügen nach dem sagenhaften Goldlande im Nordwesten durchkreuzt worden war, so begannen doch erst die eigentlichen Versuche zu seiner Eroberung und Kolonisation, nachdem die Nachbargebiete im O, S und W bereits eine zahlreiche weisse Bevölkerung trugen. Weder die Natur des Landes noch die rauhe Sinnesart der Chaco-Indianer mögen für die Spanier besonders verlockend gewesen sein.

Der von Perú zur Kolonisation der Provinz Santa Cruz de la Sierra ausgesandte Kapitän Don ANDRES MANSO hatte auf dem Marsche dahin im Gebiete der Chirguano in den Llanos des nordwestlichen Chaco eine Stadt anzulegen begonnen, wurde aber mit

seinen Leuten von den Indianern ermordet. Das vom Vizekönig Don FRANCISCO DE TOLEDO mit der Bestrafung der Chiriguano beauftragte Heer entging nur mit genauer Not der Vernichtung¹⁾.

Glücklicher waren die Städte, die in den tucumanesischen Grenzgebieten des Chaco entstanden waren²⁾: Tausende von Chaco-Indianern wurden von ihnen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts unterworfen und in Encomiendas vereinigt. In der Jurisdiktion von Santiago del Estero waren angeblich allein 47000 (?) Jurí und Tonocoté impatroniert³⁾.

Eine dieser Stadtgründungen hatte ein ausgesprochen militärisches Motiv: Esteco⁴⁾, zuerst 1567 von DIEGO DE HEREDIA 30 Leguas von Santiago del Estero entfernt unter 26° 30' s.Br. am Rio Salado angelegt, später aber wegen der beständigen Angriffe der Indianer nach dem oberen Salado nach rückwärts verlegt, sollte als Aussenposten die Städte Salta, San Miguel und Santiago gegen die Invasionen der Chaco-Stämme decken, wurde aber 1692 durch ein Erdbeben völlig zerstört und aufgegeben. Trotz der grossen militärischen und kommerziellen Bedeutung, zu der sich die Stadt bald aufgeschwungen hatte, wurde Esteco nicht wieder aufgebaut.

Einen nicht minder unglücklichen Ausgang nahm ein Kolonisationsversuch an der entgegengesetzten Seite des Chaco: die zur Abwehr der allmählich überhand nehmenden Angriffe der Indianer im Jahre 1585 von ALONSO DE VERA Y ARAGON, dem Gouverneur von Corrientes, am Rio Bermejo mit so grossen Hoffnungen für die Zukunft gegründete Stadt Concepción de buena Esperanza⁵⁾ wurde im Jahre 1631 von den Eingeborenen, besonders den Mokoví, zerstört. Dieser Vorposten hatte dazu dienen sollen, die Verbindung zwischen den getrennten Gebieten östlich und westlich des Chaco herzustellen. Die Jesuiten hatten seine Bedeutung sehr früh erkannt und aus ihm ein Centrum für die Christianisierung des Chaco zu machen gedacht. Concepción del Bermejo lag, 30 Leguas vom Rio Paraguay entfernt, im Gebiete der von den Spaniern wegen ihres Gebrauches, die Haare oberhalb der Stirn abzuscheren, gewöhnlich als Frentones⁶⁾ bezeichneten Indianer.

Seitdem aber die Spanier sich überzeugt hatten, dass die Eroberung des Chaco mit viel grösseren Opfern verbunden sein würde als die der benachbarten Gebiete, beschränkten sie sich lediglich auf die Defensive und überliessen es der Mission — deren Wirksamkeit unten eine eingehendere Behandlung finden wird — ihnen auf friedlichem Wege, mit der „Conquista espiritual“, vorzuarbeiten. Gleichwohl zwangen die Angriffe der Indianer, die

¹⁾ DE ANGELIS, Colección I, Índice pp. XXI, LIV f. — HUONDER, MS p. 390. — CHARLEVOIX I, p. 262 ff. — LOZANO p. 58. — ca. 1560.

²⁾ Santiago del Estero, von AGUIRRE 1563 am Rio Dulce gegr.; San Miguel del Tucumán, gegr. 1564 von Don DIEGO VILLAROEEL beim Cerro de Aconquija, 1585 wegen ungünstiger Gesundheitsverhältnisse verlegt (GUZMAN, p. 120 f.); Esteco gegr. 1567 (GUZMAN p. 121 f.); Córdoba, gegr. 1573 von D. JERÓNIMO LUIS DE CABRERA; in dem gleichen Jahre S^a Fé von JUAN DE GARAY angelegt (GUZMAN p. 139); Salta (GUZMAN p. 10) verdankt seine Entstehung (1582) dem GONZALO DE ABREU Y FIGUEROA. Später verlegte der Gouverneur HERNANDO DE LERMA die Stadt aus dem Tale von Siancas an den Ort, wo sie sich heute befindet. (GUZMAN p. 10.) — S^a Cruz de la Sierra 1560 von CHAVES unter 18° 4' s. B. gegr.; 1575 nach dem jetzigen Orte, 17° 49', verlegt.

³⁾ GUZMAN, Hist. Arg. pp. 10, 82.

⁴⁾ GUZMAN p. 121 f. — DE ANGELIS I, Ind. zu GUZMAN p. XXXI. — HUONDER, MS. p. 390. Die Stadt lag zuerst am Ostufer des Salado, musste aber wegen der Angriffe der Indianer auf die andere Seite des Flusses verlegt werden.

⁵⁾ DEL TECHO, Lib. I, cap. 41. — HUONDER MS. p. 390. — GUEVARA, bei DE ANGELIS II, p. 157. — DE ANGELIS I, Índice zu GUZMAN p. XXIII. — DOBRIZHOFFER III, p. 6. — DIEGO DE ALVEAR, Relación geogr. y hist. de la prov. de Misiones, p. 30, bei DE ANGELIS IV. — DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE, Proyectos de colonización del Chaco. — LOZANO p. 93.

⁶⁾ GUZMAN p. 11 u. Índice p. XXXII. S. u. p. 30 f.

sich seit der Einführung des Pferdes, wie wir weiter unten näher ausführen werden, in ausserordentlicher Weise verstärkten, zu energischen Gegenmassregeln und von Zeit zu Zeit zu Gegenstössen, um die Flut zurückzudämmen.

Im Jahre 1628, also drei Jahre vor der Zerstörung von Concepción, plante die spanische Kolonialregierung, wie DEL TECHO¹⁾ berichtet, nichts geringeres, als eine feste Verbindung von den oberen Zuflüssen des Bermejo quer durch den Chaco herzustellen und damit den Weg von Perú nach Asunción — der über Córdoba und Santa Fé führte, seitdem der Chaco boreál zuletzt 1565 von FRANCISCO ORTIZ DE VERGARA und NUFLO DE CHAVES durchquert worden war — um fast die Hälfte zu verkürzen. Aber der Gouverneur von Paraguay, der im Osten in den Chaco eindrang, sah sich wegen der offensiven Haltung der Indianer zum schleunigen Rückzuge genötigt, und die militärische Expedition MARTIN LEDESMA, des Gouverneurs von Tucumán, kam im Westen nicht über das Gebiet der Mataguayo am oberen Bermejo hinaus. Die damals von LEDESMA unterhalb der Mündung des Rio Centa am Bermejo de Tarija gegründete Stadt Santiago de Guadalcazar²⁾ hatte eine nur ephemere Existenz, denn die Mataguayo, der ewigen Plackereien müde, griffen zu den Waffen und jagten die spanische Bevölkerung schon im Jahre 1635 wieder aus ihrem Lande.

Der Grund aller spanischen Misserfolge war der viel zu geringe Aufwand von Kräften: ALONSO DE VERA gründete Concepción mit 135 Soldaten, mit 29 bekriegte LEDESMA die Ocotáes³⁾. Aus gleicher Ursache sind auch die Expeditionen, die Gouverneur ANGEL PEREDO von Tucumán seit 1670 unternommen hatte, um die Anfälle auf Jujuy und Esteco abzustellen, ohne Ergebnis geblieben⁴⁾. Das Heer, mit dem der Maestre de campo AMUSATEGUI 1671 die Mataguayo züchtigte, wurde aus Kontingenten von Esteco, Salta, Jujuy und Tarija gebildet und bestand trotzdem nur aus 110 Veteranen, von denen noch dazu die von Salta und Fuerte de Guadalupe zurückkehrten und andere am Rio Ocloyas blieben⁵⁾. Wenn auch damals (1672) Don DIEGO MARIN DE ARMENTA Y ZÁRATE mit einem Corps von Tarijanern den Pilcomayo weit abwärts vordrang⁶⁾, so übten doch derartige Streifzüge weit in das unbekanntes Land hinein keinen wesentlichen Einfluss auf den allgemeinen Gang und das Ergebnis des Kampfes aus.

Da nach der Zerstörung von Esteco (1692), die den Verlust der gesamten Jurisdiktion dieser Stadt nach sich zog, die Ostgrenze von Tucumán offen lag, erbaute der Gouverneur ESTEVAN DE URIZAR Y ARESPACOHAGA 1710 am Salado unterhalb der Ruinen der Stadt das Presidio Valbuena und suchte die Chaco-Indianer durch mehrere Feldzüge einzuschüchtern. Dabei drangen seine Maestres de campo FERNANDO DE LISPERGUER und JUAN DE ELISONDO den Bermejo abwärts bis zu den Chunupí und Vilela vor. Das Resultat aller Kämpfe war unbedeutend genug: gelang es doch nur, einige unberittene Stämme sesshaft zu machen, wie die Lule, die später den Kern der Bevölkerung von Valbuena bildeten. Letzteres musste für lange Jahre allein den Grenzschutz gegen die Indianer übernehmen, konnte aber die verheerenden Züge derselben nicht im entferntesten abwenden⁷⁾.

¹⁾ DEL TECHO, Lib. VIII, cap. 15.

²⁾ HUONDER, MS. p. 390. — DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE, Proyectos de colonización. — LOZANO p. 5.

³⁾ DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE.

⁴⁾ — — VI, " " MATORRAS, Diario de la expedición hecha en 1774. — DOBRIZHOFFER III, p. 6.

⁵⁾ — — IV, " " SOLALINDE.

⁶⁾ — — VI, " " MATORRAS.

⁷⁾ LOZANO p. 399 ff. — DE ANGELIS VI, Proemio zu MATORRAS, Diario de la expedición hecha en el año 1774. — DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN, p. XXXI. — CHARLEVOIX VI, p. 227 ff. — DOBRIZHOFFER III, p. 7 ff.

Ein aggressives Vorgehen der Spanier ist seit der Einführung des Pferdes stets an der Beweglichkeit der Indianer gescheitert, denen die Weiträumigkeit ihrer Wohngebiete als bestes Kampfmittel noch obendrein zur Verfügung stand. Wenn trotzdem die Spanier wieder allmählich an Boden gewannen, so war das weniger die Folge ihrer kriegerischen Expeditionen als vielmehr einer langsamen Kulturarbeit, besonders auch der Missions-tätigkeit, die seit dem 18. Jahrhundert am oberen Salado kräftig einsetzte ¹⁾.

Wenn man absieht von unbedeutenderen Expeditionen, die fast alljährlich von Milizen dieser oder jener Grenzstadt des Chaco zur Bestrafung der häufigen indianischen Überfälle ausgeführt wurden, hat es fast fünfzig Jahre hindurch an einer grösseren, von Seiten der Regierung ausgehenden Unternehmung militärischer und kolonisatorischer Art gefehlt. Erst 1759 wurde in Tucumán wieder ein Kriegszug ins Werk gesetzt; der Gouverneur Don JOAQUIN ESPINOSA Y DAVALOS trat mit zwei Heerhaufen, die von Fuerte de San Fernando und Valbuena ausgingen und sich in der Gegend von Tren de Espinosa am oberen Bermejo vereinigten, in den Chaco ein, während gleichzeitig von Osten her ein Vorstoss gemacht wurde. Ein den Bermejo abwärts vordringendes kleines Corps vermochte eine Verbindung nicht herzustellen, da es, nur noch 35 Leguas von Corrientes entfernt, die Richtung verlor und umkehrte ²⁾.

Ein sehr unrühmliches Ende nahm ein Zug, den 1764 der Offizier ARRASCAÉTA und 80 Tucumanier mit Hilfe eines befreundeten Kaziken von Macapillo ausführten: in der „Cangayé“ genannten Gegend am Bermejo von den Mokoví umzingelt, konnten sie sich nur unter schändlichen Bedingungen vor der Niedermetzlung bewahren ³⁾.

Mit der Verbannung der Jesuiten (1767—68) begann allenthalben für die Indianer eine neue Periode ihrer Entwicklung. Als damals die spanische Regierung sich plötzlich vor die schwere Aufgabe gestellt sah, die Aufsicht über die verlassenen Indianer-Missionsstationen und die Pazifizierung der freien Stämme des Chaco austral selbst zu übernehmen, begriff auch sie bald, dass nur auf friedlichem Wege eine dauernde Okkupation und Sicherung dieses Gebietes möglich wäre. Die eigentliche Erschliessung des südlichen Chaco ist dann eines der sonst geringen Verdienste der Spanier in den letzten Jahrzehnten ihrer Herrschaft geworden.

Die Indianergrenze vom Rio Salado bis zum Bermejo vorzuschieben und damit den Chaco austral gegen Norden abzuschliessen, war das Ziel aller Kolonisationspläne. Zwar verlief der Zug des MATORRAS ⁴⁾, der 1774 von Fuerte del Valle ausging, ziemlich ergebnislos, da in Cangayé am Bermejo eine Oppositionspartei im Feldlager den Führer zur Rückkehr auf geradem Wege nötigte; aber schon 1780 gelang es dem Obersten Don FRANCISCO GAVINO ARIAS ⁵⁾, der auf Grund einer königlichen Cedula „Informationen über den Zustand der Indianer am Bermejo einziehen und die Neuanlegung von festen indianischen Siedelungen zum Zwecke der Abstellung der räuberischen Überfälle ins Auge fassen sollte“, die Reduktionen San Bernardo und Santiago oder Cangayé am mittleren Bermejo zu

¹⁾ S. u. p. 22.

²⁾ DE ANGELIS VI, Discurso preliminar zu MATORRAS, Diario.

³⁾ — — VI,

⁴⁾ MATORRAS, Don GERÓNIMO, Gobernador del Tucumán, Diario de la expedición hecha en 1774 á los países del Gran Chaco desde el Fuerte del Valle, bei DE ANGELIS VI, 1837 (erste Ausgabe).

⁵⁾ ARIAS, Don FRANCISCO GAVINO, coronel del regimiento de caballeria San Fernando. Diario de la expedición reduccional del año de 1780, mandada practicar por orden del Virey de Buenos Aires, hg. von DE ANGELIS VI, 1837. — DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE, Proyectos de colonización.

gründen, die der Obhut der Franziskaner unterstellt, später jedoch zeitweilig wieder aufgegeben wurden. In jenen Jahren eifriger Kolonisationstätigkeit fand auch zuerst das alte Problem der Herstellung einer schiffbaren Verbindung zwischen Jujuy und Corrientes seine Lösung, indem CORNEJO ¹⁾ den Bermejo 1790 bis zu seiner Mündung befuhr. Die Tagebücher CORNEJOS und seines Kaplanes während seiner ersten, gescheiterten Expedition (1780), des Franziskaners MORILLO ²⁾, enthalten sehr wichtige ethnographische Beobachtungen und werden uns vielfach als Quelle dienen.

Zur Sicherung des gewonnenen Bodens hatte ARIAS eine Kette von Presidios vom Fort San Fernando am Rio del Valle bis zum Bermejo anlegen wollen, ein Plan, den CORNEJO dadurch vereinfachte, dass er die Bermejo-Linie durch die befestigten Punkte von Zapallarcito, Tren de Espinosa, Encrucijada de Macomita, Esquina, San Francisco und Centa zu decken vorschlug ³⁾. Dass sich die Regierung auch weiterhin mit ernstesten Projekten trug, zeigen die Gutachten, die sie von AZARA und GARCIA DE SOLALINDE in Sachen der Kolonisation des Gran Chaco einforderte ⁴⁾. Wenn freilich damals GARCIA die Pazifikation des Chaco austral, die Ansiedelung der Indianer und die Bevölkerung mit Weissen in weniger als sechs Jahren ohne viel Kosten für möglich hielt, so haben ihm die Ereignisse nicht Recht gegeben, denn erst den letzten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts blieb diese Aufgabe vorbehalten.

c. *Innere Umwandlung der Indianer infolge der Berührung mit den Weissen.* — Haben wir die allgemeinen äusseren Folgen dieser Kolonisationsversuche ins Auge gefasst, so hebt sich zugleich noch die Frage: welche Wirkungen verbanden sich mit der Berührung der Spanier und Indianer hinsichtlich des inneren Zustandes der letzteren?

Die Umwandlungen waren sehr bedeutend: einzelne Stämme haben sich aus ihrem Naturzustande herausgeschwungen und sind meist der stärksten Waffe des Europäers, seiner Kultur, zum Opfer gefallen; andere sind auf ihrer tieferen Stufe verharret, ohne sich aber den Kultureinwirkungen völlig entziehen zu können. Infolge friedlicher Kolonisations- und Missionsbestrebungen und nicht zuletzt durch die Ausbreitung zahlreicher, bis dahin in Amerika unbekannter Krankheiten, die, wie Schnupfen, Masern und Blattern, pestartig verheerend wirkten, haben die Völkerverhältnisse im Chaco allmählich eine vielleicht nachdrücklichere Umgestaltung erfahren als durch die rein mechanischen Einwirkungen der Waffen.

d. *Einführung des Pferdes.* — Die Einführung des Pferdes war es vor allem, die das ganze Dasein der Indianer der Ebenen des südlichen Amerika umgestaltend beeinflusst und zugleich den durch die gleiche Umwelt begonnenen Prozess der Angleichung und ethnographischen Vereinheitlichung dieser Stämme befördert hat. So wie uns die Chaco-Indianer und die patagonischen Indianervölker am Ende des 18. Jahrhunderts und heute entgegen-

¹⁾ CORNEJO, D. JUAN ADRIAN FERNANDEZ, Diario de la primera expedición al Chaco, emprendida en 1780 por el coronel CORNEJO, hg. von DE ANGELIS VI, 1837. — CORNEJO, Expedición al Chaco por el Rio Bermejo, 1790, bei DE ANGELIS IV, 1837.

²⁾ MORILLO, Fray FRANCISCO, del Orden de San Francisco, Diario del Viage al Rio Bermejo (1780); erste Ausgabe bei DE ANGELIS VI, 1837.

³⁾ DE ANGELIS IV, Proemio zu Proyectos de colonización del Chaco por Don ANTONIO GARCIA DE SOLALINDE.

⁴⁾ Informes de Don FELIX DE AZARA sobre varios proyectos de colonizar el Chaco, hg. von DE ANGELIS IV, Buenos Aires 1836. (verf. 1799.) — Proyectos de colonización del Chaco por Don ANTONIO GARCIA DE SOLALINDE (verf. 1799), hg. von DE ANGELIS IV. GARCIA DE SOLALINDE hatte als Unternehmer eines Holzfällerei-Betriebes mehrere Jahre am Bermejo im Innern des Chaco gelebt.

treten, sind sie in ihrer Eigenart und in ihrer gesamten Lebensweise nicht zu begreifen ohne den Besitz des Pferdes, das mit ihrer Existenz aufs engste verknüpft ist.

RUI DIAZ DE GUZMAN¹⁾ (1612) berichtet, dass von jenen fünf Stuten und sieben Hengsten, die bei ILARAS eiligem Abzuge von Buenos Aires zurückgelassen worden waren, alle jene zahlreichen Rudel von Pferden stammen, „de los cuales el dia de hoy ha venido á tanto multiplico en menos de 70 años, que no se puede numerar; porque son tantos los caballos é yeguas, que parecen grandes montañas, y tienen ocupado desde el Cabo Blanco hasta el Fuerte de Gaboto, que son mas de 80 leguas, y llegan adentro hasta la Cordillera.“

Die Indianer haben sich der eingefangenen Pferde bald zu bedienen gelernt, ja bald wussten sie geschickter mit ihren Reittieren umzugehen als selbst die Spanier²⁾. Die schwerfällige, nach europäischem Muster gerüstete spanische Kavallerie hat seitdem gegen sie nur selten etwas ausrichten können. Die Natur des Landes und seine Weiträumigkeit, deren schnelle Überwindung erst durch das Pferd möglich geworden war, sind für die Indianer stets das stärkste Verteidigungsmittel geblieben.

Die meisten eingeborenen Völker der südlichen Ebenen bis nördlich über den Rio Pilcomayo sind beritten geworden, so ausser den Indianern der Pampas, die Charrúa, die Calchaquí, Abipón, Mokoví, Toba, Mbayá, Chiriguano, Malbalá und die meisten übrigen Stämme der Mataco-Mataguayo-Sprachfamilie³⁾. Typische Reitervölker sind besonders die Stämme der Guaikurú-Familie geworden, weniger diejenigen der Mataco-Mataguayo-Gruppe, die, wie auch die Vilela, Chunupí und Lule, nur wenige Pferde besaßen. Der Mangel an Nachrichten über die nördlichen Chaco-Stämme macht es unmöglich festzustellen, wie weit damals das Pferd nach Norden hin Eingang gefunden hat. Um das Jahr 1800 pflegten die unberittenen Zamuco-Chamacoco hoch im nördlichen Chaco von den benachbarten Mbayá Pferde zu kaufen⁴⁾. Übrigens ist der Zeitpunkt der Einführung des Pferdes bei den einzelnen Stämmen nicht einmal für den Chaco austral anzugeben, aber sicherlich ist diese nicht rasch erfolgt. Am frühesten besaßen das Pferd die Indianer am unteren Paraná und am La Plata. Die Abipón sollen, wie ein sehr alter Angehöriger dieser Nation DOBRIZHOFFER erzählte, von den Calchaquí, die damals schon in das Gebiet der Stadt Santa Fé verpflanzt waren, im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts ihre ersten Pferde gestohlen haben⁵⁾. Im Jahre 1641 besaßen nicht nur schon die Abipón Pferde, sondern auch selbst die Stämme am mittleren Bermejo, wie P. PASTOR auf seiner Missionsreise zu den Abipón feststellte⁶⁾. Noch früher, 1630, als MARTIN DE LEDESMA längs des Bermejo vordrang, wurden die Vilela und Chunupí, sowie benachbarte Stämme im Besitze von Pferden angetroffen⁷⁾. Hundert Jahre später freilich berichtet LOZANO⁸⁾, dass die Vilela unberitten seien.

Da die meisten der später berittenen Stämme, selbst die schon Spuren höherer Kultur-entwicklung aufweisenden Calchaquí von Tucumán, schweifende Jäger waren und keinen

¹⁾ GUZMAN, Historia Argentina, bei DE ANGELIS I, p. 10. Die Hacendados der Banda oriental belohnten diejenigen, welche die verwilderten Pferde töteten, da diese das Vieh zerstreuten; DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN p. XI.

²⁾ LOZANO, p. 79 ff. Estan el dia de hoy mas diestros en cavalgar, que los mismos Españoles; rara vez les dan alcance los Españoles.

³⁾ DOBRIZHOFFER, Gesch. der Abiponer III p. 17.

⁴⁾ MARTIUS, Beiträge zur Ethnographie und Sprachkunde I, p. 248.

⁵⁾ DOBRIZHOFFER, a. a. O. III p. 10 f. — Über die Mbayá s. u. p. 43.

⁶⁾ — III, p. 10, 124. — CHARLEVOIX II, 414.

⁷⁾ LOZANO, p. 86 f.

⁸⁾ — p. 399.

oder geringen Ackerbau trieben, so vollzog sich der Übergang zum Pferdenomaden um so leichter. Der schwerfällige Ackerbauer dagegen, wie der Guarani, der Lule, der Vilela, der Chiriguano, haftete zu fest am Boden; er hat nicht das Pferd in den Mittelpunkt seiner gesamten Existenz gerückt, dessen Besitz seine Bodenständigkeit bedroht und ihn zur Unstetigkeit geführt hätte. Das Beispiel der den Ackerbau treibenden Araukanern¹⁾ verwandten Auca, die, als sich die Trupps der verwilderten Pferde nach Westen bis an den Fuss der Cordillere verbreitet hatten, in die Ebene hinabstiegen und zum schweifenden Leben übergingen, steht ganz vereinzelt da²⁾. Zugleich aber zeigt dieser letztere Vorgang, wie tiefgehende Wirkungen auf die ethnischen Zustände die Einführung des Pferdes gehabt hat: die Auca-Araukaner haben seitdem die patagonischen Stämme zurückgedrängt und sind heute als Pamperos die herrschenden Stämme jener Gebiete geworden³⁾. Schon AZARA hat geschildert, wie die Gruppierung der Pampasvölker mit der wechselnden Ausbreitung der Pferde- und Rinderherden im Zusammenhange steht⁴⁾.

Der Indianer, dem mit dem Besitze des Pferdes die Möglichkeit zur Beherrschung weiter Räume in die Hand gegeben war, gewann damit sofort an Defensivkraft und ging selbst zur Offensive über. Das plötzliche Aufflackern aller Widerstandskräfte und die Tendenz nach Expansion, die alle berittenen Chaco-Stämme seit Mitte des 17. Jahrhunderts nach einer Zeit der Ruhe und Erschöpfung, seit der ersten Eroberung des Landes zeigten, gehen in ihren Ursachen zurück auf den Gebrauch des Pferdes. So vermochten auch die Chaco-Indianer auf mehr als hundert Jahre lang aus der wesentlich passiven Rolle herauszutreten, die sie die ganze Zeit vorher und nachher wieder, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis heute gespielt haben. Nur der Besitz von Pferden, der das unstäte Dasein jener Wildstämme noch mehr beflügelt hat, kann eine Erklärung geben für die grossen, bis dahin in Südamerika unbekanntes Raub- und Beutezüge der Indianer des Chaco, Züge, die hinsichtlich ihrer Ausdehnung nur in denjenigen der asiatischen Horden ihr Analogon finden. Dabei fällt es nicht schwer, nachzuweisen, dass der zur Zeit der Conquista noch unbekanntes Gebrauch von Speer und Lanze, wie in Afrika, als Ausdruck und Folgeerscheinung dieser Entwicklung zu einer kriegerischen Organisation aufzufassen ist⁵⁾.

Das uns bekannte Beispiel der Abipón⁶⁾ mag sich auch bei anderen Stämmen wiederholt haben und möge deshalb hier als typisch angeführt werden. Waren sie, solange sie noch keine Pferde besaßen, froh, ihre Freiheit zu behaupten, so begannen sie seit Mitte des 17. Jahrhunderts als berittene Krieger und Jäger expansiv zu werden. Zunächst setzten sie den Matará, einer den Spaniern schon früher unterworfenen Nation, sowie den Calchaquí heftig zu und jagten anderen Stämmen Schrecken ein. Bald aber erschienen sie wie auch die Mokoví und Toba als Räuber in den Haciendas der Grenzansiedler und stahlen, nach Süden bis über den Rio Segundo vordringend, Pferde, Rinder und Schafe. DOBRIZHOFFER schätzt die Zahl der innerhalb eines Zeitraumes von fünfzig Jahren von ihnen weggetriebenen Pferde auf gegen 100000 Tiere; es kam oft vor, dass sie bei einem einzigen Über-

¹⁾ FR. MÜLLER, Allg. Ethnographie, 1879, p. 275.

²⁾ AZARA II, p. 48.

³⁾ WAITZ, Anthropologie der Naturvölker III, p. 494. — LAFONE QUEVEDO, La raza Pampeana y la raza Guarani ó los Indios de la Plata en el siglo XVI. Buenos Aires 1900, Bol. del Inst. geogr. Arg. XX.

⁴⁾ AZARA II, p. 36 ff.

⁵⁾ Cf. RATZEL, Die geogr. Verbreitung des Bogens und der Pfeile in Afrika. (Berichte über die Verh. der K. S. Ges. der Wiss., phil. hist. Klasse, 1887, pp. 233 ff.)

⁶⁾ DOBRIZHOFFER III, p. 10 ff.

falle 4000 Pferde mitnahmen. Allein aus den Estancias der Stadt Santa Fé sind innerhalb von zwanzig Jahren 15000 Pferde weggeführt worden. 1) Die Städte Santa Fé, Asunción, Corrientes, Santiago del Estero, San Miguel, Córdoba sowie die „alten“ Reduktionen der Guaraní am Paraná haben schwer unter den blutigen Invasionen der Guaikurú-Stämme gelitten. Mehr als eine Grenzansiedlung ist zerstört, viele Hunderte von Kolonisten und friedlichen Reisenden sind ermordet oder in die Sklaverei geführt worden. 2)

Nirgends war damals unter den weissen Ansiedlern der fröhliche Wagemut der Conquistadoren noch vorhanden; nirgends hat man sich zu einem grossen, geschlossenen, einheitlich organisierten Angriffe auf die Indianer zusammenfinden können. So konnte es kommen, dass beinahe während des ganzen Coloniaje die berittenen Indianer eine Geissel der benachbarten Provinzen Paraguay und Tucumán bildeten. Selbst die Jesuiten mussten damals ihre Pläne der begonnenen friedlichen Eroberung des Chaco zeitweilig zurückstellen. Daher blieb auch die geographische Kenntnis dieses Gebietes lange auf dem Stande der ersten hundert Jahre der spanischen Herrschaft im La Plata-Becken stehen. Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts konnte man wieder ernstlich das alte Projekt aufnehmen, von Tarija aus quer durch den Chaco auf dem Pilcomayo nach Asunción zu gelangen, ein Problem, das 1744 mit dem Tode seines eifrigsten Förderers, des Paters CASTAÑARES, der auf einer Missionsreise von Mataco-Mataguay- oder Toba-Indianern erschlagen wurde, unglücklich endete und bekanntlich erst vor zwei Jahrzehnten gelöst wurde.

Es war bereits darauf hingewiesen worden, wie die Reiterstämme des Chaco lange Zeit für Südamerika dieselbe geschichtliche Rolle gespielt haben wie die Prairie-Indianer für Nordamerika und die Horden der Turkvölker und Steppennomaden für Asien. Wie diese haben sie sich, hervorbrechend aus ihren Steppen- und Waldgebieten, über ihre Nachbarn ergossen; doch sind ihre raschen Einfälle meist nur Raubzüge geblieben, von denen sie sich alsbald wieder zurückzogen. Eine Umwandlung selbst ihres inneren Charakters, die mit ihnen seit ihrem Übergange zum Pferdenomadentum vorgegangen ist, hat sie den asiatischen Reitervölkern ähnlicher gemacht: sie sind zäh und ausdauernd, energisch und aktiv wie diese geworden. Schon älteren Beobachtern 3) ist die Überlegenheit der berittenen Stämme des Chaco über die unberittenen aufgefallen, und sie haben richtig erkannt, dass diese Superiorität seit Einführung des Pferdes datiert. Mit Recht wies AZARA 4) in seiner dem Vicekönig Don ANTONIO OLAGUER FELIÚ 1799 unterbreiteten Denkschrift auf die Schwierigkeiten hin, die sich der Unterwerfung und Kolonisation des Chaco darböten, seitdem die Indianer Pferde besäßen und nicht mehr stationär wären. Erst lange nach der Ansiedlung der unberittenen Stämme ist es gelungen, auch die „Indios Caballeros“ sesshaft zu machen.

Noch muss auf die eigenartige Erscheinung aufmerksam gemacht werden, dass das Pferd unter den modernen Chaco-Indianern, etwa bei den Toba, bei weitem nicht mehr so sehr im Vordergrund des gesamten Lebens steht wie damals, als DOBRIZHOFFER unter den Abipón seine Beobachtungen anstellte. Ich glaube, dass eine Erklärung dafür sehr nahe liegt; die „Conditio sine qua non“ für die Betätigung dieser Art des geschilderten, bei den

1) LOZANO, p. 79.

2) DOBRIZHOFFER I, p. 146.

3) — II, pp. 86, 545; III, Abschn. 2 u. 45 (p. 468 f.) u. 46. — LOZANO p. 399 f. — DE ANGELIS, Indice z. GUZMAN p. XI.

4) AZARA, Informes sobre varios proyectos de colonizar el Chaco, p. 6, bei DE ANGELIS IV.

Turkvölkern Asiens am längsten und klarsten in Erscheinung tretenden, expansiven Nomadismus ist das Vorhandensein grosser Räume. Das Gebiet der Chaco-Indianer aber sehen wir im 19. Jahrhundert mehr und mehr eingeengt werden und diese selbst successive zum Ackerbau übergehen.

e. *Zucht von Haustieren.* — Im Vergleiche zur Einführung des Pferdes hat die Zucht von Schafen, Ziegen, Rindern und anderen Haustieren bei den Chaco-Stämmen viel langsamer und zeitlich später Eingang gefunden; sie hat, schliesslich aber dennoch intensiver betrieben, indem sie die raschen Kriegs- und Beutezüge erschwerte, zu einem mehr bodenständigen Leben führen müssen und auf den Charakter des ganzen materiellen Besitzes, auf Material der Kleidung und des Schmuckes modifizierend eingewirkt. Die durch SALAZAR (1555) oder DE GARAY (1580)¹⁾ zuerst nach dem La Plata gebrachten Rinder bildeten bald den Reichtum des Landes, den auch die Eingeborenen zu ihrem Vorteile zu verwenden verstanden haben, zunächst freilich nur so, dass sie Tausende Stück von Hornvieh den Grenzansiedlern seit Beginn des 18. Jahrhunderts wegtrieben. Die Abipón und Mokoví DOBRIZHOFFERS und BAUCKES verwerteten, wie noch heute die patagonischen Stämme, an den gestohlenen Rindern nur das Fleisch. Die Missionare pflegten ihre Zöglinge zur Zucht von Haustieren anzuhalten in der bestimmten Absicht, sie damit bodenständiger zu machen; denn sie merkten bald, dass der wichtigste Schritt zur Zivilisation der Indianer getan war, wenn es gelang, sie von der schweifenden Lebensweise abzubringen. Bei dem Mangel an genaueren historischen Dokumenten lässt sich im einzelnen der Übergang vom schweifenden Jäger zum Rindernomaden nicht verfolgen. Diese Entwicklung liegt im wesentlichen abgeschlossen hinter uns, wenn wir heute bei den Toba des Rio Pilcomayo neben dem Pferde Rind, Schaf und Ziege finden.²⁾

f. *Mission.* — Die christliche Mission ist mit der Geschichte der Chaco-Indianer aufs engste verknüpft, weshalb es gerechtfertigt erscheint, wenn wir hier ihrer eingehend gedenken. Nirgends im spanischen Amerika haben katholische Ordensgesellschaften eine umfassendere Tätigkeit entfaltet als in den La Plata-Provinzen; nirgends hat ihr, gerade für die Naturvölker am wenigsten heilsamer Bekehrungseifer so tiefe Spuren im Leben der Eingeborenen hinterlassen als hier.

Neben den Dominikanern und Franziskanern haben die Jesuiten, die nicht lange nach Gründung ihres Ordens im spanischen Südamerika erschienen³⁾, eine bedeutende Rolle gespielt: ist ja von ihnen eine der merkwürdigsten Staatengründungen ausgegangen, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Die Jesuiten hatten die Konzessionen, die ihnen die spanische Regierung für ihr amerikanisches Kolonialreich schon im 16. Jahrhundert gemacht hatte, allmählich zu erweitern gewünscht. Unter dem Vorgeben, die Indianer vor den Bedrückungen der Nachkommen der Conquistadoren zu schützen, denen durch die Einführung des Systemes der Repartimientos und Encomiendas Eingeborene als Leibeigene

¹⁾ REIN, Geogr. Zeitschrift, Bd. VI, 1900, p. 310. — WAITZ, Anthropologie der Naturvölker III, p. 494 Anm. Nach DE ANGELIS I, Ind. z. GUZMAN, gebührt dies Verdienst dem Lizenziaten JUAN TORRES DE VERA Y ARAGON, der von Charcas (Alto Perú) 4000 Stück Rindvieh, 4000 Schafe, 500 Ziegen und zahlreiche Pferde nach den La Plata-Provinzen bringen und in den Bezirken von Buenos Aires, Santa Fé und Corrientes verteilen liess. — Nach GUZMAN, Hist. Arg. p. 71, führte NUFLO DE CHAVES Ziegen und Schafe nach Paraguay ein.

²⁾ Nach den Expeditionsberichten des MATORRAS, CORNEJO, ARIAS, MORILLO wurden die Indianer des oberen und mittleren Bermejo in den Jahren 1774–90 überall im Besitze von Schafen betroffen. Die Machicuy des nördlichen Chaco hatten sich dagegen erst zur Zeit AZARAS einige Hunde verschafft (AZARA II, p. 157.)

³⁾ 1588 wurde in Asunción ein Jesuitenkolleg, 1610 die erste Paraná-Mission gegründet.

zugewiesen worden waren, hatte es die Gesellschaft Jesu zu erreichen verstanden, dass ihr von Spanien einige Distrikte am Uruguay, Paraná und Paraguay und bei den Chiquiten und Mojos im Norden und Nordwesten des Chaco, Gebiete die die Kolonisationsarbeit nicht recht zu lohnen schienen, unter beinahe völliger Ausschliessung aller staatlichen Gewalt überwiesen wurden, wo sie ihre, auf Kommunismus und einer Art hierarchischem Staatssozialismus beruhenden Staatsmaximen durchführte, lange bevor St. SIMON seine Ideen vom sozialen Staate ausbaute.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier näher auf Wesen und Organisation dieses Jesuitenstaates, wie man ihn nicht mit Unrecht genannt hat, einzugehen. ¹⁾ Es ist bekannt, dass eine Zeitlang vielleicht sogar die Möglichkeit bestanden hat, dass sich dieses eigenartige Staatsgebilde, das mit seiner hierarchisch-sozialistischen Grundlage zugleich als Fortbildung des Inkareiches erscheint und CAMPANELLAS Sonnenstaat in die Wirklichkeit umzusetzen suchte, gänzlich aus dem spanischen Kolonialverbände loslöste, zumal die spanische Krone diese Losreissungstendenzen noch dadurch unterstützte, dass sie das Verbot der Zulassung nichtspanischer Jesuiten aufhob. Nur mit Gewalt konnte schliesslich dieser bedrohlichen Entwicklung durch Austreibung der Gesellschaft (1767—68) ein Ende gemacht werden.

Der Schwerpunkt der Missionstätigkeit der Jesuiten lag bei den Guaraní Paraguays, besonders im heutigen Distrito de las Misiones, nachdem die Provinz Guayra ²⁾ am Alto Paraná wegen der fortgesetzten Einfälle und Sklavenjagden der Paulisten oder Mameluken, der portugiesisch-indianischen Mischbevölkerung von São Paulo, hatte geräumt werden müssen (1631). Ein zweites Missionszentrum befand sich im Norden des Chaco bei den Chiquiten und im Moxos-Lande; die dortigen Etablissements wurden im Unterschiede zu den „antiguas misiones“ bei den Guaraní als „nuevas misiones“ bezeichnet. ³⁾

Das bei den Guaraní mit so grossem Erfolge durchgeführte Experiment, das allerdings zuletzt auch die völlige Entmündigung der Indianer und ihr rasches Dahinsterben nach sich zog: ihre Vereinigung in sogenannten Reduktionen oder Doctrinas mit einer auf kommunistischen Prinzipien beruhenden Arbeitsteilung, hatten die Jesuiten auch auf die Hordenvölker des Chaco auszudehnen versucht, nachdem sie dieses weite Gebiet schon vorher auf ihren zahlreichen Missionsreisen durchstreift hatten.

Zunächst freilich stellten sich nur Misserfolge ein: eine grosse Zahl von Missionaren ⁴⁾ hat den Glaubenseifer mit dem Tode büssen müssen. So rühmenswert auch den Religiösen das Martyrium erschien, so führte doch praktisch diese Art von Heroismus zu nichts. Aber mit einer fast bewunderungswürdigen Hartnäckigkeit und Glaubensfreudigkeit, der selbst der Gegner derartiger Missionsbestrebungen seine Anerkennung nicht versagen dürfte, ist es der Kirche endlich dennoch gelungen, nach und nach rings um den Chaco eine Kette von Missionsstationen zu ziehen, die sich — zumal seit 1750 — immer mehr in das Innere

¹⁾ Eine eingehende Behandlung dieses Gegenstandes lieferten GOTHEIN: Der christlich-soziale Staat der Jesuiten in Paraguay (in SCHMOLLERS Forschungen Bd. IV, 4. Heft, 1883.), sowie PFOTENHAUER: Die Missionen der Jesuiten in Südamerika, 3 Bde., 1891—93.

²⁾ DE ANGELIS I, Indice p. XLIV. — ZIMMERMANN, Die europ. Kolonien, I, 1896 p. 137.

³⁾ In den zehn Kolonien der Chiquito wurden im Jahre 1767 5173 Familien mit 23788 Köpfen gezählt, in den 32 alten Guaraní-Missionen gegen 100000 Christen, während noch im Jahre 1732 ihre Zahl um die Hälfte grösser war. DOBRIZHOFFER I, 178 f., III, 505. — DIEGO DE ALVEAR, Relación de la prov. de Misiones, bei DE ANGELIS IV, p. 87. — DOBLAS, Memoria sobre la prov. de Misiones, bei DE ANGELIS III, p. 5.

⁴⁾ DOBRIZHOFFER zählt am Ende des III. Bandes ihre Namen auf.

vorschoben. Sogar an einem „Heiligen und Apostel des Chaco“ hat es nicht gefehlt.¹⁾

Schon gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts sind im südwestlichen Grenzgebiete des Chaco die in den Jurisdiktionen von Santiago del Estero und Esteco zahlreich in Encomiendas konzentrierten Indianer, vor allem Lule, Tonocoté und Juri, zwangsweise zu Christen bekehrt worden²⁾, aber die Flucht dieser Indianer in den Chaco austral, die Zerstörung von Esteco und die durch die Einführung des Pferdes herbeigeführte expansive Haltung der freien Chaco-Indianer haben lange auf die „Conquista espiritual“ hemmend eingewirkt. Erst nach den Feldzügen des URIZAR Y ARESFACOHAGA kam es am oberen Salado zu dauerhafteren Reduktionsgründungen, wie sich denn überhaupt die Lule und Vilela jener Gegenden noch am ehesten der Katechese zugänglich gezeigt haben, da sie, von den Mokoví u. a. arg bedrängt, von vorn herein in den Weissen ihre Verbündeten erblicken mussten.

Die im Jahre 1767 vorhandenen Reduktionen und Ansiedelungen von Indianern am oberen Salado, an den Quellflüssen des Rio Bermejo, sowie bei den Chiriguano beweisen, mit welchem Eifer und Erfolge die Jesuiten, an deren Stelle dann meist Franziskaner traten, hier tätig gewesen sind. Die für den Ethnographen interessanteste Erscheinung ist bei alledem, zu beobachten, wie durch die Verpflanzung in Missionsorte, die oft weit von den Stammesgebieten ablagen, die einzelnen Indianerstämme durcheinander geworfen und dort zu einer „Colluvies gentium“ zusammengeschmolzen worden sind. Minder glücklich waren die Jesuiten am östlichen Rande des Chaco. Zwar gelang es ihnen, die einst so gefürchteten Abiponer und Teile der benachbarten Mokoví in einer Anzahl von Missionsstationen zu vereinigen und selbst dem, nach dem Urteile aller Autoren wildesten Reiterstamme der Mbayá eine Reduktion zu erbauen, aber die Bekehrung dieser Guaikurú-Stämme hat nicht standgehalten, und die Missionen verfielen und verschwanden später meist wieder. Da die Patres die Kranken und Sterbenden zu taufen pflegten, so hatte sich unter den der Katechese unterstehenden Indianern die Anschauung verbreitet, dass das „Kopfwaschen“, die Taufe, tödlich sei — ein Umstand, der sehr erschwerend ins Gewicht fiel.

Die Jesuiten fassten selbst die Wiederaufbauung der alten Stadt Concepción del Bermejo ins Auge,³⁾ um von da aus den Chaco central zu christianisieren, und dieser Gedanke war auch 1780 bei Gründung von San Bernardo und Santiago am Bermejo lebendig.

Zweifellos waren bei der Anlage von Reduktionen im Chaco neben religiösen Absichten besonders praktische Gesichtspunkte massgebend. Nicht nur suchte man eine direkte praktikable Verbindung zwischen den alten Missionen am Paraná mit denjenigen bei den Chiquiten und Mojos im Nordwesten herzustellen — ein Versuch, dessen Ausführung endlich 1767 dem P. JOSÉ SANCHEZ LABRADOR von der Mbayá-Mission Belén aus gelang⁴⁾ — sondern man hoffte auch, die Indianer durch Ansiedelung und durch Darbietung einer gesicherten wirtschaftlichen Basis, die sie von den Zufälligkeiten der Lebensbedingungen unabhängig machte, allmählich von ihren Raubzügen abzuhalten. Freilich musste diese Änderung der gesamten Lebensverhältnisse notwendig von nachteiligem Einflusse sein. Trotz der Fürsorge der Missionare brachen in den Reduktionen immer wieder heftige

¹⁾ FRANCISCO SOLANO, dessen Name wegen der Vorhersage der Zerstörung von Esteco zu hohen Ehren gelangte, wurde kanonisiert.

²⁾ LOZANO pp. 94, 108, 113, 119. — CHARLEVOIX I, 308 ff. II. 411. — DOBRIZHOFFER III, 122. — DE ANGELIS, Índice z. GUZMAN pp. XXXI, LXXIII. — Als Missionare sind bekannt FRANCISCO SOLANO, AÑASCO und BÁRCENA.

³⁾ DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE.

⁴⁾ AZARA II, 230. — DOBRIZHOFFER I, 126.

Epidemien von Schnupfen, Scharlach, Masern und Blattern aus, und häufig verödeten die Stationen wieder. Was der Gewalt der Waffen nicht so völlig gelungen war, vermochte die Mission und mit ihr die Kolonisation zu erreichen: eine nachdrückliche innere und äussere Modifikation des gesamten Völkerlebens. Lebensweise und Kulturbesitz der Chaco-Indianer, ja selbst ihre religiösen Vorstellungen¹⁾ haben einen veränderten Charakter angenommen, und das ethnische Bild wenigstens des Chaco austral ist ein völlig anderes geworden.

Es ist nicht leicht, zu einer objektiven Beurteilung der Missionstätigkeit im Chaco zu gelangen. DOBLAS und DIEGO DE ALVEAR²⁾ suchen den Verfall der Missionen und den Rückgang der Zahl der eingeborenen Bevölkerung nach der Austreibung der Jesuiten unter der weltlichen Organisation der Directorios zahlenmässig nachzuweisen, während AZARA³⁾ das System der Religiösen heftig verurteilt. Mag auch das Urteil des letzteren in vieler Hinsicht einseitig sein — wissen wir ja, dass sein Bruder JOSÉ NICOLÒ als spanischer Botschafter in Rom grossen Einfluss auf den Papst besass und eines der treibenden Werkzeuge bei Aufhebung der Societas Jesu war — so sind doch die Jesuiten nicht von dem Vorwurfe freizusprechen, dass es ihnen bei ihrer Tätigkeit lediglich auf äusserliche Formen ankam. So nur ist es zu erklären, wenn die Neophyten trotz der Predigt und der Schulen unmittelbar nach dem Sturze des Ordens vielfach in die schlimmste Barbarei zurückverfielen. Die Indianer sind in der strengen Ordnung und traurigen Einförmigkeit des Lebens in den Doctrinas völlig entmündigt und, meist mit Stämmen anderer Abkunft absichtlich zusammengewürfelt, ihrer nationalen und individuellen Eigenart zu ihrem Schaden entkleidet worden, genau so, wie es HUMBOLDT⁴⁾ von den Indianern in den Orinoco-Missionen berichtet. Was will dagegen besagen, dass auch ihre Sitten sich gemildert haben, ihre barbarischen Gebräuche abgestellt worden, dass sie sesshaft und der Ordnung gefügig geworden sind? Das düstere Temperament der Missionsindianer ist schon HUMBOLDT aufgefallen. Eine traurige Sprache reden die vorhandenen Missionsstatistiken: die Sterblichkeit der Indianer, eine Folge veränderter Lebensverhältnisse, war in den Reduktionen sehr bedeutend, und die Jesuiten mussten selbst zugestehen, dass die Seelenzahl fortdauernd abnahm, obwohl immer wieder freie Indianer durch Geschenke zur Ansiedelung bewogen wurden.

Andererseits freilich haben Geographie und Ethnographie Südamerikas für einen Zeitraum von 150 Jahren den Religiösen — und infolge der eifersüchtigen Absperrung der spanischen Kolonien nach aussen beinahe ihnen allein — jegliche Förderung und Bereicherung zu verdanken. Ein blühendes wissenschaftliches Leben entfaltete sich damals in den La Plata-Provinzen. Noch heute verwertet die Linguistik Resultate von sprachlichen Untersuchungen jener alten Zeiten. Auf dem Colegio maximo zu Cordoba, der grossen Jesuiten-Universität, wurden sogar Indianersprachen vom Katheder gelehrt, und die zahlreichen Arbeiten, die aus diesem geistigen Centrum hervorgegangen sind, zeugen noch heute von dem litterarischen Fleisse der Jesuiten.

¹⁾ K. v. D. STEINEN: Der Paradiesgarten als Schnitzmotiv der Payaguá-Indianer (im Ethnol. Notizblatt, Berlin, II, 2, p. 60 ff., 1901) zum Vgl.

²⁾ DOBLAS, GONZALO, Memoria historica, geografica, politica y economica sobre la provincia de Misiones de Indios Guaranis, verf. 1785, gedr. b. DE ANGELIS, III, 1839. — DIEGO DE ALVEAR, Relacion geografica y historica de la provincia de Misiones, gedr. b. DE ANGELIS, IV. — In Misiones hat die Seelenzahl von 1767—1801 rapid abgenommen. Während man dort 1767 noch 100000 Christen zählte, waren es nach AZARA (II, p. 338, ca. 1790) nur noch 67000, von denen im Jahre 1801 nur noch 14000 übrig waren.

³⁾ AZARA II, 223 ff.

⁴⁾ HUMBOLDT, Reise in die Aequinoktialgegenden, Kap. 9.

III. ABSCHNITT.

Die Stammesgeschichte der Chaco-Indianer in ihren einzelnen Zügen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

A. VORBEMERKUNGEN.

Geschichte muss Universalgeschichte sein. — Erst seitdem die Geschichte aufgehört hat, allein die Kulturwelt und ihre Völker in ihre Kreise zu schliessen, und seitdem sie sich auch für die Naturvölker zu interessieren begonnen hat, kann sie Anspruch erheben, wahrhaft Universalgeschichte zu sein. Kein Volk ist geschichtslos, jeder Stamm hat seine Eigengeschichte, die zur Betrachtung auffordert. Freilich, wenn bei der Geschichte der Kulturvölker gar viele historische Vorgänge der Aufklärung ermangeln, um wieviel mehr muss dies der Fall sein bei derjenigen der Naturvölker, deren Überlieferungen, Sitte und Sprache man erst ziemlich spät zu verzeichnen der Mühe wert gehalten hat. Daher kann auch unsere Darstellung nur eine lückenhafte, sprunghafte sein; sie wird häufiger mit Vermutungen operieren müssen als die Geschichtsschreibung der Kulturvölker.

Sprachliche Zusammengehörigkeit als Einteilungsprinzip. — Es empfiehlt sich aus Gründen der Zweckmässigkeit, von vorn herein eine Einteilung der zahlreichen Chaco-Stämme zu treffen und auf deren Basis die entwicklungsgeschichtliche Behandlung der einzelnen engeren Stammesverbände und die Fixierung der historisch-ethnischen Zustände im Chaco durchzuführen. Da es nirgends zur Ausbildung fester Nationalitäten oder zur Staaten-gründung gekommen ist, so bleibt dabei als Einteilungsprinzip, ja bei der vorliegenden Gleichartigkeit physisch-anthropologischer Merkmale und des Kulturbesitzes als einzig verwertbares Unterscheidungskriterium überhaupt, allein die sprachliche Zusammengehörigkeit übrig.

Antizipation der Ergebnisse heutiger Sprachforschungen und Einteilung nach modernen linguistischen Gesichtspunkten. — Da aber in unseren Quellen aus dem 18. Jahrhundert nur immer der sofort augenfälligen Ähnlichkeiten des Habitus, der materiellen Existenz, der Sitten und Gewohnheiten gedacht, und dabei eine Gemeinsamkeit oder Verwandtschaft der Sprachen, wie sie tatsächlich vorhanden ist, nur bedingt anerkannt oder überhaupt geleugnet wird, so lag es für uns nahe, von den heutigen Sprachforschungen auszugehen und ihre Ergebnisse antizipierend in die Vergangenheit zu übertragen. Es zeigt sich dabei, dass das den älteren Autoren und Beobachtern schier unentwirrbar erscheinende Chaos der Chaco-Sprachen bei Anwendung moderner Methoden der Sprachvergleichung zu lösen wohl möglich ist. Der argentinische Linguist S. A. LAFONE QUEVEDO und GUIDO BOGGIANI haben dazu den Weg gewiesen.

In einer auf den wissenschaftlichen Resultaten der zahlreichen detaillierten Sprachforschungen basierenden Zusammenstellung von grundlegender Bedeutung hat LAFONE QUEVEDO eine Übersicht und Klassifikation der Indianer des Rio de La Plata-Gebietes

gegeben¹⁾. Darnach zerfallen alle diese in zwei grosse „Razas“, deren Kriterien nicht nur in einer gewissen Verschiedenheit der physischen Erscheinung beruhen, sondern vor allem in der Sprache ihren deutlichsten Ausdruck finden. Der durch dialektische Abweichungen kaum geschiedenen grossen Sprachfamilie der Guaraní (Tupí) steht gegenüber der Komplex aller nicht *guaraní* redenden, unter einander gleichartigen Stämme des La Plata-Gebietes, die im allgemeinen südlich und westlich vom Sprachgebiete der Guaraní, also in Entre-Ríos, in der Banda oriental, vor allem aber im Chaco wohnen. Hinsichtlich der Sprache werden diese Nicht-Guaraní, vorwiegend nomadische Bewohner der Ebene, in eine Reihe von untereinander teils verwandten, teils fremden Sprachgruppen eingeteilt.

Die bei Ankunft der Spanier um das La Plata-Ästuar herumwohnenden, im N an die Guaraní und an die Chaco-Stämme grenzenden zahlreichen Stämme werden unter den Gruppen der Charrúa, der Querandí und Chaná-Timbú zusammengefasst²⁾.

Bei den eigentlichen Bewohnern des Chaco ist die Linguistik³⁾, teilweise unter Rekonstruktion der primären Verhältnisse, zur Aufstellung folgender Sprachgruppen gelangt:

1. Guaikurú: Abipón, Mokoví, Toba, Mbayá-Kadiuéo, Payaguá. Von allen diesen einst im allgemeinen die östliche Hälfte des Chaco bewohnenden Stämmen existieren heute nur noch die Toba sowie geringe Reste der Mbayá-Kadiuéo und Payaguá. Wahrscheinlich gehörte auch der kleine Stamm der Guatschí den Guaikurú an.

¹⁾ S. A. LAFONE QUEVEDO, *Progresos de la etnología en el Rio de La Plata durante el año 1898.* (Boletín del Instituto geográfico Argentino, XX p. 3—64, 1899).

²⁾ LAFONE QUEVEDO, a. a. O. p. 60 f. — *Los Indios Chanases y su lengua, con apuntes sobre los Querandies, Yaros, Boanes, Güenoas o Minuanes.* Bol. XVIII, 1897, p. 115 ff.

³⁾ a) LAFONE QUEVEDO, Bol. XV, 1894, *Los Lules*; Bol. XV, *Calepino Lule-Castellano, Vademecum para el arte y vocabulario del P. MACHONI.* — *La lengua Vilela ó Chulupí. estudio de filología chaco-argentina, fundado sobre los trabajos de HERVÁS, ADELUNG y PELLESCI,* Bol. XVI, p. 37 ff., 87 ff., 1895—96. — *Lenguas Argentinas: grupo Mataco-Mataguayo del Chaco, dialecto Noctén,* Bol. XVI, p. 343 ff. — *Lenguas Argentinas: grupo Mataco-Mataguayo, dialecto Vejoz,* Bol. XVII, p. 121 ff., 1896. — *Los Indios Matacos y su lengua por el P. REMEDI, hg. von LAFONE QUEVEDO,* Bol. XVII, p. 331 ff. — *Progresos de la etnología,* Bol. XX, p. 58—64, 1899. — *Principios de gramática Mocoví,* Revista del Museo de La Plata I, 1890—91. — *Vocabulario Mocoví-Español,* Revista del Museo de La Plata IV, 1892. — *Arte de la lengua Toba del P. BÁCENA,* Revista del Museo de La Plata V, 1893. — *Idioma Mbayá,* Buenos Aires 1896. — *Idioma Abipón,* Buenos Aires 1896—97.

b) JUAN PELLESCI, *Los Indios Matacos y su lengua,* Bol. XVII, p. 559 ff., 1896; Bol. XVIII, p. 173 ff., 1897.

c) DANIEL BRINTON, *The American Race. A linguistic classification and ethnographic description of the native tribes of North and South America,* New-York 1891. — *The linguistic Cartography of the Chaco Region,* Philadelphia 1898. (Auch in Vol. XXXVII der Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia for promoting useful knowledge.)

d) GUIDO BOGGIANI, *I Ciamacoco,* (in: *Boll. della Soc. geogr. Italiana, Ser. III, Vol. VII, p. 466—510, und Atti della Soc. Rom. d'Antropologia VII, fasc. 1*) Roma 1894. — *I Caduvei (Mbayá o Guaycurú), viaggi d'un artista nell' America meridionale,* Roma 1895 (darin Einl. von COLINI, *Notizie storiche ed etnografiche sopra i Guaycurú e gli Mbayá.*) — *I Caduvei, Studio intorno ad una tribu indigena dell' alto Paraguay nel Matto Grosso,* Roma 1895 (auch in *Mem. della Soc. geogr. Ital. V, Roma 1895.*) — *Vocabulario dell' Idioma Guaná* (in *Atti della R. Accad. dei Lincei, Ser. V, 1895.*) — *Etnografia del Alto Paraguay,* Bol. XVIII, 1897, p. 613—625. — *Los Indios Chamacocos* (in *Revista del Instituto Paraguayo, April 1898.*) — *Guaikurú* (in *Mem. della Soc. geogr. Ital. VIII, p. 244—294, Roma 1898—99.*) — *Compendio de Etnografía Paraguaya moderna,* Asunción 1900. — *Linguística sud-americana: Data para el estudio de las idiomas Payaguá y Machicuý,* Buenos Aires 1901.

e) THEODOR KOCH, *Die Lenguas-Indianer in Paraguay,* Globus 78, N^o. 14 u. 15, 1900. — *Die Guaikurú-Stämme,* Globus 81, N^o. 1, 3, 5, 7; 1902. — *Die Maskoi-Gruppe im Gran Chaco,* in *Mitt. der Anthropol. Gesellsch. in Wien, XXXII, p. 130—143, 1902.* — *Die Guaikurú-Gruppe,* in *Mitt. der Anthropol. Ges. in Wien, XXXIII, 1903.*

f) KARL v. D. STEINEN, *Die Schamakoko-Indianer,* Globus 67, 1895.

g) AMADEO BALDRICH, *Las comarcas virgenes; el Chaco central norte,* Buenos Aires 1890.

I. A. f. E. XVII.

2. **Mataco-Mataguayo:** Mataco, Mataguayo, Vejoz, Noctén, Chorotí, Guisnai, Malbalá, Matará, Tonocoté. Sie bewohnen in kompakter Masse die Gebiete des mittleren Chaco, westlich der Toba.
3. **Vilela-Lule:** Vilela, Lule¹⁾, Chunupí. Einst im Süden der Mataco-Mataguayo, bilden sie heute nur noch wenige Trümmer.
4. **Maskoi-Gruppe** (früher fälschlich auch als Lengua-Enimagá-Ennima bezeichnet): Lengua, Angaité, Sanapaná, Sapuquí und Guaná. Ihr Wohngebiet befindet sich heute im Chaco boreál, wo es sich von Villa Concepción am Rio Paraguay in nordwestlicher Richtung in das Innere zieht.
5. Eine gemeinsame Sprachgruppe bildeten die jetzt verschollenen Stämme der Lengua, Enimagá und Guentusé der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
6. **Samucu-Gruppe:** Zamuco-Samucu, Chamacoco, Tumanahá (Timanahá), Moro (Morotoco), mit Wohnsitzen im Norden und Nordosten des Chaco boreál.
7. Ein von der Stammfamilie der Tupí-Guaraní räumlich getrennter Zweig sind die Chiriguano im nordwestlichen Chaco, die, im Gegensatz zu den übrigen genannten Stämmen des Chaco, in nachkolumbischer Zeit das sesshafteste Bevölkerungselement gebildet haben.
8. **Guaná-Chané,** Untergruppe des Mojo-Mbáure-Zweiges der Nu-Aruak-Familie (Aruaco, Maipuré): Chané im bolivianischen Chaco, Quiniquináo (Kinikinau) bei der Laguna de los Xarayes, Teréno und Guaná²⁾ am Rio Miranda (Mondego) in Brasilien.

Allmähliche Herausbildung der heutigen Nomenklatur. — Erst allmählich haben sich diese heutigen Stammesnamen herauskrystallisiert, wie denn überhaupt eine der Hauptschwierigkeiten für die Lösung historisch-ethnischer Probleme in der chaotischen Verwirrung der älteren Nomenklatur besteht. Es ist bis heute nicht völlig geglückt, in dieses Gewirr von Namen Ordnung zu bringen und einzelne Gruppen von Stämmen sondernd herauszuheben, umsoweniger als eine Reihe der älteren Stämme, besonders derjenigen im Mündungsgebiete des La Plata, verschollen oder ausgestorben ist. Erst verhältnismässig spät ist man dazu gekommen, sich von den nur äussere Merkmale berücksichtigenden und deshalb meist nicht die tieferen ethnischen Verwandtschaften charakterisierenden Stammesbezeichnungen zu emanzipieren und die Eigenbenennungen der Indianer anzuwenden.

Wirrwarr der älteren Nomenklatur. — Es sind Gründe mannigfacher Art, auf welche die komplizierte Nomenklatur der älteren Zeit zurückgeht. Zunächst musste die häufige Korrumpierung der Namen und die selbständige Verwendung von Hordennamen zur Aufstellung neuer zahlreicher „Nationen“ führen. Sind ja sogar aus den Namen der Kaziken mitunter Stämme geschmiedet worden³⁾. Sodann hat eine streng ausgebildete Geisterfurcht beim Todesfalle des Häuptlings oft den Wechsel aller Namen veranlasst. Wie irreführend die Benennung nach äusseren Merkmalen oder der Lebensweise sein konnte, zeigt das Beispiel der Frentones⁴⁾. Ebenso ist — ähnlich wie in Brasilien der jeglicher gemeinsamen ethnischen Unterlage entbehrende Begriff „Coroados“ — die Bezeichnung „Lenguas“ für alle den Lippen-

¹⁾ Diese Lule (des P. MACHONI) sind wohl zu scheiden von den Lule am Cerro de Aconquija in Tucumán (Lule des BÄRCENA).

²⁾ Diese Guaná (Nu) sind nicht zu verwechseln mit den Guaná der Maskoi-Gruppe.

³⁾ DOBRIZHOFFER I, 159; d'ORBIGNY, Voyage dans l'Amérique méridionale, l'homme américain p. 191, Paris 1839.

⁴⁾ Siehe oben p. 13 und unten p. 30.

pflock tragenden und deshalb dem Anscheine nach eine zweite Zunge besitzenden Indianer der La Plata-Provinzen die Ursache jahrhundertelanger Verwechslungen gewesen. Endlich sind die verschiedensten, vorwiegend Fischfang treibenden Stämme als Canoeros (Canoeiros), die berittenen häufig als Caballeros (Cavalheiros) bezeichnet worden.

Die natürliche Folge dieses Überflusses an Stammesnamen war die Anschauung, dass der Chaco eines der bevölkertsten Gebiete der Erde sein müsse. Dieser Auffassung entspricht es, wenn Pater FERNANDEZ ¹⁾ nicht weniger als vierhundert Toldos von verschiedenen Nationen im Chaco nennt, wenn eine andere Relation ²⁾ von 54 Nationen und wenn LOZANO ³⁾, der aus Manuskripten, die er in Córdoba fand, kritiklos alle Namen für seine Übersicht der Indianerstämme übernahm, von „innumerables naciones del Gran Chaco“ redet. DEL TECHO und DOBRIZHOFFER ⁴⁾ wissen sich die Entstehung dieses Völkergemisches nur dadurch zu erklären, dass sie nach der Eroberung Perus und Tucumáns zahlreiche rings um den Chaco wohnende Stämme aus Furcht vor den Spaniern im Schutze desselben als einer natürlichen Festung Zuflucht suchen lassen; „denn wie die Spanier den Chaco für einen Sammelplatz des Elendes, so sehen ihn die Indianer hingegen als ihr gelobtes Land und als ihr Elysium an“. Es bestand in alten Zeiten in der Tat nach PELLESCI ⁵⁾ die Tradition bei den Eingeborenen, dass grosse Einwanderungen in den Chaco stattgefunden hätten und zwar, wie LOZANO ⁶⁾ berichtet, auch schon vor der Invasion der Spanier, da die Inkaherrschaft den Indianern sehr drückend erschienen sei.

Wenn auch bereits DEL TECHO ⁷⁾ nicht mehr als zehn „Nationen“ in den südlichen Gebieten des Chaco aufzählt, so steht er doch damit ganz vereinzelt in seiner Zeit. Erst das von HUONDER publizierte spanische Manuskript sowie JOLIS suchen die übertriebene Zahl der Stämme auf ihr wahres Maass zurückzuführen ⁸⁾.

Ansätze zu vertiefter Auffassung der sprachlichen Verhältnisse. — Die Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft einzelner Indianersprachen des Chaco haben bereits teilweise die jesuitischen Missionare, die durch ihr Bekehrungsgeschäft zu Sprachstudien hingeführt wurden, erkannt. Nachdem schon LOZANO ⁹⁾ bemerkt hatte, dass die Toba, Mokoví und Yapitalagá einerlei Sprache hätten, hat DOBRIZHOFFER ¹⁰⁾ zuerst einen inneren Zusammenhang der Idiome der heutigen Guaikurú-Gruppe am klarsten ausgesprochen. Im übrigen war aber um das Jahr 1800 die irriige Anschauung, wie sie selbst noch AZARA vertritt, durchaus herrschend, dass die Sprachen der einzelnen Stämme völlig verschieden seien, dass es also ebensoviele selbständige Idiome als Stammesverbände gäbe. AGUIRRES synoptische Übersicht einer Reihe von Chaco-Sprachen, die am ehesten hätte klärend wirken können, verstaubte unterdessen in den südamerikanischen Archiven. LORENZO HERVÁS legte aber in derselben Zeit mit seinem Catalogo ¹¹⁾, seiner Zeit weit vorauseilend, den Grundstein, auf dem dann die wissenschaftliche Sprachforschung aufbaute.

¹⁾ FERNANDEZ, Relación hist. de los Chiquitos, p. 419.

²⁾ Erwähnt von ARENALES, Noticias historicas sobre el gran pais del Chaco, (ca. 1828), p. 86.

³⁾ LOZANO, p. 51 ff.

⁴⁾ DEL TECHO, Historia provinciae Paraquariae Lib. VIII, cap. 15. — DOBRIZHOFFER, I, 158 f.

⁵⁾ PELLESCI, Los Indios Matacos y su lengua, Bol. XVII, 1896, p. 569.

⁶⁾ LOZANO, p. 47 ff. Cf. GARCILASO DE LA VEGA, Com. reales Lib. V, cap. 36. (Flucht von Peruanern in den Chaco).

⁷⁾ DEL TECHO, Lib. VIII, cap. 15: Taimviae (mit 188 Dörfern!), Teutae Mataguaiae, Agoiae, Tobae, Mosobiae, Yapitalagae, Churumatae, Tonocotae, Abipones.

⁸⁾ HUONDER, Globus 81, 1902 p. 387 ff. — JOLIS, Saggio, FAENZA 1789, p. 392.

⁹⁾ LOZANO, p. 77. ¹⁰⁾ DOBRIZHOFFER, II. p. 191, 242.

¹¹⁾ HERVÁS, Catalogo de las Lenguas, Vol. I., Lenguas y naciones americanas, Madrid 1800.

B. HISTORISCHE ENTWICKELUNG DER EINZELNEN STÄMME UND VÖLKERGRUPPIERUNG
IM GRAN CHACO GEGEN ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS.

I. Die Indianerstämme südlich des Gran Chaco.

Die wenigsten der zahlreichen, von den Autoren der Conquista genannten Nationen des Chaco existierten noch am Ende des 18. Jahrhunderts. Wenn auch dieses Verschwinden hier vielfach nur auf Rechnung einer veränderten Nomenklatur zu setzen ist, so hat hingegen bei den — den Indianern des Chaco nach Lebensweise und vielleicht auch nach Abkunft nahestehenden — Stämmen südlich des 31. Grades s. Br. bis zu dieser Zeit eine fortschreitende Ausbreitung des weissen Elementes zum völligen oder nahezu völligen Untergange geführt.

Die von LAFONE QUEVEDO ¹⁾ unter dem Namen Chaná-Timbú zusammengefassten Stämme der Chaná, Mbeguá, Timbú, Caracará, Coronda u. a. im Gebiete von Espiritu Santo und Santa Fé sind zeitig unterworfen und in Encomiendas vereinigt worden. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden sie bekehrt und in San Domingo Soriano, das 1708 an den Rio Negro verlegt wurde, angesiedelt. Bereits CABOT (1527) war bei seiner Stromfahrt mit den Caracará und Timbú in Beziehungen getreten und hatte in ihrem Gebiete bei der Mündung des Carcarañal die Festung Espiritu Santo angelegt. Hatte sich schon, wie wir von GUZMAN erfahren, die Zahl dieser Stämme um das Jahr 1600 von 8000 auf 1600 Köpfe vermindert, so waren Ende des 18. Jahrhunderts nur noch wenige unvermischte Individuen vorhanden, die anscheinend in San Domingo Soriano lebten. Indianer der Gruppe Chaná-Timbú mögen vor allem am Aufbaue des jungen hispano-amerikanischen Bevölkerungselementes dieser Gebiete stark beteiligt gewesen sein ²⁾.

Viel früher ist der Name der Querandi, der Carendies SCHMIDELS, welche die Pampas von Buenos Aires weithin bewohnten, von der Völkertafel des La Plata-Landes verschwunden. Nach blutigen Kämpfen mit den Spaniern sind sie nach Süden gedrängt worden und haben dort andere Namen angenommen. Nach AZARA sind die Pampas und Puelche die Nachkommen der Querandi; neuere Forscher jedoch halten das Querandi-Problem und die Frage nach der ethnischen Stellung der Querandi noch jetzt für keineswegs so leicht gelöst ³⁾.

Die den Querandi sprachlich vielleicht verwandten Charrúa mit den Jaró, Minuanes, Chana („salvajes“), Bohanes und Güenoa in Entre Rios und der Banda oriental waren durch die Annahme und den Gebrauch des Pferdes widerstandskräftiger geworden und haben sich infolge dessen bis ins 19. Jahrhundert, wenn auch in geringer Zahl, erhalten können; ausgenommen jedoch sind die Jaró und Bohanes, die bereits im 18. Jahrhundert von den Charrúa ausgerottet wurden. Der Reichspilot (Piloto mayor) JUAN DE SOLIS, der Entdecker des Silberstromes, dürfte Indianern der Charrúa-Gruppe zum Opfer gefallen sein

¹⁾ LAFONE QUEVEDO, Los Chanases, Bol. XVIII, p. 115 ff.; Bol. XX, p. 60.

²⁾ SCHMIDEL, Ausg. LANGMANTEL p. 38. — DE ANGELIS I, Indice p. XL. — GUZMAN, Hist. Arg. p. 10, schildert die Umwohner von Espiritu Santo als „gente de buena masa y voluntad, son afables y labradores y tienen sus pueblos fundados sobre la costa del rio“.

³⁾ SCHMIDEL, p. 28 ff. — GUZMAN, p. 9. — DE ANGELIS I, Indice p. LXX. — AZARA II, p. 35 f. — BRINTON, Linguistic Cartography, p. 200. — LAF. QUEVEDO, Bol. XX, 3 ff. XVIII. Los Chanases, p. 115 ff.

(1516). Die noch lange gefürchtete Macht der Charrúa wurde endlich im Jahre 1832 durch die Uruguayer gebrochen; seitdem sind sie gänzlich zerstreut, in den nördlicher wohnenden Stämmen (Tupí-Guaraní) aufgegangen ¹⁾.

Ein in diese Gegenden am Rio de la Plata eingepflanzter fremder Zweig sind die Calchaquí ²⁾. Ursprünglich lag das Wohngebiet der Calchaquí, nach deren Häuptling TUCUMANÁO die Provinz Tucumán ihren Namen erhalten hat, im westlichen Teile der alten Provinz Tucumán des Virreinato del Rio de la Plata bei Catamarca und Salta am Rande der Andes und bildete einst als Provinz Colla-Suyú eine der vier Hauptprovinzen des Inkareiches. Dort zeugen, zumal im Valle de Calchaquí, noch heute zahlreiche archäologische Gegenstände, besonders Graburnen und Idole, sowie Ruinen grossartig angelegter Bauwerke von ihrer Anwesenheit ³⁾. Den Inkas niemals völlig unterworfen, setzten die äusserst kriegerischen Calchaquí und die südlicher wohnenden Diaguita, den Spaniern von Anfang an den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Erst 1664 gelang, nach mehr als hundertjährigem Kampfe, dem Gouverneur ALONSO MERCADO die Expatriation ihres letzten Stammes, der Quilmes, die teilweise bei Buenos Aires angesiedelt wurden, wo die Ortschaft Quilmes noch jetzt an sie erinnert.

Die Frage ist noch offen, ob jene Calchaquí, die bei Concepcion del Bermejo encomendiert waren, sich später aber der drückenden Herrschaft der Spanier entzogen und im Bunde mit den benachbarten Frentones diese Stadt zerstörten, mit dem gleichnamigen Stamme in Tucumán zu identifizieren sind. Zwar behauptet LOZANO ⁴⁾, dass es zwei Nationen dieses Namens gebe, aber sonst sehen wir eine Unterscheidung von keinem anderen Autor festgehalten. Nach DE ANGELIS ⁵⁾ sollen vielmehr die zu Christen bekehrten Calchaquí aus Tucumán nach Concepción übergeführt worden sein.

Wie dem auch sei, die Calchaquí bei Concepción gerieten in Krieg mit den Abipón und mussten sich nach Süden in die Gegend von Santa Fé zurückziehen. Im Jahre 1665 versuchten sie diese Stadt zu überrumpeln, wurden aber von einem indianischen Hilfsheere aus den Reduktionen am Uruguay besiegt ⁶⁾. Später wurden sie wieder unterworfen und hatten stark unter den Angriffen der Abipón zu leiden, bis sie infolge einer Seuche im Jahre 1718 beinahe verschwanden. Neun oder zehn Familien der Calchaquí siedelten sich damals bei Buenos Aires oder an der Strasse dahin an ⁷⁾, vielleicht am Rio Carcarañal, denn DOBRIZHOFFER ⁸⁾ berichtet, dass dort noch Reste der Calchaquí in der Zahl von zwanzig Köpfen lebten. Sie bildeten anscheinend die Bewohnerschaft des Ortes Calchaquí an der Carcarañal-Mündung, der sich auf AZARA'S Karte findet.

So sind es also, wenn wir von den Charrúa absehen, nur noch Völkertrümmer, die wir gegen Ende des Coloniaje südlich des 30 Grades antreffen.

¹⁾ AZARA II, pp. 7, 28 f. — DE ANGELIS I, Indice p. XVII. — BRINTON p. 198.

²⁾ Die Litteratur über die Calchaquí ist sehr umfangreich. Es sei aus der Masse nur das folgende herausgegriffen: IHERING, Die Calchaquí (Ausland 1891, Jahrg. 64 p. 941 ff. 964 ff. — Globus 72, 1897, p. 159. — DE ANGELIS I, Indice p. XII. — WAITZ, Anthropologie der Naturvölker III p. 480. — BRINTON, Calchaquí, in American Anthropologist, N. S. Vol. I, Jan. 1899, u. Bol. del Instit. geogr. Arg. XX, 1900, p. 503 ff. — BRINTON, Linguistic Cartography, p. 201 ff. — ADAN QUIROGA, Calchaquí, Tucumán 1897. — BURMEISTER, Physik. Beschr. der Rep. Arg. p. 100 ff.

³⁾ Nach BRINTON, a. a. Orten, haben wir dagegen in den Calchaquí nicht die Erbauer, sondern die Zerstörer dieser Bauwerke zu sehen.

⁴⁾ LOZANO, p. 92.

⁵⁾ DE ANGELIS I, Indice XII f.

⁶⁾ CHARLEVOIX, IV, p. 28.

⁷⁾ LOZANO, p. 93.

⁸⁾ DOBRIZHOFFER, III, p. 13.

II. Die Guaikurú-Stämme.

Der Chaco ist viel länger als die benachbarten Gebiete ethnographisch eine Terra incognita geblieben. Zwar hatten die ersten Durchquerungen des Chaco boreál durch die Conquistadoren und später die gelegentlichen Missionsreisen der Jesuiten, die sich bis tief in die Wildnis hinein erstreckten, zu — freilich nur flüchtigen — Berührungen mit den Indianern des Innern geführt, aber gerade in der Fülle der Stammesnamen spricht sich die geringe Kenntnis aus, die man in Wirklichkeit besass.

Von den Aymará-Quechua-Völkern in Tucumán übernahmen die Spanier die Benennung Surí oder Jurí¹⁾ für die schweifenden Chacostämme und bezeichneten damit auch die ethnisch unter einander sehr verschiedenen Elemente, die sie in raschem Anprall eine Zeitlang bei den neugegründeten Städten an der Südwest-Grenze des Chaco in Encomiendas zu konzentrieren vermochten²⁾. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Jurí hauptsächlich Stämme der Guaikurú-Familie umschlossen³⁾.

Im 15. Jahrhundert, so erzählt GARCILASO DE LA VEGA, soll ein wildes Nomadenvolk, die Chancas, die Ostgrenze Perus bedroht, jedoch von dem Inka VIRACocha besiegt, sich nach Osten gewandt haben. Ob wir nun auch in diesen Chancas mit LAFONE QUEVEDO und BOGGIANI Guaikurú-Stämme erkennen dürfen, erscheint jetzt nach den von KOCH⁴⁾ vorgebrachten überzeugenden Gegenargumenten mehr als zweifelhaft.

Solange Concepción am Bermejo bestand, bezeichneten die Spanier die zahlreichen umwohnenden Stämme ohne Rücksicht auf die tieferen Verschiedenheiten in Sprache und Abkunft, lediglich nach der ihnen gemeinsamen eigentümlichen Sitte, das Haar über der Stirn so abzuscheren, dass die Stirn vergrößert erschien, als „Stirn-Indianer“, Frentones oder Frontones⁵⁾. GARCILASO DE LA VEGA schreibt ihnen sogar peruanische Abkunft zu, und DEL TECHO hat sie auf gegen 100000 Seelen geschätzt⁶⁾. Sie sollen in vierzehn Stämme mit ebensovielen verschiedenen Sprachen zerfallen sein⁷⁾.

Neben einigen Gliedern der Mataco-Mataguayo-Gruppe, wie z. B. den Matará, umfasste der Begriff der Frentones vorwiegend Stämme der Guaikurú wie die Abipón, Mokoví und Toba⁸⁾. Daher gibt uns auch eine Betrachtung der Frentones Aufschluss über diese Guaikurú-Stämme für eine Zeit, wo ihre späteren Namen noch unbekannt sind.

¹⁾ Jurí = Surí = Strausse, OVIEDO Y VALDES, Historia de las Yndias, Lib. 47, cap. 3 sagt: Son tan ligeros, que los indios comarcanos los llaman por proprio nombre juries, que quiere decir avestruces, é son tan osados é denodados en el pelear, que uno de ellos acomete a diez de caballo.

²⁾ LAFONE QUEVEDO, Bol. XX p. 30; Arte de la lengua Toba del P. BÁCENA, Revista del Museo de La Plata V, p. 133, 1893–94. — Ein Nachklingen des Namens Juri-Suri und eine an seine Bedeutung (Strausse) anknüpfende Vorstellung von fabelhaften Wesen finde ich in den Suripchaguin am Pilcomayo (= Straussenfüsse), die LOZANO (p. 73) erwähnt.

³⁾ LAFONE QUEVEDO, Bol. XX p. 30; Principios de gramática Mocoví, Revista del Museo de La Plata I, p. 115.

⁴⁾ KOCH, Mitt. der Anthropol. Gesellschaft in Wien, XXXIII, p. 8 ff., 1903.

⁵⁾ „Frontones“ ist die Übersetzung des Guarani-Wortes *tobá*, d. i. „Stirn“. Mit *Toba* bezeichneten die Guarani die Chaco-Indianer. LAFONE QUEVEDO, Revista del Museo de La Plata, V, 1893. — KOCH, Mitteil. der anthropol. Gesellsch. XXXIII, p. 23. S. u. p. 37.

⁶⁾ GARCILASO DE LA VEGA, Comentarios reales, Lib. V, cap. 26. — DEL TECHO, Lib. III cap. 28 (año 1628), Lib. I, cap. 41.

⁷⁾ GUZMAN, p. 11 und Indice p. XXXII. — LOZANO, p. 63. — DOBRIZHOFFER, II, 15.

⁸⁾ LAFONE QUEVEDO, Arte y vocabulario de la lengua Toba, Revista del Museo de La Plata V, p. 140. — DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN p. XXXII, sagt von den Frentones: Se ignora su historia á pesar de haber estado en contacto con los misioneros. Los conquistadores españoles no tuvieron ninguna relacion con ellos. Lo único, que sabian, era que entre las provincias del Tucumán y el Paraguay habia muchos naciones barbaras, que ocupaban un vasto territorio.

Es ist den Spaniern in Concepción del Bermejo bald gelungen, einzelne friedliche Stämme der Frentones, wie die Matará, zu impatronieren¹⁾. Zu ihrer Bekehrung kamen 1590 die Patres FONTE und ANGULO von Tucumán quer durch den Chaco herüber nach Concepción²⁾. Die Patres BÁRCENA und AÑASCO, die bei den Matará mit grossem Erfolge missioniert hatten; versuchten, nachdem sie zuvor die verschiedenen Idiome der Frentones mit vieler Mühe gelernt und Wörkertabellen sowie Grammatiken derselben zusammengestellt hatten, bereits in den Jahren 1591 und 1592 auch die Guaikurú-Frentones zu bekehren, mussten aber unverrichteter Sache zu den Matará umkehren³⁾. Im Jahre 1608 berührte P. DIEGO TORRES diese Frentones aufs neue, und „da ihn ihres Heidentumes jammerte“, so reiste er nach Europa zurück und machte auf den Universitäten von Spanien und Italien für die Heidenbekehrung im Gran Chaco Propaganda⁴⁾.

Seit der Zerstörung von Concepción⁵⁾ durch die Frentones (1631) ist der Name derselben verschwunden, und die einzelnen Stämme dieses Sammelbegriffes treten seitdem allmählich hervor.

a) DIE ABIPÓN.

Durch DOBRIZHOFFERS eingehende Beschreibung — neben CRANZ' Geschichte von Grönland eine der ersten ethnographischen Monographien überhaupt — haben die Abipón in der älteren völkerkundlichen Litteratur eine gewisse Berühmtheit erlangt und in zahlreichen „Kulturgeschichten“ zitiert gleichsam zur Illustrierung der verschiedenartigsten Erscheinungen dienen müssen. Wenngleich sich das Werk „Geschichte der Abiponer“ nennt, so ist es jedoch neben den wahrhaft trefflichen Schilderungen der Sitten und Gebräuche vergleichsweise sehr wenig, was sich darin über die ältere historische Vergangenheit und die Wanderungen der Abipón findet.

SCHMIDEL⁶⁾ erzählt von einem grossen Indianervolke, das er acht Tagereisen unterhalb der Paraguay-Mündung am Rio Paraná fand, den Mapenuss. „Diese sindt starckh in die 100000 man, wonen allennthalbenn im landt, so pey 40 meil weit und preit [ist] unnd mögen auf dem wasser unnd landt in 2 tagen all zusammen khumen; haben mehr canaen oder zillen, dann kein nazion, die wir pis zu inen gesehen; es mögen in einer caneo oder zillen faren piss in die 20 person. Diss folckh [emp]fing unns auff dem wasser kriegsweis mit 500 canaen oder zillen, haben aber nit vil ann uns gewunen, wir habenn ir fil mit pixen erlegt, dann sie heten nie khein pixen noch einigen Criesten gesehen. Als whir aber zu ihren heuseren khamen, mochten wir inen nichts abgewinen, dann es whas ein meil wegs von dem wasser Paranaw, da wir unns schieff hetten unnd umb diesen ihren fleckhen ist umb und umb sehr diefs wasser dess sess, also das wir mit inen nichts kunden ausrichten, noch etwas abgewinen; dann 250 cananen oder zillen fannden whir, die haben wir verprennt unnd zerstört. Wir durften auch nicht weit vonn unns schieffen, die weil wir pesorgten, das sie mochten die schieff auf einer annderen seiden angrieffen; so

¹⁾ S. u. p. 53.

²⁾ DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE.

³⁾ DEL TECHO, Lib. I, cap. 40—44.

⁴⁾ — — Lib. III, cap. 28.

⁵⁾ S. o. p. 13.

⁶⁾ SCHMIDEL, Ausg. LANGMANTEL p. 41.

kerten wir wieder umb zu unnsereen schieffen; dann ir krieg ist sonnst nie dann auf dem wasser".

Wahrscheinlich sind diese „Mapenuss“ oder, wie sie sonst heissen, die Mapenis oder Mepenes mit den Abipón identisch, deren Name in dieser Form erst im 17. Jahrhundert — anscheinend zuerst bei DEL TECHO ¹⁾ — vorkommt. Nach DOBRIZHOFFER und AZARA hiessen die Abiponer einst Meponer (Mepones), und die Kommentatoren SCHMIDELS sowie BURMEISTER haben diesen Stamm des 16. Jahrhunderts den späteren Abipón gleichgestellt ²⁾. KOCH ³⁾ sieht in der Form Mepenes einfach eine Korrumpierung von Abipones. Gegen die Identität beider Namen würde die Bemerkung SCHMIDELS sprechen, dass die „Mapenuss“ stets auf dem Wasser ihre Kriege führten, dass sie also — was denn auch der Besitz der zahlreichen Kanus andeutet — ihre gesamte Existenz nach Art der stammverwandten Payaguá mit dem Wasser verknüpft hatten, während uns die Abipón später immer als schweifendes Jägervolk entgegnetreten. Aber DOBRIZHOFFER berichtet uns von einer bereits im 17. Jahrhundert von den Spaniern nahezu aufgeriebenen Horde der Abipón, die sich von den beiden übrigen Horden dialektisch stark geschieden und Yaaukanigá, d. i. Leute des Wassers, genannt habe ⁴⁾. Diese Yaaukanigá könnten also mit den Mapenuss-Mepenes, dem Fischer- und Flusspiratenvolke der alten Historiographen, identisch sein.

Auch in den „Gulgaissen“ SCHMIDELS und den Quilvasas des P. DEL TECHO dürften wir die späteren Abipón vor uns haben, denn diese erscheinen in der älteren Zeit vielfach unter dem Namen Callagáes, Callages, einer Verstümmelung von Callagaic, d. i. die Benennung der Abipón bei den Mokoví, Toba und Pilagá ⁵⁾.

Die Abipón zeigen wie auch die Mokoví und Toba seit dem 17. Jahrhundert eine bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts anhaltende Wanderungstendenz von Norden nach Süden, die wir in Zusammenhang bringen müssen mit der Einführung des Pferdes, der ja überall, wie wir schon oben ausführten, ein starkes Expansionsstreben parallel läuft. Erst bei der Einengung ihres Wohngebietes seit ca. 1750 sind die Guaikurú-Stämme aus dem Zustande einer in Permanenz erklärten Unstetigkeit gezwungenerweise zu einer grösseren Sesshaftigkeit übergegangen.

Im 17. Jahrhundert lagen die Wohnsitze der Abipón an den Ufern des Bermejo in der Gegend von Concepción. Bereits 1641 verhandelten dort die Patres PASTOR und CERQUEIRA — nach der Durchquerung des Chaco von Santiago aus — mit dem nomadisierenden Jägerstamme über die Anlegung einer Missionsstation, ohne dass aber später der Superior der Missionen dem Wunsche der beiden stattgegeben hätte. Von DEL TECHO, LOZANO und CHARLEVOIX besitzen wir eine Beschreibung dieser interessanten Entdeckungs- und Missionsreise ⁶⁾. Im Anfange des 18. Jahrhunderts wanderten die Abipón, angeblich um den Kriegszügen der Spanier von Salta und Tucumán auszuweichen, vom Bermejo nach Süden in den Chaco austral, wo sie die Matará, mit denen sie schon 1641 im Kriege lagen ⁷⁾, ver-

¹⁾ DEL TECHO, Lib. I, cap. 43; VIII, cap. 15 (año 1628).

²⁾ AZARA, II, 164. — BURMEISTER, Physik. Beschr. der Arg. Rep. p. 35.

³⁾ KOCH, Mitteil. der Anthropol. Ges. in Wien XXXIII, p. 33, 1903.

⁴⁾ S. u. Anm. 4 pg. 33. — Cf. die Darlegungen von BENIGNO MARTÍNEZ vor dem wissenschaftlichen lateinisch-amerikanischen Kongresse, Bol. XIX, p. 355, 1898.

⁵⁾ KOCH, Mitt. der Anthropol. Gesellsch. XXXIII, p. 32 f., 1903. — SCHMIDEL, p. 88 f. — DOBRIZHOFFER II, p. 15.

⁶⁾ DEL TECHO, Lib. XIII, cap. 4—5. — LOZANO, p. 185 ff. — CHARLEVOIX II, 410 ff.

⁷⁾ LOZANO, p. 185 ff.

nichteten und den bei Santa Fé impatronierten Calchaquí hart zusetzten und ihr Gebiet in Besitz nahmen ¹⁾. Nach LOZANO ²⁾ lagen zu seiner Zeit (1733) die Hauptsitze der Abipón am rechten Ufer des unteren Bermejo bis zu seiner Mündung. Bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sie — damals etwa 1000 Krieger stark — den ganzen Chaco austral zwischen Parana und unterem Bermejo bis nach Santa Fé und bis zu den Bezirken von Córdoba und Santiago del Estero hin als Nachbarn der Mokoví inne. Von hier aus suchten sie bald die Reduktionen bei den Guaraní, bald die spanischen Ansiedelungen und Haciendas im Süden und Westen mit Raub und Mord heim und verwandelten die bis dahin blühenden Grenzprovinzen in eine traurige Einöde. Selbst die von Santa Fé nach Córdoba und längs des Dulce-Saladillo durch Tucumán nach Perú führende Hauptverkehrsstrasse verödete, da die festen Plätze La Ensenada und La Estacada sie nicht genügend zu schützen vermochten ³⁾. DOBRIZHOFFER hat uns die einzelnen Episoden des grausamen und an dramatischen Wendungen reichen Grenzkrieges mit ermüdender Weitschweifigkeit geschildert.

Zur Zeit des Jesuiten-Regimentes zerfielen die Abipón in drei Haupthorden: die Riikahé (Leute des Feldes), die Nakaigetergehè (Leute des Waldes) und die 1750 schon erloschenen Yaaukanigá ⁴⁾.

Ein gleichzeitiger Krieg mit den ihnen an Zahl überlegenen Mokoví soll nach AZARA die Abipón gezwungen haben, den Schutz der Spanier anzurufen, während dagegen DOBRIZHOFFER berichtet, dass die Spanier sich den Frieden erbettelt hätten. Nachdem endlich im Jahre 1747 der Friede mit den Abipón zu Stande gekommen war ⁵⁾, wurde innerhalb weniger Jahre fast das ganze Volk in den vier Reduktionen Jerónimo, Concepción, San Fernando und San Rosario y San Carlos (mit der Estancia Timbó) unter Aufsicht der Jesuiten vereinigt ⁶⁾.

Die Lage dieser heute verschwundenen Missionsstationen, in denen sich im Jahre 1767 über 2000 Abipón-Indianer aufhielten ⁷⁾, vermögen wir nach den Karten und Beschreibungen von DOBRIZHOFFER, JOLIS, AZARA und HERVÁS festzustellen. San Jerónimo befand sich nahe der Mündung des Arroyo del Rey, etwa unter 29° 8' s. Br.; San Fernando lag ebenfalls auf dem rechten Paraná-Ufer, etwa unter 27° 28' s. Br., gegenüber von Corrientes. Rosario war in dem Winkel gelegen, den Paraguay und Bermejo mit einander bilden, unter 26° 24' s. Br., einige Leguas westlich von Timbó am Rio Paraguay. Concepción endlich ist nicht weniger als vierzehnmal verlegt worden: zuerst lag es am Unterlaufe des Rio Salado — nach Jolis' Karte unter 29° 45' s. Br., — dann nach einander an verschiedenen Stellen im Chaco austral, südwestlich von San Jerónimo, endlich am Rio Dulce unter 29° 26' s. Br. bei der Laguna de los Porongos.

Alle diese Kolonien mit Ausnahme von San Jerónimo fristeten nur ein kurzes Dasein, da die Indianer nach der Deportation der Religiösen teilweise wieder in die Wälder flohen

¹⁾ S. o. p. 29. — DOBRIZHOFFER II, 3, 15, III, 7, 13 f., 28 ff.

²⁾ LOZANO, 89.

³⁾ DOBRIZHOFFER II, 13, III, a. v. O., bes. 13 ff. — CHARLEVOIX VI, 130. — QUIROGA, Descripción del Rio Paraguay, bei DE ANGELIS II, 7.

⁴⁾ DOBRIZHOFFER II, 122 ff., 237 f. — HERVÁS, 177. — JOLIS, 454.

⁵⁾ AZARA II, 165. — DOBRIZHOFFER III, 50.

⁶⁾ DOBRIZHOFFER III, 506. — CHARLEVOIX VI, 117 ff. — QUIROGA, 7.

⁷⁾ JOLIS, 523. — HERVÁS, 176 f., 192. — In S. Jerónimo (gegr. 1743) waren 823, in Concepción (1749) 400, in S. Fernando (1750) 440 und in Rosario-Timbó (1763 von DOBRIZHOFFER gegr.) 350 Indianer vereinigt. Nur eine kleine Zahl davon war getauft. Übrigens fluktuierte die Bevölkerung fortwährend ab und zu.

und in Barbarei zurückverfielen. San Fernando wurde schon 1769 von den miteinander verbündeten Toba und Mokoví, Timbó von den Mokoví zerstört¹⁾. Der Krieg gegen diese „Indios bravos“ dauerte in unverminderter Heftigkeit fort, wie sehr sich auch der Gouverneur von Tucumán, MATORRAS, sowie Oberst ARIAS bemühten, am Bermejo den Frieden herzustellen²⁾. War schon im Jahre 1760, noch unter den Jesuiten, eine Anzahl Abipón teils an den Bermejo, teils über diesen nach Norden hinaus in die alten Stammessitze zurückgewandert, die inzwischen von den Toba und Mokoví besetzt worden waren³⁾, so verliess im Jahre 1770 ein Teil der im Chaco austral verbliebenen und in San Jerónimo noch ansässigen Abipón, um den Angriffen der Mokoví und Toba zu entgehen, das rechte Paraná-Ufer und siedelte sich jenseits desselben in dem Bezirke von Corrientes bei Las Garzas und Goya an⁴⁾, wo sie AZARA, trotz der Mission, ohne eine Spur von Christentum und ohne Zivilisation und an ihren alten Gebräuchen festhaltend, vorfand.

Mit der Vereinigung in Reduktionen hatten die Abipón als selbständiger Stamm zu existieren aufgehört. Ihre Zahl ist dauernd zurückgegangen. Hatte um die Wende des 16. Jahrhunderts der Pater JUAN FONTE bei ihnen Dörfer, d. h. vorübergehende Niederlassungen einzelner Horden, von angeblich 8000 Einwohnern gefunden⁵⁾, so zählte nach DOBRIZHOFFER gegen Mitte des 18. Jahrhunderts der ganze Stamm nur noch 5000 Köpfe, eine Zahl, die infolge der zahlreichen Kriege, des Brauches der Kindestötung und Abortation, sowie infolge von Epidemien, die wiederholt — so besonders in den Jahren 1590 und 1591, 1616, 1718 — unter ihnen wüteten, und hauptsächlich infolge der ihnen aufgezwungenen Sesshaftigkeit rasch abnahm. Haben ja gerade die ehemaligen Reitervölker gegen Krankheiten in den Reduktionen wenig Widerstandskraft gezeigt⁶⁾. Reste der Abipón haben sich nach KOCH⁷⁾ möglicherweise bis zur Gegenwart erhalten.

b) DIE MOKOVÍ.

Die Mokoví und Toba sind wegen ihrer nahen, schon von LOZANO erkannten Sprachverwandtschaft häufig zu Unrecht als ein und derselbe Stamm angesehen worden, so zuerst von D'ORBIGNY und dann von WAITZ⁸⁾. Aber eine wesentliche Übereinstimmung des äusseren und inneren Charakters der Lebensweise als schweifende Jäger und Fischer, ferner der Waffen und Geräte, auf die sich bei seiner Identifikation D'ORBIGNY beruft, besteht nicht nur zwischen Toba und Mokoví, sondern ganz allgemein zwischen allen Gliedern der Guaikurú-Gruppe und im weiteren Sinne den Chaco-Indianern überhaupt. Anlass zu der Identifikation beider Stämme konnte neben der sprachlichen Verwandtschaft die Tatsache geben, dass die Toba und Mokoví in den letzten Jahrzehnten der Jesuitenherrschaft stets verbündet erscheinen, dass sie ihre Kriege gegen die Abipón und die Mataco-Mataguayo-

¹⁾ DE ANGELIS VI, Discurso preliminar al Diario de MATORRAS p. XI. — AGUIRRE, 504. — Rosario ging jedenfalls bereits 1767 ein.

²⁾ AZARA II, 165. — Diario de MATORRAS 22, 24 bei DE ANGELIS VI. — ARIAS, 25, 30.

³⁾ DOBRIZHOFFER II, 15. — QUIROGA, 7.

⁴⁾ AZARA II, 165. — KOCH, Globus, Bd. 81 p. 110, 1902. — JOH. SEVERIN VATER, Litteratur der Grammatiken, Lexica etc. Berlin 1815, p. 4.

⁵⁾ LOZANO, 89.

⁶⁾ DOBRIZHOFFER II, III, a. v. O. — JOLIS 454. — HERVÁS, 178.

⁷⁾ KOCH, Globus, 81 p. 111; Mitt. der anth. Gesellsch. in Wien XXXIII, p. 32, 1903.

⁸⁾ D'ORBIGNY, Voyage dans l'Amérique méridionale; l'homme américain de l'Am. mérid., Paris 1839, p. 229. — WAITZ, Anthropologie der Natur-Völker, III, 474. — LOZANO, 77.

Stämme immer gemeinsam ausfochten und endlich, dass sich grosse Teile der Mokoví bei der Zersetzung des Stammes an die Toba anschlossen ¹⁾.

Möglicherweise haben wir in den „Kueremagbeis“ SCHMIDELS ²⁾, die acht Tagereisen oberhalb der Wohnsitze der „Mapenuss“ an einem „fliesenten Wasser mit namen Paraboe“ (Rio Paraguay) südlich der Einmündung des Jepedy (Ypitá, d. i. roter Fluss, Rio Bermejo) hausten, die Mokoví vor uns. BURMEISTER ³⁾ nennt die Kueremagbeis auch Curumoba und identifiziert diese mit den Mokoví. SCHMIDEL berichtet von diesem Stamme: „Haben annderst nichts zu essen, dann fischs unnd fleischs unnd vonn dem Johannesprot oder poxhernen, daraus sie auch wein machen; dis folckh erpot sich gar woll gegen unns unnd gaben unns all unnsere nohtturft. Sinndt lanng unnd gross leut, zugleich man und frauen. Diese mannpilt habenn ein löchlein auff der nasen, darein sie zu zir ein papageyfederen steckhen; diese weibspilt haben lanng plab gemalte strich unnder dem anngesicht, die pleiben inen ir leben lanng; ir scham ist von paumwilens dichlein vom nabel pis zu denn knien bedeckht. Es ist vonn den ernanten Mapenniss zu diesen Kurgmaibeis 40 meil wegs; plieben pei ynem 3 tag.“

Als Teilstamm der Frentones haben die Mokoví an der Zerstörung von Concepción am Bermejo mitgewirkt. Unter den Mogosnae und den Mosobiae DEL TECHOS sind wohl die Mokoví zu verstehen ⁴⁾. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts drängten sie vom Bermejo nach Süden und unternahmen ausgedehnte Raubzüge bis nach Tucumán, durch die Salta, Jujuy, San Miguel del Tucumán, Esteco, Santiago del Estero und selbst Córdoba mit dem Untergange bedroht wurden ⁵⁾. Diese plötzliche Steigerung der Aktivität können wir auch hier nur auf die Wirkungen zurückführen, welche die Einführung von Pferden überall mit sich brachte. Für die Stämme am oberen Salado (Rio Juramento) waren die Angriffe der Mokoví insofern von Bedeutung, als sie die von diesem Guaikurú-Stamme bedrängten Lule u. a. zum Anschluss an die Spanier veranlassten ⁶⁾. Im Anfange des 18. Jahrhunderts hatten die Mokoví die Malbalá aus ihren Sitzen in der Gegend von Valbuena nach dem Bermejo hin verjagt ⁷⁾. Erst die Expeditionen URIZARS setzten dem weiteren Vordringen der Mokoví auf dieser Seite des Chaco ein Ziel ⁸⁾. Dafür fiel nun die ganze Last des Krieges auf Corrientes und Santa Fé ⁹⁾. Ihre Räubereien in den Estancias der Grenzansiedler und ihre Angriffe auf die „Indios mansos“ in den Reduktionen haben indessen die Mokoví noch lange fortgesetzt, ohne dass ihnen die Spanier beikommen konnten. In dem Kampfe mit den Abipón waren die Mokoví entschieden im Vorteile ¹⁰⁾.

Gleichwohl befanden sich die Mokoví seit Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Zustande des Rückganges, wenn sie auch noch D'ORBIGNY ¹¹⁾ zu seiner Zeit als mächtigen Stamm

¹⁾ BAUCKE a. v. O. — Diario de MATORRAS, pp. 22, 24. — JUAN PELLESCI, Los Matacos y su lengua, Bol. XVIII, 1897, p. 174.

²⁾ SCHMIDEL, p. 42, Ausg. LANGMANTEL.

³⁾ BURMEISTER, p. 35.

⁴⁾ DEL TECHO, Lib. VIII cap. 15 (año 1628). — Cf. PELLESCI, Los indios Matacos y su lengua, Bol. XVII, 1896, p. 569. — LAFONE QUEVEDO, Bol. XX, p. 39.

⁵⁾ BAUCKE, p. 362 ff. — DOBRIZHOFFER, III a. v. O. — HUONDER, Manuskript, p. 390. — CHARLEVOIX IV, p. 38 ff., 231 ff. — LAFONE QUEVEDO, Revista I, 1890—91, p. 115.

⁶⁾ S. u. p. 59.

⁷⁾ CHARLEVOIX IV, p. 240.

⁸⁾ — IV, p. 240. — BAUCKE, p. 363 ff.

⁹⁾ DOBRIZHOFFER III, p. 8.

¹⁰⁾ S. o. p. 33.

¹¹⁾ D'ORBIGNY, a. a. O. p. 230.

gelten lässt. Noch 1764 zwang ihr Kazike LACHIKIRIN das Detachement ARRASCAÉTAS zur Preisgabe aller militärischen Ehren¹⁾. In dieser Zeit erscheinen sie stets als Verbündete der Toba²⁾, und ihr Wohngebiet reichte vom Bermejo, dessen beide Ufer sie unterhalb der Toba bewohnten, nach Südwesten weit in den Chaco austral hinab, wenn auch nicht mehr bis zum Rio Salado. Nach JOLIS' und AZARAS Karte lagen ihre Hauptsitze unter 26° s. Br. am Bermejo.

Über die Zahl der Mokoví liegen sehr verschiedene Angaben vor: das Manuskript HUONDERS (ca. 1765) schätzt sie auf 2000 bis 3000 Seelen, während der Reisebericht der Expedition MATORRAS (1774) die Zahl der Mokoví und Toba zusammen auf mehr als 7000 Köpfe veranschlagt; nach P. GONZALEZ, auf den sich AGUIRRE (1793) stützt, zählten die Mokoví 500 waffenfähige Männer. Im Gegensatze dazu gibt AZARA an, dass sie 2000 Krieger in vier Haupthorden besäßen³⁾. Im übrigen schildert er sie als stolze, kriegerische Nation und hält sie für bei weitem grausamer als die Abipón.

Als im Jahre 1780 Oberst Don FRANCISCO GAVINO ARIAS am Bermejo Erhebungen über eine eventuelle Ansiedelung der Eingeborenen anstellte, hielten gegen 300 schon bekehrte Mokoví um eine Reduktion. Damals wurde ihnen unter der Leitung der Franziskaner bei Cangayé die Mission Santiago de Mocobies angelegt⁴⁾. Sechs Jahre vorher hatte sich schon der Kazike PAIKIN in Cangayé dem Gouverneur MATORRAS unterworfen⁵⁾. Einige kleinere Horden der Mokoví, die sich bereits vor der Mitte des Jahrhunderts in dem Bezirke von Santa Fé festgesetzt hatten und mit den Spaniern in freundschaftlichen Verkehr getreten waren, hatte man mit Aufwand von viel Geld und Mühe ebenfalls endlich pazifizieren und in blühenden Reduktionen ansiedeln können⁶⁾. Aber nachdem bereits früher alle derartigen Experimente misslungen waren — so z. B. Ende des 17. Jahrhunderts die Christianisierung in einer alten Mission San Javier bei Esteco am Salado⁷⁾ — so sind auch diese Jesuiten-Reduktionen bei Santa Fé infolge der Ausweisung des Ordens nicht von dauerndem Bestande gewesen. Zu AZARAS Zeit existierten zwar noch die drei Kolonien von San Javier, die FRANCISCO BURGÈS 1743 gegründet hatte und die später der deutsche Missionar FLORIAN BAUCKE verwaltete⁸⁾, ferner diejenigen von San Pedro y Pablo und von Ynispin, aber in allen dreien befanden sich die Mokoví noch fast im Zustande der Wildheit, da ihre geistlichen Lehrer — wohl Franziskaner — mit ihren milden Erziehungsmitteln und mit ihrem auf der Beichtgewalt beruhenden Regierungssystem durchzugreifen auch nicht annähernd im Stande waren. Auch Santiago am Bermejo scheint bald wieder eingegangen zu sein⁹⁾.

Die letzten Reste der Mokoví aus den alten Missionen von Santa Fé durchziehen heute zum Teil als zerlumpte und demoralisierte Hosenindianer vagabondierend das Gebiet dieser

¹⁾ S. o. p. 15. — DE ANGELIS VI, Disc. prelim. zum Diario des MATORRAS, p. V.

²⁾ MATORRAS, 17, 20. — MOBILLO, 18. — ARIAS, 24, 30.

³⁾ HUONDER, a. a. O. p. 390. — MATORRAS, 22. — Bol. XIX, 1898, 468. — AZARA II, p. 163.

⁴⁾ ARIAS, Diario, bei DE ANGELIS VI, 33.

⁵⁾ MATORRAS, Diario bei DE ANGELIS VI. PAIKIN wird „primer caporal del Chaco“ genannt.

⁶⁾ DOBRIZHOFFER II, 135 ff. — CHARLEVOIX VI, 120 ff. — BAUCKE, a. v. O.

⁷⁾ — — III, 141 ff. — — IV, 98 ff.

⁸⁾ KOBLER, FLORIAN BAUCKE, ein Jesuit in Paraguay, Regensburg 1870.

⁹⁾ AZARA II, 164, 329 ff., 337 f. — Nach JOLIS' Karte und nach HERVÁS (p. 179, 192) lag San Javier unter 30° 30' s. Br. einige Leguas westlich vom Paraná und San Pedro y Pablo (gegr. 1765) unter 30° südlicher Breite in 12 Leguas Entfernung N.W. von San Javier. Ynispin gibt AZARAS Karte unter 30° s. Br. nahe bei S. Pedro y Pablo an. Im Jahre 1767 sollen sich nach HERVÁS (p. 192) in San Javier gegen 1000 Mokoví aufgehalten haben, während die Zahl der Bewohner von San Pedro y Pablo zwischen 150 und 300 schwankte.

Stadt, während sich andere, vereinigt mit den Überbleibseln der freien Mokoví, im Norden an die Toba angeschlossen haben ¹⁾.

c) DIE TOBA, PILAGÁ UND AGUILOT.

Die Toba. — Während in der Gegenwart alle übrigen Guaikurú-Stämme völlig verschwunden oder bis auf geringfügige Trümmer ausgestorben sind, hat sich in den nach zuverlässigen Schätzungen noch jetzt 4000 Seelen zählenden, nomadischen und kriegerischen Toba ein für die nördlichen Grenzprovinzen Argentiniens nicht zu verachtender Gegner erhalten ²⁾. Der Wissenschaft haben sie durch die Ermordung zahlreicher Forscher, darunter CREVAUX', bis in die neueste Zeit herein unersetzliche Verluste zugefügt. Die auf die Säuberung der südlichen Gebiete des Chaco abzielende Expedition VICTORICÁS (1884—85) ist ziemlich wirkungslos geblieben; die berittenen Toba sind nicht eben leicht zu stellen. Vielleicht hätte man mehr Erfolg gehabt, wenn man auf das von den Missionaren angewandte System friedlicher Ansiedelung zurückgegriffen hätte.

Im 16. Jahrhundert bezeichneten die Guaraní die ihnen zunächst wohnenden Chaco-Indianer wegen eines schon erwähnten Gebrauches des Scherens des Vorderhaupthaares als „Tobá“, d. i. Stirnen. Die spanische Benennung Frontones ist die Übersetzung davon. Als sich der Sammelbegriff Frontones verlor und in eine Reihe von zum Teil noch heute gebrauchten Stammesnamen auflöste, ging die Guaraní-Benennung Toba auf den noch jetzt so benannten Stamm über ³⁾. Die Selbstbezeichnung der Toba ist *Ntukebit* oder *Ntokowit*. Daher hat man in dem alten Stamme der Natica bei DEL TECHO die Toba erkennen wollen ⁴⁾. In den uns zugänglichen Quellen wird des Stammesnamens Toba zum ersten Male Erwähnung getan im Zusammenhange mit der Expedition LEDESMAS im Jahre 1628. Schon damals müssen sie ihre Streifzüge weithinauf an den Bermejo bis ins Gebiet der Mataguayo ausgedehnt haben, denn Pater OSORIO traf sie auf einer Missionsreise in jenen Gegenden an. OSORIO schrieb seinem Provinzial darüber u. a., dass es ihm bei genügender Unterstützung wohl möglich wäre, bei den Toba, Mokoví und Zapitalagá drei Missionsstationen einzurichten; er fügte seinem Berichte hinzu, „Indios in interioribus regionibus adeo proceros esse, ut vix eorum capita elata manu attingeret“ ⁵⁾.

Beinahe jegliche Kunde, die uns über die Toba bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts hin zugekommen ist, stammt aus dem Munde ihrer Missionare oder hat Bezug auf die Missionstätigkeit.

Bereits seit 1591 versuchte man ohne Erfolg von Concepción am Bermejo aus, wie wir schon oben sahen ⁶⁾, die Guaikurú-Frontones zu bekehren. Eine Grammatik und ein Wörterverzeichnis, die zu diesem Zwecke die Patres BÁRCENA und AÑASCO zusammengestellt haben, sind vor einiger Zeit wieder aufgefunden und als Toba erkannt worden ⁷⁾.

¹⁾ KOCH, Globus 81, p. 110; Mitt. der Anthrop. Gesellschaft in Wien, XXXIII p. 27 f., 1903. — JUAN PELLESCHI, Bol. XVIII, p. 174, 1897.

²⁾ KOCH, Mitt. der Anthrop. Gesellschaft in Wien, XXXIII, p. 20 f., 1903.

³⁾ S. o. p. 30.

⁴⁾ DEL TECHO, Lib. I, cap. 43. — LAFONE QUEVEDO, Bol. XX, p. 39. — KOCH, a. a. O. p. 20 ff.

⁵⁾ — — Lib. VIII, cap. 15. — S. o. p. 14.

⁶⁾ S. o. p. 31.

⁷⁾ DEL TECHO, Lib. I, cap. 41—44. — Bol. XVII, p. 566, 1896. — LAFONE QUEVEDO hat sie herausgegeben in der Revista del Museo de La Plata V, 1893, Arte y lengua Toba por el Padre ALONSO BÁRCENA S. J., p. 129 ff.

In einer von den Jesuiten angelegten Kolonie San Rafael am Rio Centa, deren Lage näher zu bestimmen nach LOZANOS Karte möglich ist, wurden Anfang des 18. Jahrhunderts die Patres JUAN ANTONIO SOLINAS und ORTIZ DE ZARATE von den Toba und Mokovi erschlagen ¹⁾.

Wie die übrigen Guaikurú-Stämme suchten auch die Toba seit dem 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart herein die Grenzgebiete des Chaco mit ihren beständigen Überfällen heim. Wie weit sie ihre erst infolge des Gebrauches von Pferden möglichen Züge ausdehnten, zeigt sich darin, dass ein Teil in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Tucumán erschien und gleichzeitig eine andere Streifschar im Norden die Zamuco-Doctrina San Ignacio angriff ²⁾. Die Diözese von Tucumán im Westen hat besonders schwer unter ihnen leiden müssen, und daher sind auch von dieser Seite her immer wieder Versuche ausgegangen, die westlichsten Horden der Toba zu bekehren und ansässig zu machen. Endlich im Jahre 1756 gelang es den Jesuiten, die Reduktion San Ignacio am Rio Ledesma ins Leben zu rufen und mit Toba und Mataguayo zu bevölkern ³⁾. Die Franziskaner aber, die auch hier als Nachfolger der Jesuiten eingetreten sind, konnten ihre Zöglinge — ihre Zahl betrug nach den Angaben der Jesuiten im Jahre 1767 600 Personen ⁴⁾ — trotz der Nähe der Forts am Rio Ledesma und Rio Negro so wenig im Zaume halten, dass sie nicht einmal die blutigen Fehden der Toba mit den ebendort angesiedelten Mataguayo verhindern konnten ⁵⁾. Fray ANTONIO TAMAJUNCOSA ⁶⁾ erzählt, dass die Toba sich wiederholt empört und die benachbarten Indianerstämme angegriffen, ermordet und beraubt hätten. Die Strafzüge der Regierungstruppen blieben erfolglos, da die Toba dann jedesmal in den Chaco retirierten.

Die 1762 von dem schon mehrfach erwähnten Jesuiten GIUSEPPE JOLIS am Rio Dorado del Chaco gegründete Toba-Mission San Juan Nepomuceno ging bereits nach kurzer Zeit in den Kämpfen mit den indianischen Bewohnern von Valbuena wieder zu Grunde ⁷⁾.

Beachtenswert ist eine Erscheinung, die häufig wiederkehrt: die Mission war systematisch bestrebt, ihre Neophyten von ihren alten Sitzen möglichst weitweg zu verpflanzen, weil sie mit der Herausreissung aus dem angestammten Boden und Hineinverlegung in ein neues Milieu am ehesten die wilde Sinnesart der Indianer schwinden sah. Wenn sich auch bei den Toba an der Grenze von Tucumán die erwarteten Folgen dieser Massregel zuerst nicht einstellten, so hat sich jedoch bei der grossen Zahl der Indianer, die als Völkertrümmer in den Missionen des östlichen Tucumán sowie am Rio Salado angesiedelt waren, ihre Richtigkeit und Wirksamkeit nur zu gut erwiesen.

Die freien Toba des Innern sind den Bestrebungen der Mission gegenüber stets in ablehnender Haltung verharret. Wenn sich auch 1780 gegen 500 Toba vor ARIAS ⁸⁾ zur Ansiedelung in der damals gegründeten, von den Franziskanerpatres LAPA und MORILLO verwalteten Mission San Bernardo de Tobas am mittleren Bermejo bereit erklärten, so hat doch die Katechese bei ihnen niemals dauernd Fuss fassen können, so sehr sich auch die

¹⁾ DOBRIZHOFFER III, p. 499. — Cf. LOZANOS Karte.

²⁾ CHARLEVOIX V u. VI. a. v. O.

³⁾ HERVÁS p. 176. — HUONDER, Manuskript p. 390. — ARIAS p. 13. — CORNEJO p. 5 u. 9. — MORILLO p. 1. — San Ignacio de Tobas lag unter 23° 50' s. Br. am Rio Ledesma.

⁴⁾ HERVÁS, p. 176 und 192. Die Hälfte davon waren Katechumenen.

⁵⁾ HUONDER p. 390. — ARIAS p. 13. — CORNEJO, p. 23, 44. — MORILLO, p. 7.

⁶⁾ TAMAJUNCOSA, Descripción de las misiones, al cargo del Colegio de Nuestra Señora de los Angeles de la Villa de Tarija, hg. zuerst von DE ANGELIS V, 1836. TAMAJUNCOSA besuchte die Franziskaner-Missionen an der westlichen Chaco-Grenze gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

⁷⁾ HERVÁS, p. 180.

⁸⁾ ARIAS, Diario bei DE ANGELIS VI, 33.

Kirche und die spanischen Gouverneure bemüht haben ¹⁾. GARCIA DE SOLALINDE ²⁾ befand sich im einem schweren Irrtume, wenn er 1799 in seiner Denkschrift an den Vizekönig AVILÉS die baldige freiwillige Unterwerfung der Toba in Aussicht stellte.

Die Toba zerfielen in eine grössere Anzahl von Unterstämmen oder Horden, als deren bekannteste die Cocolote im Chaco central, die Tapicosique, die Dapicosique und Abaguilote unterschieden werden ³⁾; letztere werden uns unten als Aguilot ⁴⁾ begegnen.

Liessen sich schon die Stammesgrenzen der alten Abipón und Mokoví trotz der Berührung mit spanischen Bezirken nur schwer bestimmen, so würde es dagegen für einen so wenig sesshaften, in ruhelosem Nomadismus lebenden Stamm, wie die Toba, überhaupt undurchführbar sein, das Wohngebiet oder vielmehr Ausbreitungsgebiet im 18. Jahrhundert festzulegen, wenn uns nicht die Möglichkeit zu Gebote stünde, von den heutigen Verhältnissen ausgehen zu können.

Bei den Toba muss man scheiden zwischen einem Gebiete, über das sich ihre Streifzüge erstreckten, und einem solchen, das sie faktisch dauernd im Besitze hatten. Heute wohnen die Toba in beträchtlicher Stärke auf beiden Ufern des Pilcomayo bis tief in den nördlichen Chaco hinauf und in geringerer Anzahl pazifiziert in den Chiriguanen-Missionen der Franziskaner in Bolivia, doch dehnen sie ihre schnellen Beutezüge bis weit über den Bermejo nach Süden aus ⁵⁾. Im 18. Jahrhundert dagegen reichte ihr Wohngebiet selbst nach Südwesten bis hinab in den Chaco austral, wo sie als Nachbarn der Vilela genannt werden, aber ihr Hauptgebiet lag doch schon, wie noch heute, zwischen Bermejo und Pilcomayo, östlich und südöstlich der Wohnsitze der Mataco-Mataguayo-Stämme ⁶⁾. Der Chaco austral ist von den Toba gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehr und mehr geräumt worden. Einen Teil dieser südlichen Toba nahm wohl die Mission San Bernardo de Tobas (seit 1780) auf, während die Hauptmasse ihren Schwerpunkt damals in den zentralen Chaco verlegt haben dürfte, wie man aus den Worten des GARCIA DE SOLALINDE ⁷⁾ schliessen könnte. Das Gebiet in dem Winkel, den Paraguay und Bermejo miteinander bilden, hatte einst den Abipón gehört, war aber von den Mokoví und Toba in Besitz genommen worden. Wir hatten bereits gesehen ⁸⁾, wie es seine alten Besitzer, die Abipón, seit 1760 reklamierten und sich dort zum Teil in der neuen Doctrina Rosaria-Timbó ansiedelten. Nach Norden erstreckte sich das Gebiet der Toba über den Pilcomayo hinaus angeblich bis zu den Quellen des Yabehirí ⁹⁾. Über die ethnischen Lagerungsverhältnisse am mittleren Pilcomayo, wo jetzt die Toba gemischt mit Mataco-Mataguayo- und Tupí-Stämmen leben, haben uns erst die Forschungen der letzten Jahrzehnte Aufschluss gegeben. Dass sich im Nordwesten Toba und Chiriguano berührten, war jedoch schon längst bekannt. Pater PATIÑO, der 1721 den oberen Pilcomayo befuhr, traf die Toba dort in der Nachbarschaft dieses Tupí-Stammes, und JOLIS verzeichnet auf seiner Karte am Pilcomayo unter 21° s. B. = 22° „Ind. infed. creduti di nazione Toba“ ¹⁰⁾.

¹⁾ AZARA II, 161. ²⁾ GARCIA DE SOLALINDE, bei DE ANGELIS IV, 9.

³⁾ Cf. JOLIS' Karte; HUONDER, Manuskript, 388. — MORILLO, 21.

⁴⁾ MATORRAS, Diario p. 21. — S. u. p. 40.

⁵⁾ KOCH, Mitteil. der Anthropol. Gesellsch. in Wien, XXXIII, p. 20. — S. u. p. 59.

⁶⁾ HUONDER, 388. — AGUIRRE, Bol. XIX, p. 469. — AZARA II, 160.

⁷⁾ GARCIA DE SOLALINDE, bei DE ANGELIS IV, p. 9. ⁸⁾ S. o. p. 33.

⁹⁾ HUONDER, 388. Diese Nachricht ist wenig wahrscheinlich, da diese Gebiete im Besitze der Lengua u. a. Stämme waren. — S. u. p. 62.

¹⁰⁾ DE ANGELIS V, Proemio zu TAMAJUNCOSA. — Auf JOLIS' Karte sind am oberen Pilcomayo alle Breiten um 1° nach N gerückt.

Da die Toba, mit Recht als einer der stärksten und volkreichsten Stämme bezeichnet, damals noch mehr als heute gefürchtet waren, so muss es uns wundern, dass AZARA und AGUIRRE die Zahl ihrer Krieger auf nur 500 Köpfe veranschlagen¹⁾, während die Angaben gleichzeitiger Beobachter bedeutend höher lauten²⁾. Wahrscheinlich ist, dass AZARA und AGUIRRE in ihren Schätzungen um deswegen zu niedrig gegriffen haben, weil sie anscheinend nur die Toba-Horden des unteren Pilcomayo und Bermejo gekannt haben.

Die Pilagá. — Die von den älteren Autoren bis herab auf AZARA als eigene, jedoch den Toba nach Sprache, äusserem Habitus und Sitten als nahe verwandt bezeichnete Nation der Pitilagá, Yapitalagá oder Zapitalagá, der heutigen Pilagá³⁾, die noch jetzt ebenso wie am Ende des 18. Jahrhunderts den Lagunendistrikt zwischen dem unteren Pilcomayo und dem Rio Paraguay inne hat, gilt gegenwärtig als Unterstamm der Toba⁴⁾. Zur Zeit AZARAS und AGUIRRES zählten die Pilagá, die schon DEL TECHO als Zapitalagá 1628 erwähnt, 200 Krieger und beraubten häufig, mit den Toba verbündet, die jenseits des Paraguay liegenden Estancias ihrer Pferde und Herden⁵⁾.

Am Ende des 18. Jahrhunderts sassen die Pilagá wohl erst kurze Zeit in ihrem oben angegebenen Gebiete. MORILLO⁶⁾ (1780) nennt als Bewohner des zentralen Chaco südöstlich der Mataguayo einen Stamm der Pitaleás oder Pitelahá, in denen wir zweifellos nur die Pitilagá-Pilagá AGUIRRES und AZARAS wieder erkennen müssen. Eine weitere Bestätigung für unsere Vermutung einer Wanderung der Pitilagá-Pilagá liefern neben dem älteren Zeugnisse DEL TECHOS die ethnographischen Eintragungen auf den Karten LOZANOS und JOLIS⁷⁾. Bei der Annahme ursprünglicher Stammessitze tief im Innern findet auch die von AGUIRRE⁸⁾ verzeichnete befremdliche Notiz, dass sich bei den Pitilagá einige gefangene Chiriguano befunden hätten — eines Stammes, der damals (1793) schon weit von ihnen getrennt wohnte — eher ihre Erklärung. Einige Pitilagá-Indianer befanden sich übrigens unter den Toba der kurzlebigen Missionsstation S. Juan Nepomuceno⁹⁾.

Der Grund für die Auswanderung der Pitilagá lässt sich nicht klar erkennen; sicher aber ist es nicht rein zufällig, dass um dieselbe Zeit die Aguilot¹⁰⁾ vom Bermejo her sowie die Inimacá (Enimagá) und Muchicoi (Machicuý)¹¹⁾, die wir später im nördlichen Chaco wiedertreffen werden, ebenfalls ostwärts wanderten. Wahrscheinlich gab den Anstoss zu allen diesen Wanderzügen das durch den Druck der Weissen gegen den Bermejo hin erzeugte Nachdrängen der Mokoví und Toba von Süden her.

Die Aguilot. — Die Aguilot — ein kleiner Stamm von hundert Kriegern, der bisweilen in der Form Abaguilote als Unterstamm der Toba bezeichnet wird¹²⁾ — verliessen gegen

¹⁾ AZARA II, 160. — AGUIRRE, Bol. XIX, p. 469.

²⁾ MATORRAS, 22, 30: Mokoví und Toba zusammen 7000 Seelen; nach dem M.S. HUONDERS, p. 388, Toba 20—30,000 Seelen, davon allein die Stämme am Rio Grande (Bermejo) 4—5000 Seelen; nach d'ORBIGNY (1839), p. 192, Toba und Mokoví 14000 Seelen.

³⁾ BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII, 1897, p. 619, bezeugt die Identität dieser älteren und neueren Stammesnamen.

⁴⁾ AZARA II, 161 f. — DOBRIZHOFFER I, 160. — HUONDER M.S. p. 388. — BOGGIANI, a. a. O.

⁵⁾ — II, 161 f. — AGUIRRE, 469. — DEL TECHO Lib. VIII Cap. 15.

⁶⁾ MORILLO, p. 21.

⁷⁾ DEL TECHO, Lib. VIII, cap. 15. — Auf LOZANOS Karte finden sich zwischen 22—23° s. Br. südl. des Pilcomayo die Zapitalagua eingetragen. — JOLIS lässt auf seiner Karte unter 25° im Chaco central die „nazione Yapitalagá o Guacurure“ wohnen.

⁸⁾ AGUIRRE, 468.

⁹⁾ HERVÁS, 180. — S. o. p. 33. ¹⁰⁾ S. weiter unten.

¹¹⁾ MORILLO, 21. — S. u. p. 63.

¹²⁾ So auf JOLIS' Karte und in dem von HUONDER publizierten Manuskripte, p. 388.

Ausgang des vorvergangenen Säkulums ihre Wohnsitze am Bermejo im Innern des Landes und wanderten ostwärts bis zur Pilcomayo-Mündung, wo sie sich mit den ebengenannten Pitilagá verschmolzen ¹⁾. Nach AZARA waren die Aguilot eine Horde der Mokoví. In Übereinstimmung damit berichtet LOZANO ²⁾, dass sie unter den Mokoví lebten. Im Jahre 1710 hielten sie sich mit diesen zwischen Salado und Bermejo auf und bedrohten Valbuena ³⁾. Auf den Karten von LOZANO, JOLIS und AZARA finden sich die Aguilot unter 25° s. B. am Bermejo verzeichnet. Ebendort nennt sie ein Bericht des Gouverneurs von Santa Fé über seinen Zug an den Bermejo (1790) ⁴⁾.

Das spanische Manuskript HUONDERS sowie HERVÁS ⁵⁾ sprechen von drei flüchtigen Indianern eines Stammes der Yacururé, der neben den Toba im Chaco central gewohnt habe und von seinen Feinden, den Abipón und Mokoví, Ende der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts überfallen worden sei. Möglicherweise sind diese Yacururé, wie der Verfasser des Manuskriptes vermutet, mit den Yapa oder Guaycurutí oder Guayuquines identisch, deren Name sich auf der von den Jesuiten 1732 herausgegebenen Karte ihres Missionsgebietes ⁶⁾ sowie auf LOZANOS Karte eingetragen findet; aber wahrscheinlicher erscheint mir, dass die Yacururé des Manuskriptes mit den Guacurure oder Yapitalagá-Pilagá auf JOLIS' Karte im Chaco central zu identifizieren sind, die uns schon oben beschäftigt hatten.

d) DIE GUAIKURÚ-MBAYÁ.

Bis in die neuere Zeit herrschte die Anschauung, so noch bei WAITZ, dass die Guaikurú ein zwar den Mbayá verwandter, im übrigen aber selbständiger Stamm des nördlichen Chaco gewesen seien. Konnte man sich dabei doch auf eine lange Reihe von Autoren und vor allem auf AZARA berufen, der die Guaikurú als die einst mächtigste und stolzeste, aber zu seiner Zeit bereits bis auf ein einziges Individuum ausgestorbene Nation nennt ⁷⁾. In Wirklichkeit haben — wie in den gründlichen Untersuchungen BOGGIANIS und KOCHS gezeigt wird ⁸⁾ — die Spanier und Guaraní von Paraguay ohne Rücksicht auf die Stammesgliederung mit *Guaikurú* zusammenfassend alle schweifenden Indianer des Chaco bezeichnet, vorzugsweise allerdings zuerst die Stämme der heutigen Guaikurú-Gruppe und später in engerem Sinne die Mbayá. Die moderne Linguistik hat diesen Kollektivnamen für eine ganze Sprachgruppe akzeptiert.

Die verschiedenen Erklärungsversuche der Namen Guaikurú und Mbayá hat KOCH ⁹⁾

¹⁾ AZARA II, p. 162. — AGUIRRE, p. 469.

²⁾ LOZANO, p. 78.

³⁾ CHARLEVOIX IV, p. 233 ff. — LOZANO, p. 399.

⁴⁾ D'ORBIGNY, p. 191.

⁵⁾ HUONDER, M. S. p. 389. — HERVÁS, p. 184 f.

⁶⁾ VOGT, Materialien zur Ethn. u. Spr. der Guayakí-Indianer, Ztschr. f. Ethnol. 1902. — DOBRIZHOFFER (I, 162) erwähnte einen Stamm der Guaycurutí in dem felsigen Gebiete um Villaricá am Tebicuarí in Paraguay.

⁷⁾ AZARA II, p. 146 ff. — Auch AGUIRRE, p. 469, sagt: La nación Guaycurú se extinguió del todo sin quedar memoria de su lengua, sino solamente de los sitios que ocuparon entre Lenguas, Machicuis y Mbayaces, que habitaban entre el Pilcomayo, Araguay y Yabebirí ó rio Confuso.

⁸⁾ BOGGIANI, Guaicurú, in „Memorie della Società geografica italiana“ VIII, 1898, p. 244 ff. — KOCH, Mitteil. der Anthropol. Gesellschaft in Wien, XXXIII, 1903, p. 3 ff. — Ähnliche Erscheinungen solcher Sammelnamen sind häufig auf südamerikanischem Boden. Die „wilden“ Indianer der verschiedensten Stämme heissen in Perú Jivaros, in Brasilien Bugres. Erinnerung sei auch an die durchaus nicht ethnischen Begriffe „Coroados“ und „Frentones“.

⁹⁾ KOCH, Mitteil. der Anthropol. Ges. XXXIII, p. 11 ff.

I. A. f. E. XVII.

zusammengestellt. Während „Mbayá“, noch jetzt der Name des jeweiligen Kadiuéo-Häuptlings, ein ursprünglicher Stammesname gewesen zu sein scheint, ist „Guaikurú“ von BOGGIANI ¹⁾ u. a. als eine Benennung gedeutet worden, die den verhassten Chaco-Indianern von den benachbarten Guaraní beigelegt worden wäre und etwa bedeutete „räudige Verräter“.

Dass Guaikurú eine Kollektivbezeichnung sei, hat zuerst der deutsche Missionar FLORIAN BAUCKE ²⁾ aufs klarste ausgesprochen. Erst später sagte der Franziskaner Fray FRANCISCO MORILLO ³⁾ in seinem „Diario del Viage al Rio Bermejo“ von einigen Indianerstämmen dieses Flusses: „Á todos los de estas naciones llamamos los Españoles Guaycurús, no porque haya nación de Guaycurús, sino porque esta voz *guaycurú* significa inhumanidad ó fierza“. Nach MARTIUS ⁴⁾ verstanden die Spanier und Brasilianer unter Guaikurú alle jene Chaco-Indianer, die sich den Gebrauch des Pferdes angeeignet hatten. Ebenso fasst RODRIGUES DO PRADO ⁵⁾ als Guaycurú oder „Cavalleiros“ die Mbayá, Lengua und Chiriguano zusammen. Und während endlich DOBRIZHOFFER die Lengua und Mbayá beide ohne Unterschied auch „Guaykurú“ nennt, berichtet JOLIS, dass die verschiedensten Chaco-Stämme von den Grenzbewohnern als „Guaikurú“ bezeichnet würden ⁶⁾. Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Bezeichnung Guaikurú bestimmter auf den Mbayá haften geblieben. So sind z. B. unter den bei ESCHWEGE und CASTELNAU erwähnten Guaikurú die Mbayá zu verstehen ⁷⁾.

Schon die ältesten Historiographen der Laplata-Länder berichten von Guaikurú und Mbayá. CABEZA DE VACA ⁸⁾ erzählt von einem Stamme der Guaycurú, der im Jahre 1542 gegenüber von Asunción gewohnt und die Guaraní ihres Gebietes auf dem Westufer des Paraguay-Flusses beraubt habe. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Mbayá oder einen ihrer Unterstämme, denn diese nannten sich selbst u. a. Eyiguayegi oder Eyiguayegui ⁹⁾, d. i. „Bewohner der Palmenregionen“, wie sie sich allein am unteren Pilcomayo vorfanden. Damit ist zugleich die ursprüngliche Ausdehnung des Stammesgebietes der Mbayá-Guaikurú angedeutet. Eine Bestätigung unserer Vermutung fanden wir bei BOGGIANI ¹⁰⁾, nach dem die Mbayá einst bis über den 25°. s. Br. nach Süden reichten. Diese Mbayá-Guaikurú gegenüber von Asunción waren bei allen benachbarten Indianern verhasst. Sie rühmten sich selbst vor dem Adelantado CABEZA DE VACA, niemals besiegt worden zu sein, bis sie in den Spaniern ihre Meister gefunden hätten ¹¹⁾. Ihre Zahl muss ziemlich gross gewesen sein, denn allein die von den Spaniern unter ALVAR NUÑEZ CABEZA DE VACA zersprengte Horde zählte angeblich 4000 Krieger. Wunderlich erscheint, dass diese Mbayá-Guaikurú damals

¹⁾ BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII, 1897, p. 617. — VOGT, Mat. zur Ethnogr. u. Sprache der Guayakí-Ind., Ztschr. für Ethnol. 1902, p. 30–45.

²⁾ BAUCKE, hg. v. KOBLER, p. 177.

³⁾ MORILLO, p. 21 (1780).

⁴⁾ MARTIUS, Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde I, p. 226.

⁵⁾ DO PRADO, Historia dos Índios Cavalleiros ou da nação Guaycurú, in „Revista do Inst. hist. e geogr. do Brazil“, I, p. 25. 1856.

⁶⁾ DOBRIZHOFFER I, p. 75, 160. — JOLIS, p. 481. — HERVÁS, p. 182.

⁷⁾ ESCHWEGE, Journal von Brasilien II, 268 ff., 1818. — CASTELNAU, Expéd. dans les parties centrales de l'Am. du Sud, Paris 1850, II, p. 392, 479.

⁸⁾ CABEZA DE VACA, Ausg. der Hakluyt Society, p. 135 ff., 138, 140, 142, 147 ff., 152 ff., 155, 157. — Desgl. DEL BARCO CENTENERA, La Argentina, bei DE ANGELIS II, p. 28. — Cf. auch AZARA II, p. 146.

⁹⁾ BRINTON, Ling. Cart. p. 183. — Bol. XVIII, 1897, p. 367. — DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN p. XLII ff.

¹⁰⁾ BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII, p. 617.

¹¹⁾ CABEZA DE VACA, p. 153.

grosse, aber leichte, tragbare Häuser von 500 Schritt Länge besaßen¹⁾, während sie sich am Ende des 18. Jahrhunderts in elenden Toldos notdürftig gegen die Witterung schützten.

Die Mbayá, mit denen wir die Guaikurú gegenüber von Asunción identifizierten, hatten weite Gebiete auf dem Westufer des Rio Paraguay inne. Zwischen dem 20° und 22° s. B. werden sie besonders häufig genannt²⁾. Dort fand sie auch SCHMIDEL³⁾, 70 Leguas nordwestlich vom Pan de Azucar: „Khamen zu einer nazienn, haisst Maieaiess, ist ein grosse mennig des volckhs. Diese Mayeaiess seindt lanng, geratht unnd streitparlich leut, welchs alls sein fleis auff denn krieg wennt.“ Eine Horde der Mbayá, die 20000 Mann stark gewesen sein soll, suchte die Spanier zu überrumpeln, wurde aber mit einem Verluste von 1000 Kriegeren zurückgetrieben. Bei der Verfolgung stiessen die Sieger auf eine andere Mbayá-Horde, die für die Hinterlist ihrer Stammesgenossen büssen musste. „Also muest der unnschuldig des schuldigen entgelten; dann do wir zu diesen Mayaieess khamen, schluegenn wir zu todt und namen gefanngen mann, weib unnd khindt pis in die 3000 personn unnd wann es tag wehr gewest, als nacht, so wehr ir keiner darvonne khummen.“

Mögen auch die von SCHMIDEL angegebenen Zahlen noch stärker übertrieben sein als diejenigen, die wir oben von CABEZA DE VACA angeführt haben, so waren doch trotzdem die Mbayá, wie ein Vergleich mit anderen Zahlenangaben dieses Miles gloriosus lehrt, einer der stärksten Stämme im Chaco.

Die Stämme der „Zhennte“ (Chané-Guaná) und der „Thohannes“ waren den Mbayá unterworfen⁴⁾. Auf das eigentümliche Untertanenverhältnis der Guaná zu den Mbayá, das fast bis heute fortbestanden hat, werden wir noch zu sprechen kommen⁵⁾.

Die Mbayá waren schon in der Conquista ein Eroberervolk und sind es immer geblieben. Schon die scharfe Einteilung des Stammes in Adelige, Krieger und Sklaven ist dafür bezeichnend⁶⁾. Nachdem die Mbayá bereits zu RUI DIAZ DE GUZMANS Zeit (ca. 1600) oft die Umgegend von Asunción unsicher gemacht und die Bewohner zahlreicher Haciendas ermordet hatten⁷⁾, gingen sie im Jahre 1661, — bis dahin Bewohner des Chaco boreál, — in grösseren Massen über den Rio Paraguay und zwangen durch ihre Angriffe die Jesuiten zur Aufgabe der bei den Itatín-Guaraní unter 22° 5' s. Br. angelegten Reduktion Santa Maria de Fé. Nach Zerstörung der spanischen Stadt Xerez kehrte der grössere Teil der Mbayá in die alten Sitze im Westen des grossen Flusses zurück, während sich der kleinere in dem eroberten Gebiete festsetzte. Diesen östlichen Mbayá gelang es 1672, bei einem nächtlichen Angriffe auf die Ortschaft Pitun oder Ypané einige Pferde⁸⁾ davonzuführen; später haben sie ihre Besuche mehrmals wiederholt und sind als berittene Räuber die unumschränkten Herren der ganzen Provinz Ytatí (Itatín) geworden, die sich vom Jejuy im Süden bis zum Tacuarý und den Xarayes-Sümpfen im Norden erstreckte und deren von Missionaren teilweise schon in Doctrinas vereinigte Bevölkerung durch die Sklavenjagden des portugiesisch-indianisch-afrikanischen Mischvolkes der „Mameluken“ von São

¹⁾ CABEZA DE VACA, p. 147. — CHARLEVOIX I, 104. — Erinnern diese langen Häuser der Mbayá von 1550 nicht an die strassenartig aneinandergereihten Hütten der jetzigen Kadiuéo, der Nachkommen der alten Mbayá?

²⁾ AZABA II, 100. — LAFONE QUEVEDO, Bol. XX, 1899, p. 61.

³⁾ SCHMIDEL, Ausg. LANGMANTEL, p. 85 ff.

⁴⁾ SCHMIDEL, p. 88. ⁵⁾ S. u. p. 70.

⁶⁾ DO PRADO, p. 27. Die Portugiesen pflegten die Adligen „Capitães“ und ihre Weiber galant „Donas“ zu nennen.

⁷⁾ GUZMAN, p. 11.

⁸⁾ Cf. dazu DO PRADO p. 27.

Paulo stark dezimiert war¹⁾. Ein gewaltiges Gebiet war damit für die Kultur verloren. Ypané und das benachbarte Guaranbaré, sowie Atirá waren schon 1673 beim Nahen der Mbayá von ihren Bewohnern verlassen worden. Selbst bis in das Gebiet der heutigen Republik Paraguay haben die Mbayá in der folgenden Zeit ihre wilden Beutezüge ausgedehnt: sie zwangen die Einwohner von Tobatý (25° 1' 35' s. Br.) zur Auswanderung, richteten dann ihre Angriffe gegen die Stadt Curuguatý, zerstörten die Ansiedelungen bei der Hauptstadt Asunción und stellten den Bestand der nördlichen Bezirke von Paraguay ernstlich in Frage, bis ihnen der tapfere Gouverneur RAFAEL DE LA MONEDA (1744) energischen Widerstand entgegensetzte. Besonders übel hatten sie den jungen Reduktionen San Estanislao und San Joaquin mitgespielt²⁾. Die „Guaycurú“, von denen LOZANO³⁾ berichtet, dass sie wiederholt, so im Jahre 1677, die Stadt Asunción zu überfallen versucht hatten, sind wohl ebenfalls mit den Mbayá identisch.

Die westlichen Mbayá verheerten mehrmals die Provinz der Chiquiten und vertrieben die Einwohner der Reduktion Santo Corazón de Jesús⁴⁾. Zwischen den Einfällen der Mbayá und der von den Jesuiten bewirkten Räumung des Landes der Zamuco (zu 19° u. 21° s. Br.) durch die Versetzung des grössten Teiles des Zamucovolkes zu den Chiquiten im Norden lässt sich leicht ein Zusammenhang konstruieren⁵⁾.

Hatten die Mbayá schon im 17. Jahrhundert den Sklavenzügen der Paulisten nach dem oberen Paraguay für immer ein Ende gemacht, so brachten sie im folgenden Jahrhundert die jungen Kolonien der Portugiesen in Mato Grosso, deren rückwärtige Verbindungen mit São Paulo und Rio de Janeiro fast ausschliesslich auf dem — nur durch zwei niedrige Pässe in der Serra do Mar und der Serra Cayapó unterbrochenen Flusswege beruhten, in arge Bedrängnis, besonders seitdem sie im Jahre 1719 mit den Payaguá einen Bund geschlossen hatten und zu „Canoeiros“ geworden waren⁶⁾. Die sumpfigen Niederungen am oberen Paraguay mögen wohl dem Gebrauche des Pferdes wenig günstig gewesen sein. Als Flusspiraten pflegten seitdem die verbündeten Mbayá und Payaguá den alljährlich mit ihren tragbaren Kanus auf den Rios Tacuary, Paraguay und Cuyabá nach den Minen von Mato Grosso reisenden Goldsuchern, Kolonisten und Kaufleuten empfindlichen Schaden an Gut und Blut zuzufügen. Nachdem sie unter ihnen wiederholt blutige Metzereien angerichtet hatten, denen jedesmal mehrere Hunderte von Weissen und Indianern zum Opfer fielen, sandte endlich im Jahre 1734 die portugiesische Regierung unter General MANOEL RODRIGUES DE CARVALHO eine Strafexpedition aus, die aber so wenig nachdrücklich ausfiel, dass schon in den nächsten Jahren wieder Ansiedelungen bei Cuyabá verwüstet und diese Stadt selbst beunruhigt wurde. Nach DO PRADO⁷⁾, der im Jahre 1793 Kommandant des Presidios Coimbra war und dort seine „Historia dos Indios Cavalleiros ou da nação Guaycurú“ verfasste, sind von den Mbayá und Payaguá nicht weniger als 4000 Portugiesen getötet und Waren im Werte von drei Millionen Milreïs erbeutet worden. Erst als sich 1768 der Bund der Mbayá und Payaguá löste, gewannen die Portugiesen allmählich das

¹⁾ CHARLEVOIX II, a. v. O. — DE ANGELIS I, Indice p. XLIX.

²⁾ AGUIRRE, Bol. XIX, p. 474 ff., 1898. — AZARA II p. 100 ff. — QUIROGA, Descripcion del Rio Paraguay, bei DE ANGELIS II, cap. II.

³⁾ LOZANO, p. 60 ff.

⁴⁾ AZARA II, p. 100 ff. — DO PRADO, p. 56.

⁵⁾ Cf. dazu unten p. 65.

⁶⁾ DO PRADO, p. 40 ff. — QUIROGA II, p. 14 ff.

⁷⁾ — p. 45.

Übergewicht am oberen Paraguay, wie sich denn überhaupt beobachten lässt, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei den Mbayá die Widerstandskraft ebensowohl erlahmte wie bei den übrigen Guaikurú-Stämmen. Dass die Mbayá viel von ihrer früheren Schrecklichkeit eingebüsst hatten, zeigt schon die Tatsache, dass sich das 1775 gegründete Presidio Coimbra sowie die Posten Albuquerque und Fuerte Olimpo oder Borbon trotz der Angriffe der umwohnenden Stämme behaupten konnten. Die Besatzung von Olimpo ist allerdings zweimal von den Mbayá überfallen und in Coimbra sind einst fünfzig Brasilianer ermordet worden. Im Jahre 1791 endlich schloss João de ALBUQUERQUE DE MELLO PEREIRA e CACERES, der Generalkapitän von Mato Grosso und Cuyabá, mit der „Nação Aicurú“ feierlich Frieden; den Wortlaut des Friedensvertrages hat uns DO PRADO überliefert ¹⁾.

Mit den Spaniern waren die Mbayá schon 1746 und dann aufs neue 1774 einen Frieden eingegangen, den sie getreulich hielten ²⁾. Denn seit dieser Zeit unternahmen sie nur mehr gegen Eingeborene, wie die Caayguá, Guachié, Aguitequedichaga und Ninaquiguila Kriegszüge, um sich Sklaven zu verschaffen ³⁾. Eine Ausnahme allein machten die den Portugiesen seit 1791 verbündeten, bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts am Fecho dos Morros angesiedelten Mbayá, die den Spaniern auch fernerhin jedmöglichen Schaden zufügten, ⁴⁾ ein sehr bemerkenswertes Zeichen dafür, welche starke Rivalität in diesen Gebieten am oberen Paraguay zwischen den beiden Kolonialmächten herrschte. Ausser den genannten Stämmen hatten vor allem die „Indios monteses“, die Waldindianer der Gês-Familie im Osten, wie die südlichen Cayapó jenseits der Cordilheira Amambahy nach dem oberen Paraná hin, unter den Anfällen und Sklavenjagden der Mbayá zu leiden ⁵⁾. Die Mbayá sind immer ein Herrenvolk geblieben, das die benachbarten Stämme mit Verachtung behandelte: In ihren Aldêas befanden sich gefangene Indianer zahlreicher Stämme, so der Guachié (Guaxi), Guaná, Guató, Cayvaba, Bororó, Coroá, Cayapó, Chiquito und Chamacoco ⁶⁾.

Nachdem sich schon in älterer Zeit Missionare bei den westlichen Mbayá aufgehalten hatten, legte im Jahre 1760 der Pater José SANCHEZ LABRADOR, vormals Professor der Philosophie am Colegio máximo zu Córdoba, kurz vor der Mündung des Rio Ypané, etwa unter 23½° s.Br., eine Reduktion Nuestra Señora de Belén ⁷⁾ an, in der sich 1767 gegen 260 Mbayá aufhielten. Nur wenige davon waren Christen, denn die Bekehrungserfolge entsprachen bei weitem nicht der aufgewendeten Mühe. Am Ausgange des 18. Jahrhunderts, nach der Verbannung der Jesuiten, war Belén ein elendes Dörfchen mit einigen dorthin verpflanzten Indianern. Die umwohnenden Mbayá, die Horde der Apacachodegno, nahmen nur wenig Notiz von Belén, obgleich sie sich mit Vorliebe Mbayás Belenistas nannten ⁸⁾. Bei den nördlich von diesen wohnenden Mbayás-Ichagoteguos übte in den Jahren 1769—74 Fray MIGUEL MENDEZ in einer Missionsstation die Katechese aus, musste sich aber aus Mangel an Unterstützung zurückziehen ⁹⁾.

¹⁾ DO PRADO, p. 44 ff. — AGUIRRE, Bol. XIX, 1898, p. 474 ff.

²⁾ — — p. 56, erzählt, ein spanischer Pater habe diesen dadurch angebahnt und herbeigeführt, dass er alle Gebräuche und Sitten der Mbayá annahm und sich unter ihnen sogar verheiratete.

³⁾ AGUIRRE, pp. 478, 482 f. — AZARA II, p. 108. — DO PRADO, p. 56. — Über die Guachié, Aguitequedichaga und Ninaquiguila s. u. pp. 51, 66 f.

⁴⁾ DO PRADO, p. 57. — MARTIUS, Beiträge I, p. 227.

⁵⁾ — — p. 26. — AGUIRRE, p. 485 ff.

⁶⁾ — — p. 38. — são tão soberbos que a todos os gentios confinantes tratam com desprezo, e estes de alguma sorte os respeitam.

⁷⁾ DOBRIZHOFFER I, p. 126. — HERVÁS, pp. 180 f., 192.

⁸⁾ AGUIRRE, p. 475 f. ⁹⁾ AGUIRRE, p. 476.

Über die weiteren Schicksale und das Dahinschwinden der Mbayá im 19. Jahrhundert hat KOCH¹⁾ gehandelt, und ich verweise hier auf seine gründliche Arbeit. Noch von DOBRIZHOFFER als die wildeste und stärkste Nation im Chaco bezeichnet und von dem Verfasser des spanischen Manuskriptes, sowie von AGUIRRE und AZARA auf 3000 bis 4000 Seelen geschätzt²⁾, sind sie heute bis auf die ca. 100 Individuen der modernen Cadioéo oder Kadiuéo zwischen Rio Branco und Rio Miranda (21° s. B.) östlich des Paraguay zusammengeschmolzen, während die westlichen Mbayá anscheinend völlig verschwunden sind³⁾. Die Chamacoco sind in ihre Sitze im Westen des Rio Paraguay eingerückt.

Das Wohngebiet der Mbayá hatte in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bereits eine beträchtliche Einengung erfahren⁴⁾. Den Rückgang können wir freilich nur am Paraguay-Flusse genauer verfolgen, wo sie nach QUIROGA (1753) auf beiden Seiten alles Gebiet vom Rio Jejuý bis zum Tacuarý und nach JOLIS (1789) nur noch vom Ypané bis zum Tacuarý im Besitze hatten, während sie DO PRADO, dessen Angaben durch den 1790 zur navigatorischen Aufnahme des Rio Paraguay entsandten Piloten D. IGNACIO DE PASOS bestätigt werden, nur mehr bis zu 19° 36' s. B. nach Norden reichen lässt⁵⁾. Für die Bestimmung der Ausbreitung der Mbayá nach Westen in den Chaco boreál hinein fehlt uns jede zuverlässige Kunde; im Osten, wo sie auf die Gês-Völker drängten, mag wohl die Cordillere von Amambahy die Grenze ihres Gebietes gewesen sein⁶⁾.

Nach DOBRIZHOFFER⁷⁾ nannten sich die Mbayá auf dem westlichen Ufer Quetia-Degodis, diejenigen im Osten des Rio Paraguay Eyiguayegis. Im einzelnen zerfielen die Mbayá in eine Reihe von Unterstämmen, deren Zahl und Namen in den Quellen durchaus wechselnd und schwankend angegeben werden. AGUIRRE, dessen Angaben hier diejenigen FELIX AZARAS und der übrigen Autoren an Genauigkeit weit übertreffen, kennt sechs Stämme der Mbayá, während das Manuskript von sieben bis neun und JOLIS von sieben Stammesgruppen spricht. AZARA nennt nur vier Hauptstämme der Mbayá, wobei er allerdings seine Catiguebo (Kadiuéo) in drei Unterstämme zerlegt⁸⁾.

Zwischen Rio Ypané und Rio Apa (einst Rio Corrientes), östlich des Paraguay, vorwiegend am Aquidabán, hauste der Mbayá-Stamm der Apacachodeguo⁹⁾, die, von den Guaraní „Nandureta“, — d. i. Bewohner der Straussenebene — genannt, anscheinend zuerst

¹⁾ KOCH, Globus 81, p. 3 ff.; die Guaikuru-Stämme, Mitt. der anthrop. Gesellsch. in Wien, XXXIII, 1903, p. 6 ff.

²⁾ HUONDER, p. 389. — AGUIRRE, p. 487. — AZARA, II, 100.

³⁾ BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII, 1897, p. 617.

⁴⁾ RODRIGUES DO PRADO, p. 27, sagt: Antiguamente os Cavalleiros senhoreavam mas vasto terreno, o qual pouco a pouco foram perdendo com as povoações que formavam os Portuguezes e Hespanhóes, estes forçando as correntes do Paraguay, e aquelles acompanhando as suas aguas.

⁵⁾ QUIROGA, cap. II, p. 7. — JOLIS, p. 481 ff. — DO PRADO, p. 25. — DE PASOS, Diario de una navegacion y reconocimiento del Rio Paraguay, desde la ciudad de la Asumpcion hasta los presidios portugueses de Coimbra y Albuquerque (ca. 1790), hg. v. DE ANGELIS IV, Buenos Aires 1836.

⁶⁾ Cf. QUIROGA, cap. II, p. 14.

⁷⁾ DOBRIZHOFFER I, p. 160. — Neuerdings hat GUIDO BOGGIANI von den Kadiuéo in Erfahrung gebracht, dass sich der ganze Stamm Eggiuágeg (= Eyiguayegis) nenne, wodurch die Angaben DOBRIZHOFFER's eine überraschende Bestätigung finden. Die Quetia-Degodis sind mit dem untergegangenen Mbayá-Stamme der Uettiadáu auf dem Westufer des Paraguay identisch, in dem wir wohl die Gueteadebò oder Gueteadeguo AZARAS und AGUIRRES wieder erkennen müssen. Die Gueteadebò- Gueteadeguo- Uettiadáu wohnten bei Puerto 14 de Mayo (Puerto Chamacoco oder Puerto Pacheco). AZARA II, p. 104. — AGUIRRE, p. 477. — BOGGIANI, Apuntes sueltos de la lengua de los Indios Caduvéos del Chaco Paraguayo, in Bol. XVIII, 1897, p. 367 ff.

⁸⁾ AGUIRRE, p. 475 ff. — HUONDER, MS. p. 389. — JOLIS, p. 481 f. — AZARA II, 103 f.

⁹⁾ — p. 475 f.

von Westen her über den Paraguay gewandert waren und einst alles Gebiet bis zum Rio Jejuý im Süden besessen hatten. In einem gewissen Gegensatze zu den übrigen Mbayá, den Mbayá-guazú, die sich noch 1760 zeitweise in dem ehemaligen Stammesgebiete im Westen aufhielten, nannten sich die Apacachodeguo auch Mbayá-mini¹⁾. Der ganze Stamm — der etwa 600 Köpfe, darunter 220 Männer, zählte — zerfiel in sieben Horden, die aber die Autorität eines gemeinsamen Stammesoberhauptes, zu AGUIRRES Zeit des Kaziken LORENZO, anerkannten. Häufig kam es vor, dass sich der Stamm vereinigte oder auch wieder in grössere oder kleinere Verbände auflöste.

Nördlich des Rio Apá bis gegen den 21° s. Br. hin, vorzugsweise im Osten des Paraguay, fand AGUIRRE die Mbayá-Ichagoteguo²⁾, die unter etwa 400 Personen 180 Erwachsene besassen.

AZARA³⁾ gibt als Bewohner des Gebietes zwischen dem 21. Grade und dem Rio Ypané zwei Unterstämme seiner Mbayá-Catiguebo (Caduvéo, Kadiuéo) in einer Kopffzahl von zusammen 800 Personen an; die Hauptmasse der Catiguebo, bei AGUIRRE Catibebo, in einer Stärke von 1000 Köpfen mit dem alten Kaziken NABIDRIGUI oder CAMBA lässt er westlich des grossen Flusses unter 21° 5' s. Br. wohnen. Mag auch dieser Widerspruch in unseren Quellen bemerkenswert erscheinen, wichtiger ist es, dass AZARA an einer anderen Stelle⁴⁾ angibt, dass eine Payaguá-Horde der Cadigué unter 21° 5' s. Br. — also genau wie seine Mbayá-Catiguebo — am Paraguay gewohnt habe. Zwar könnte es scheinen, als sei dieses Zusammentreffen zweier fast gleicher Namen auf gleichem Wohngebiete auf eine Verwechslung zurückzuführen, aber AZARA sagt ausdrücklich, dass die Sitze der Cadigué-Payaguá erst nach deren Verpflanzung nach Asunción⁵⁾ von den Mbayá eingenommen worden seien. Ausserdem mag wohl die in jenen Gegenden wachsende Pflanze „Cadi“, nach der sich z. B. die Mbayá-Catiguebo in ihrem eigenen Idiom als „Cadigueèguo“ bezeichneten⁶⁾, auch den Cadigué-Payaguá ihren Namen geliefert haben.

Die Catibebo AGUIRRES, die bei DE PASOS Guativevo und bei AZARA — wie wir sahen — Catiguebo genannt werden, wohnten unter 21° s. Br.⁷⁾ Dieser Stamm der Mbayá setzte sich aus vier „Toldos“ zusammen, von denen sich zwei auf dem Ostufer des Rio Paraguay und die beiden anderen jenseits des Flusses tiefer im Innern des Chaco befanden. AGUIRRE schätzte die Zahl seiner Catibebo auf 800 Personen (darunter 300 Männer), während bei AZARA allein die westlichen Catiguebo auf 1000 Köpfe veranschlagt wurden. Der Kazike dieser letzteren, PEDRO NABIDRIGUI oder CAMBA, dessen Körpergrösse die Spanier in Erstaunen setzte, soll ein Alter von ungefähr 120 Jahren besessen haben, denn er war ein Knabe, als der Bau der Kathedrale von Asunción (1689) begann⁸⁾.

An die Catibebo schloss sich nach Osten hin der kleine Stamm der Mbayá-Ocotegueguo⁹⁾ an; er umfasste nur 200 Individuen.

Auch über die nördlichen Stämme der Mbayá gehen die Angaben AGUIRRES und AZARAS auseinander. Während AZARA¹⁰⁾ die drei Stämme der Tchiguebò, Gueteadebò und Beutuebò

¹⁾ *Mini* = klein, *guazú* = gross, Guaraní.

²⁾ AGUIRRE, p. 475 f.

³⁾ AZARA II, p. 103 f.

⁴⁾ — II, p. 119. ⁵⁾ S. u. p. 51.

⁶⁾ AGUIRRE, p. 476. Los Mbayás absolutamente se denominan por las circunstancias de la tierra en que viven, p. 475.

⁷⁾ AGUIRRE, p. 476. — DE PASOS, p. 33.

⁸⁾ AZARA II, p. 104. — DO PRADO, p. 26.

⁹⁾ AGUIRRE, p. 476 f.

¹⁰⁾ AZARA II, p. 104.

mit einer Seelenzahl von zusammen 2000 zwischen 21° und 20° 40' im Osten des Rio Paraguay auf den Höhenzügen von Noatequidi und Noateliyá wohnen lässt, hatten nach AGUIRRE ¹⁾ die Gueteadeguó unter ihrem damaligen Kaziken PABLO EMADIGUI und die Echigueguó unter JAIME NIYOCOLADÍ, beide Stämme je 500 Seelen stark, beide Ufer des Paraguay um den 20. Grad im Besitze. Wenn auch die von AGUIRRE angeführten Namen sich mit denen der Gueteadobò und Tchiguebò bei AZARA decken mögen, so bleiben doch hinsichtlich der Kopffzahl und der Lage der Wohnsitze noch bedeutende Widersprüche bestehen. Im Jahre 1799 liess sich bei Coimbra ein Haufen von 800 „Guaycurús“ nieder, deren Zahl in den folgenden Jahren durch Zuzüge aus dem Chaco bis auf fast 2000 Köpfe stieg ²⁾. Alle diese nördlichen Mbayá an der matogrossenser Grenze — die später nach MARTIUS (ca. 1820) in sieben Aldéas, vermischt mit Guaná und Chamacoco, hausten — machten im 18. Jahrhundert einen Entwicklungsprozess vom Pferdenomaden zum typischen Flussnomaden durch; diese durch die Naturumgebung begonnene Umwandlung wurde besonders durch den Bund mit den Payaguá gefördert ³⁾.

Das eigenartige, halb freiwillige, halb gezwungene symbiotische Verhältnis, in dem der friedsame ackerbauende Nu-Stamm der Guaná zu den stolzen und herrischen, an Zahl ihm bedeutend unterlegenen Mbayá stand, kam nicht nur dadurch zum Ausdruck, dass zahlreiche Guaná-Indianer einzeln innerhalb von Stammesgemeinschaften der Mbayá lebten, sondern auch in einer Durchsetzung des Mbayá-Gebietes mit Enklaven von geschlossenen Guaná-Horden. Bei der Betrachtung der Nu-Stämme im nördlichen Chaco werden wir versuchen, die Wohnsitze der Guaná genauer festzulegen ⁴⁾.

e) DIE PAYAGUÁ.

Die heute im Hafenviertel von Asunción hausenden, durch Alkohol und Geschlechtskrankheiten arg degenerierten 40 bis 50 Payaguá ⁵⁾ sind der klägliche Rest eines Stammes, der einst den Rio Paraguay beinahe in seiner ganzen Ausdehnung beherrschte. Grosse, weitverzweigte Flusssysteme haben immer die Ausbildung einer solchen Art von Wasser-nomadismus begünstigt, wie er bei diesem Zweige der Guaikurú-Familie zur Ausprägung gelangt ist. Die wie so viele andere Stämme dieser Gebiete den Lippenpflock tragenden und daher mitunter — so von AZARAS Begleiter PEDRO CERVIÑO — als „Lenguas“ bezeichneten Payaguá waren „Canoeros“ κατ' ἔξοχὴν und als solche zugleich gefürchtete Flusspiraten ⁶⁾. Man hat von ihrem Namen das Wort „Paraguay“, ursprünglich „Payaguay“, d. i. Fluss der Payaguá, ableiten wollen ⁷⁾.

Schon bei der Ankunft der Spanier zerfielen die Payaguá in zwei Unterstämme, von denen nach AZARA ⁸⁾ der eine, die Cadigué, unter 21° 5' und der andere, die Magach — so genannt nach dem Kaziken MAGACH — unter 25° 17' s. B. auf dem Paraguay wohnte.

¹⁾ AGUIRRE, p. 477.

²⁾ MARTIUS, Beiträge I, p. 228.

³⁾ AGUIRRE, p. 477. — DO PRADO, p. 40. — MARTIUS, Beiträge I, p. 228. ⁴⁾ S. u. p. 69.

⁵⁾ KOCH, Die Guaikurú-Stämme, Globus Bd. 81, p. 111; Mitt. der Anthr. Gesellsch. in Wien XXXIII, p. 34—38.

⁶⁾ DO PRADO, p. 40, sagt: „... Payagoás, os quaes podemos ter quasi por amphibios, pelo grande uso que fazem das aguas, e pelo muito que nella são destros...“

⁷⁾ AZARA II, p. 119. Umgekehrt deutet RUIZ DE MONTOYA ihren Namen als „Volk des Paraguay“ (paraguayguara). Cf. MARTIUS, Beiträge I, p. 225. — Siehe darüber die ausführlicheren Angaben KOCHS in den Mitt. d. Anthr. Gesellsch. in Wien XXXIII, p. 34. ⁸⁾ AZARA II, p. 119 f.

Die alte Nation der Agaces, die — in Lebensweise völlig den Payaguá gleichend — im 16. Jahrhundert am unteren Paraguay nördlich der Bermejo-Mündung sass, dürfen wir wohl mit AZARA als Payaguá selbst ansprechen oder wenigstens mit BRINTON oder LAFONE QUEVEDO als nächste Verwandte der Payaguá unter die Sprachgruppe *Guaikurú* einreihen ¹⁾. Nach AZARA ²⁾ bezeichneten einst die Spanier nur die nördliche Horde der Payaguá, die Cadigué, mit Payaguá, während sie den Namen der südlichen Horde, der Magach, in Agaces korrumpierten.

Mit den Agaces-Payaguá traten die Spanier schon sehr früh in Berührung, denn das Aktionsgebiet dieser Indianer, der Paraguay, ist bald Hauptverkehrsader des Landes geworden. Bei der ersten Befahrung des Paraguay durch SEBASTIAN GABOTO (1527) suchten die Agaces der Flottille des Admirals 40 Leguas oberhalb der Mündung des Flusses mit mehr als 300 Kanus, die sie in drei Geschwadern aufgestellt hatten, die Durchfahrt zu versperren, wurden aber blutig zurückgeschlagen. Auch die Expedition des PEDRO DE MENDOZA hatte zehn Jahre später mit ihnen an derselben Stelle einen Kampf zu bestehen ³⁾. Von unserem Landsmanne SCHMIDEL ⁴⁾ haben wir einen Bericht über dieses Zusammenreffen mit den Agaces: „Khamen zu einer nazon, heisen Aigeiss, habenn auch fischs unnd fleischs; item sindt lanng unnd geradt zu peiden teilen, die frauenpilter sindt schön, sindt gemalt unnd umb die scham bedeckht. Wie wir zu diesen khamen, stelten sie sich zu wehr unnd pegerten wieder unns krieg zu füren; damit sie unns nit wolten lassen fort passiren; do wir solches vernamen, da khain mittl entzwischen helfen wolt, befalen wirs got dem almechtigen unnd machten alsdann unnsere ordinanz zu wasser unnd zu lannd wieder sie, schlugen mit ihnen und prachten der Aigas sehr vil umb unnd sie uns pey 15 man erlegten. Gott genat inen allensampt. Diese Aeiges sein die dreflichsten oder pesten kriegsleut, so auf dem wasser erfunden werden, aber zu lannt sind sie nicht dergleichen.“ — Kurze Zeit darauf rächten die Spanier im Bunde mit den Carios (Guaraní) ihre gefallenen Kameraden: „Do unnsere oberster hauptman solches alles beschlossen, nam er 300 Spanier unnd diese Carios unnd zugen das wasser abwertz unnd darnach zu landt die 30 meil, da die genanten Aigais woneten. Also fannden wirs am foringenn plaz, da wirs gelassen, unnd überfülen sie unversehener dieng in iren heyseren, da sie noch schlieffenn, morgens fru zwischen 3 und 4 urn, dann die Carios hettens ausgespirt oder gespecht; da schluengenn wir jung unnd alt, alle menschenn zu todt, dann die Carios habens in prauch, wens kriegenn unnd obliegen, so muss es alles dran, haben kein erparnung über das folckh. Demnach namen wir 500 cannonen oder zillen unnd verpreneten alle die fleckhen, die wir fanden, unnd tehten grosenn schadenn“.

CABEZA DE VACA ⁵⁾ schloss mit den Agaces Frieden, den sie aber nicht hielten, weshalb sich wiederholt Strafzüge nötig machten. Als ihre Räubereien und Angriffe auf die Umwohner von Asunción überhand nahmen, wurden ALONSO RIQUELME DE GUZMAN, der Vater des Historiographen, und RUI GARCIA MOSQUERA mit 200 Soldaten und 1000 befreundeten Indianern zu ihrer Unterwerfung ausgesandt. Damals wurden die Agaces zum grössten

¹⁾ AZARA II, 119 ff. — BRINTON, Linguistic Cartography, p. 200. — LAFONE QUEVEDO, Bol. XX, p. 61, 1899. — Cf. DE ANGELIS I, Indice pp. II, XL, LXIV. — WAITZ III, p. 468.

²⁾ AZARA II, p. 119 ff.

³⁾ GUZMAN (1612), Historia Argentina, pp. 20, 37.

⁴⁾ SCHMIDEL, p. 42 f., p. 46 f.

⁵⁾ CABEZA DE VACA, Ausg. DOMINGUEZ, pp. 131 ff., 150, 158, 238 f.

I. A. f. E. XVII.

Teile gefangen oder getötet¹⁾. Dies scheint auch der wahre Grund zu sein, warum seitdem der Name der Agaces verschwindet, während AZARA²⁾ behauptet, dass die Spanier nach dem Tode MAGACHS, nach dem sich der Stamm nannte, die Bezeichnung „Agaces“ vergessen und dafür den Namen „Payaguá“ auch auf die Reste der Agaces übertragen hätten.

Die nördliche Horde der Payaguá, die schon mehrfach erwähnten Cadigué oder — wie sie von den Spaniern genannt wurden — Sarigué³⁾, hat über zweihundert Jahre lang mit den Weissen im Kampfe gelegen, ehe sie vor ihnen die Waffen streckte. Die Sarigué-Cadigué, die GUZMAN verräterisch und hinterlistig nennt, waren es, die 1537 den JUAN DE AYOLAS mit seinen 200 Spaniern auf der Rückkehr von der Suche nach einem Goldlande im Nordwesten ermordeten⁴⁾. Ihr Gebiet lag damals am Pan de Azucar, der in SCHMIDEL so lebhaft Erinnerungen an seinen heimatlichen „Pogenberg“ wachrief, sowie am Mariä-Lichtmess-Hafen (Puerto de Candelaria, 21° 5' s.Br.)⁵⁾. Später zerstörten sie einen spanischen Marktflecken am Rio Jejuy und die Ansiedelung der Ohoma-Indianer⁶⁾ und bedrohten beständig die Kolonien längs des Rio Paraguay, wie sie denn überhaupt die hartnäckigsten Feinde der Weissen geblieben sind. Im Jahre 1703 wurden die Patres BARTOLOMÉ XIMENEZ und JOHANN BAPTIST NEUMANN und zwölf Jahre später die zur Aufsuchung eines direkten Weges zu dem Chiquitenlande ausgesandten Missionare ARCE und BLENDE von den Payaguá aufs grausamste ermordet⁷⁾. Solange die Payaguá mit den Mbayá verbündet auftraten (1719 bis 1768)⁸⁾, war eine gedeihliche Entwicklung der portugiesischen Kolonien am oberen Paraguay und an dessen Zuflüssen unmöglich. QUIROGA⁹⁾ erzählt, dass sich die Cuyabaner schliesslich gezwungen sahen, alljährlich eine Kriegsschaluppe nach dem oberen Tacuarý zu schicken, um Überfälle der Payaguá und Mbayá auf die paulistischen Handelskarawanen zu verhindern.

Ogleich die Payaguá, über deren Lebensweise AZARA und DOBRIZHOFFER eingehendere Mitteilungen machen¹⁰⁾, ihre Streifzüge in Kanus, die vierzig Mann fassten, bis nach Cuyabá und zum oberen Tacuarý im Nordosten und bis weit über Asunción hinaus nach Süden ausdehnten, so hielten sie sich doch hauptsächlich in der Nähe des Mbayá-Landes auf¹¹⁾. Dort traf sie auch der Pilot IGNACIO DE PASOS¹²⁾ zahlreich an, und JOLIS¹³⁾ verzeichnet sie als „Corsari del Paraguay“ zwischen dem 21. und 25. Grade. Zu bemerken bleibt dabei, dass sich die südliche Horde der Payaguá, die Tacunbú oder Siacuá, nach

¹⁾ GUZMAN, p. 111. Auch BARCO CENTENERA hat diesen Sieg seiner Landsleute besungen: *La Argentina o la conquista del Rio de la Plata, poema histórico*, Lissabon 1602. Bei DE ANGELIS II, p. 28, Buenos Aires, 1836.

²⁾ AZARA II, p. 119.

³⁾ AZARA II, p. 120. — HERVÁS, p. 186 f. — DE ANGELIS I, Indice p. LXIV.

⁴⁾ GUZMAN, pp. 38, 71. — BARCO CENTENERA, a. a. O. p. 43. — SCHMIDEL, p. 51. — CABEZA DE VACA, p. 182. — CHARLEVOIX I, p. 73. — AZARA II, p. 120.

⁵⁾ SCHMIDEL, p. 48 ff. — CABEZA DE VACA, p. 185.

⁶⁾ Die Ohoma oder Mahoma wohnten nach den älteren Autoren, z. B. GUZMAN (p. 11), im Chaco. Die Laguna de las Perlas bei der zerstörten Stadt Concepción del Bermejo hiess nach ihnen einst Laguna de los Ohomas. — DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN, p. LI.

⁷⁾ CHARLEVOIX IV, p. 293. — HERVÁS, p. 187. — Nach DOBRIZHOFFER I, p. 127, starb der deutsche Jesuit NEUMANN infolge der Strapazen der Reise.

⁸⁾ DO PRADO p. 40 ff. — S. o. p. 44.

⁹⁾ QUIROGA, cap. II, p. 14 ff. — DO PRADO, p. 40 ff.

¹⁰⁾ AZARA II, pp. 119–145. — DOBRIZHOFFER I, pp. 147–152.

¹¹⁾ *Lettres édifiantes et curieuses*, 1717–22, Teil XIV, Bd. 7. Lettre du P. DE HAZE (1718), p. 202 ff. — HUONDER, MS. p. 389.

¹²⁾ IGNACIO DE PASOS, *Diario de una navegacion*, bei DE ANGELIS IV, p. 26 ff.

¹³⁾ JOLIS, p. 459 u. Karte.

AZARA die Reste der Agaces, damals schon in Asunción befand, wo sie der Gouverneur RAFAEL DE LA MONEDA nach dem Abschlusse eines für sie sehr vorteilhaften Schutz- und Trutzfriedens im Jahre 1744 angesiedelt hatte ¹⁾. Als fünfzig Jahre später auch die Cadigué-Sarigué im Norden die Aussichtslosigkeit ihres Kampfes gegen die Spanier einsahen, schlossen sie sich den Tacunbú-Siacuá an ²⁾. Beide Horden zusammen zählten damals 1000 Seelen ³⁾. Obgleich sie mit den Einwohnern von Asunción in einem regen Handel mit Fischen, Flechtwerk und Kanus standen, dessen Ertrag sie meist in Schnaps umsetzten, so haben sie doch ihre Gebräuche und Zeremonien noch lange streng bewahrt. Vor allem haben sie sich gegen die Mission ablehnend gezeigt, dergestalt, dass sie mit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten drohten, als 1792 ein übereifriger Gouverneur 153 Kinder unter zwölf Jahren taufen liess ⁴⁾. Wir erwähnten schon, wie sehr die Zahl der Payaguá bis heute abgenommen hat. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zählten sie 200 Individuen; der Kontakt mit der Zivilisation und besonders der blutige Paraguay-Krieg brachten sie dem Untergange nahe ⁵⁾.

In den noch von ESCHWEGE und RENGGER ⁶⁾ am oberen Paraguay erwähnten Payaguá haben wir diejenigen Angehörigen dieses Stammes vor uns, die innerhalb des Bereiches der Portugiesen lebten und daher nicht von den Spaniern nach Asunción verpflanzt worden waren. Wie die Mbayá versprachen auch sie im Jahre 1791 fortan Frieden zu halten ⁷⁾.

f) DIE GUACHÍ (GUATSCHÍ).

Das kleine Volk der Guachí oder Guachié, deren Identität mit den von den ältesten Autoren ⁸⁾ genannten Guarapayo, Guasarapo, Baschereposs oder Guaxarapo gesichert erscheint, reiht KOCH ⁹⁾, auf dessen gründliche Untersuchungen hier verwiesen sei, unter die Sprachgruppe „Guaikurú“ ein. In ihrer Lebensweise als Fischer und Flusspiraten waren die heute als Stamm wohl erloschenen Guachí den Payaguá und Guató ähnlich, wie schon QUIROGA ¹⁰⁾ bezeugt. Zu AZARAS Zeit zählten die Guachí immerhin noch annähernd sechzig Krieger und wohnten in entlegenen, fieberreichen Schlupfwinkeln nördlich des 20. Parallels am Rio Mondego oder Rio Guachié (Rio Guasarapo, heute Rio Miranda) ¹¹⁾. Geschworene Feinde der Payaguá, standen sie zu den Mbayá wohl in dem gleichen nahen Bundes- und Abhängigkeitsverhältnisse wie die Guaná ¹²⁾. Die Jesuiten in der Provinz Itatín hatten bei den Guachí bereits im 17. Jahrhundert missioniert, jedoch wegen der Einfälle der „Mamelucos“ von São Paulo ohne dauernden Erfolg ¹³⁾.

¹⁾ HERVÁS, p. 186 f. — AZARA II, p. 120.

²⁾ AZARA II, p. 120.

³⁾ HUONDER, MS., p. 389. — DO PRADO, p. 41.

⁴⁾ AZARA II, 122 f. — AZARA, Informes sobre varios proyectos de colonizar el Chaco, bei DE ANGELIS IV, p. 4. — HERVÁS p. 186. — DOBRIZHOFFER I, p. 148. — GUEVARA, Historia del Paraguay p. 200. — QUIROGA, p. 7.

⁵⁾ KOCH, Mitt. der Anthrop. Ges. XXXIII, p. 36.

⁶⁾ ESCHWEGE, Journal von Brasilien, Weimar 1818, II p. 287. — RENGGER, Reise nach Paraguay (1818–26). Arau 1835, p. 135 f.

⁷⁾ S. o. p. 45. — DO PRADO, p. 44 ff.

⁸⁾ SCHMIDFL, p. 62. — CABEZA DE VACA, p. 189 ff., 222 ff. — GUZMAN, p. 38, 43, 61. — Cf. AZARA II, p. 78 ff. — AGUIRRE, p. 483. — DO PRADO, p. 38.

⁹⁾ KOCH, Globus 81, p. 111 f.; Mitteil. der Anthrop. Ges. XXXIII, p. 38 ff.

¹⁰⁾ QUIROGA, cap. II, p. 7.

¹¹⁾ AZARA II, p. 78 ff. — MARTIUS, Beiträge I, p. 243 f.

¹²⁾ — II, p. 80. — DO PRADO, p. 38. — AGUIRRE, p. 483. — HERVÁS, p. 192.

¹³⁾ HERVÁS, p. 191. — ADELUNG-VATER (Mithridates od. allg. Sprachenkunde, Berlin 1806–17, Teil III,

III. Die Mataco-Mataguayo-Stämme.

Das vom Pilcomayo im NO, den Stammessitzen der Toba, Mokoví und Abipón im SO und dem Rio Juramento (oberer Salado) sowie den Anden im W begrenzte, also die westliche Hälfte des mittleren und südlichen Chaco umfassende Gebiet wurde einst von zahlreichen Stämmen bewohnt, deren heute teils kaum mehr unvermischte Überbleibsel, teils nach dem Innern hin noch fast unberührte Nachkommen in sprachlicher und demnach in einem engeren Sinne genetischer Hinsicht zwei Gruppen angehören, die der argentinische Sprachforscher nach den beiden Hauptstämmen als Mataco-Mataguayo und Vilela-Lule bezeichnet ¹⁾.

Der heutigen Lagerung und Zusammensetzung der Mataco-Mataguayo-Gruppe aus den bereits genannten ²⁾, wesentlich durch die wackere Mitarbeit der Franziskanermissionen Boliviens ³⁾ erforschten Einzelstämmen und ihrer räumlichen Ausbreitung gehen völlig andere Verhältnisse voraus. Welche von den zahlreichen Stämmen und Stammesnamen, die im Laufe von 350 Jahren in diesen Gebieten des westlichen Chaco erscheinen, dieser Gruppe zuzuzählen sind, lässt sich heute in der Mehrzahl der Fälle mit einiger Bestimmtheit feststellen. Es hat sich gezeigt ⁴⁾, dass nicht nur die Malbalá und Matará, sondern dass auch die im ersten Jahrhundert der spanischen Herrschaft vielgenannten alten Tonocoté Glieder ebenderselben Gruppe waren. Erst seitdem es gelungen ist, die unheilvolle Verwirrung zu lösen, die MACHONI ⁵⁾ mit seiner Behauptung angerichtet hatte, dass die Tonocoté gleichen Stammes mit den Lule wären, ist man über die älteren Völkerverhältnisse im südwestlichen Chaco einigermaßen genauer unterrichtet.

Was wissen wir nun über die Geschicke der Mataco-Mataguayo-Stämme, ihre Wanderungen und ihre geographische Verbreitung?

In ausgesprochenem Gegensatze zu den Guaikurú-Stämmen werden sie als friedfertig, dem Ackerbau und Handel geneigt, dabei aber als sehr hinterlistig und feig geschildert ⁶⁾. Wie sie sich ihren Erbfeinden gegenüber, den Guaikurú, stets unterlegen gezeigt haben, so geschah auch deren Expansion nach S und SW fast überall auf ihre Kosten. Überhaupt überwiegen in ihrer Geschichte mehr die passiven Züge. BRINTON ⁷⁾ will aus der Tatsache, dass sie in geschlossenem Zusammenhange wohnen, gleichsam wie durch äusseren Druck zusammengepresst, die Wahrscheinlichkeit ableiten, dass sie das älteste Bevölkerungselement im Chaco darstellen.

p. 469, 473 f.) machen über die Guachí mehrere offenbar unrichtige Angaben. Die Identifikation des Fischervölkchens der Guató (an der Laguna de la Cruz, am Tacuarý, São Lourenço und Paraguay selbst, z. T. in Aldéas bei Albuquerque) mit den Guachí ist unhaltbar.

¹⁾ LAFONE QUEVEDO, *Lenguas argentinas; grupo Mataco-Mataguayo; dialecto Noctén*, Bol. XVI, p. 343 ff. 1896; *Dialecto Vejoz*, Bol. XVII; *Los Indios Matacos y su lengua*, Bol. XVII; *Progresos de la etnología*, Bol. XX, p. 62. — JUAN PELLESCHI, *Los Indios Matacos y su lengua*, Bol. XVII, XVIII, 1896-97. — BRINTON, *Linguistic Cartography*, 1898, p. 181 u. 194. — AMADEO BALDRICH, *El Chaco central norte*, Buenos Aires, 1890.

²⁾ S. o. p. 26.

³⁾ P. CARDÚS, *Las misiones franciscanas entre los infieles de Bolivia*, Barcelona 1886. — LAFONE QUEVEDO u. a. bezogen ihre Informationen von den Franziskanerpatres.

⁴⁾ LAFONE QUEVEDO, *Los Lules*, Bol. XV. — PELLESCHI, *Matacos*, Bol. XVII.

⁵⁾ MACHONI, *Prólogo zum Vocabulario de la lengua Lule y Tonocoté*, Madrid 1732. — S. o. p. 6. — HERVÁS, p. 166 ff.

⁶⁾ HERVÁS, p. 164: *nación mas vil del Chaco...* — HUONDER, MS. p. 388.

⁷⁾ BRINTON, *Linguistic Cartography*, p. 181 f.

An anderer Stelle¹⁾ ist bereits angedeutet worden, dass im 16. Jahrhundert viele Tausende von Tonocoté-Indianern des oberen Salado, von den Spaniern zu Hörigen herabgedrückt und in Encomiendas vereinigt, in den Bezirken von Esteco, Santiago del Estero und San Miguel del Tucumán lebten und dass hier die Mission unter FRANCISCO SOLANO, dem „Apostel des Chaco“, schon sehr zeitig ihre Tätigkeit — wenn auch ohne tieferen Erfolg — begann. Wenngleich es auch sicherlich Übertreibung ist, wenn berichtet²⁾ wird, dass allein 30000 Männer der Tonocoté bei Esteco impatroniert gewesen seien, so ist doch die Tatsache nicht wegzuleugnen, dass die Tonocoté sehr volkreich gewesen sein müssen. Übrigens scheint es mir, als sei Tonocoté nicht der Name eines einzelnen Stammes, sondern ein Sammelbegriff für alle bis dahin bekannte Indianer gewesen, die verwandte Idiome, nämlich der heutigen Mataco-Mataguayo-Gruppe, sprachen. Nur so werden nicht allein die hohen Zahlenangaben des 16. und 17. Jahrhunderts annehmbarer, sondern auch der in den Quellen³⁾ oft wiederkehrende, auffällige Wechsel in der Bezeichnung eines bei Concepción del Bermejo wohnenden Stammes der Mataco-Mataguayo-Familie, der bald als Matará, bald als Tonocoté erscheint, findet damit seine Erklärung. Wir müssen uns hier versagen, weiter auf die Frage über das Verhältnis der altberühmten „Tonocoté-Nation“ zu den Matará des Bermejo, ein Problem, das zuerst HERVÁS⁴⁾ zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat, näher einzugehen.

Der Name der Tonocoté hat sich im 17. Jahrhundert verloren⁵⁾. Die Indianer dieses Namens sind infolge der Bedrückungen durch die Spanier allmählich stark zusammengeschmolzen⁶⁾, der grösste Teil aber entzog sich der Herrschaft derselben, indem er mit zahlreichen Lule-Indianern nach Norden zum Rio Pilcomayo wanderte⁷⁾. Vieles spricht dafür, dass sich diese Wanderung an der Wende des 16. Jahrhunderts vollzog. Nach einer alten Tradition⁸⁾ freilich fällt diese Flucht an den Pilcomayo schon in die Zeit der Ankunft der Conquistadoren. Wie dem auch sei: an sich bleibt das Faktum einer grossen Wanderung bestehen. Wenn auch noch LOZANO⁹⁾ Tonocoté am Pilcomayo und Yabebirí erwähnt und in seinem Berichte über die Missionsreise des P. OSORIO (1630) bemerkt, dass dieser Tonocoté am Oberlaufe dieses Flusses angetroffen habe, so blieben doch die Indianer, denen man im 16. Jahrhundert diesen Namen beigelegt hatte, im Innern des Chaco verschollen, bis erst jetzt PELLESCI¹⁰⁾ in dem Stamme der Noctene oder Notene, der heute zwischen Pilcomayo und Itiyúro südöstlich von Caiza wohnt, die Tonocoté der Conquista wiedererkannt hat.

Unter den schon wiederholt¹¹⁾ genannten, einst in der Nähe von Concepción am Bermejo hausenden Matará, die bisweilen auch als Tonocoté und Frentones bezeichnet wurden, begannen bald nach der Gründung von Concepción jesuitische Missionare, zuerst

¹⁾ S. o. p. 13, 22. — Cf. HERVÁS, p. 164 ff.

²⁾ HERVÁS, p. 164 ff., 169. — DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN, pp. XXXI, LXXVIII.

³⁾ MACHONI, Prólogo, cit. nach HERVÁS, p. 166 ff., berichtet, dass bei Concepción del Bermejo 60000 Tonocoté gewohnt hätten. DEL TECHO, Lib. I, cap. 41 ff. u. a. erwähnen nur Matará in dieser Gegend.

⁴⁾ HERVÁS, p. 168—171. — Ferner handelte über diese Streitfrage JUAN PELLESCI, Los Matacos y su lengua, Bol. XVII, p. 596 ff.

⁵⁾ LOZANO, p. 196.

⁶⁾ HERVÁS, p. 169.

⁷⁾ MACHONI, Prólogo. — DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN, p. LXXVII.

⁸⁾ LOZANO, p. 54; auch HERVÁS p. 167 und ADELUNG-VATER, Teil III, p. 506 ff.

⁹⁾ — p. 174 f. — HERVÁS, p. 167.

¹⁰⁾ PELLESCI, Matacos, Bol. XVII, p. 596 ff. — Schon vorher hat HERVÁS, p. 167, die Tonocoté des P. OSORIO mit den alten Tonocoté identifiziert.

¹¹⁾ S. o. p. 13 u. p. 31.

FONTE und ANGULO und dann BÁRCENA und AÑASCO, die der Gouverneur ALONSO DE VERA von Tucumán berufen hatte, das Evangelium zu predigen (1591), angeblich mit solchem Erfolge, dass man den ganzen Stamm von 7000 Köpfen taufen konnte¹⁾. Ein grosser Teil der Matará lebte später impatroniert in Dörfern²⁾. Durch den Fall von Concepción (1635) wurde der Stamm zwar von seinen spanischen Schutzherren befreit, geriet aber bald mit den von N und NO heranflutenden Guaikurú-Stämmen in Konflikt und wurde seitdem mehr und mehr vom Bermejo weg in den Chaco austral abgedrängt³⁾. Die Patres PASTOR und CERQUEIRA berührten dort, 100 Leguas von Santiago del Estero entfernt, auf ihrer Missionsreise im Jahre 1641 das Gebiet der Matará und fanden noch schwache Spuren christlicher Gebräuche und Anschauungen bei ihnen vor⁴⁾. Schliesslich brachten die Abipón den noch immer starken Stamm dem Untergange nahe⁵⁾. Seine Reste wurden im beginnenden 17. Jahrhundert in einem unter 28° 6' am Salado gelegenen Dorfe Matará — der Name der Stadt Matará gibt dort noch heute von dem Stamme Kunde — angesiedelt. Nach JOLIS lebten 1767 daselbst 700—800 Matará-Indianer, die der adeligen Familie UREYOLA tributpflichtig waren⁶⁾. Daneben gab es aber wohl noch „freie“ Matará, die in einer von D'ORBIGNY⁷⁾ citierten Denkschrift von 1790 als Mabatará im südlichen Chaco erscheinen.

Traten so die südlichen Zweige der Mataco-Mataguayo-Familie, die Tonocoté und Matará, schon frühzeitig ins Licht der Geschichte, so gelangte dagegen von den Stämmen im Innern des Landes am Bermejo und Pilcomayo erst viel später unbestimmte Kunde zu den Spaniern. Leider sind die teilweise noch von LOZANO benutzten Berichte der Jesuiten über ihre Missionsreisen, die sie im 17. Jahrhundert weit ins Gebiet der Mataco-Mataguayo-Stämme ausdehnten und deren ethnographischer Nebengewinn sicher nicht unbeträchtlich war, nicht auf uns gekommen; sie sind jedenfalls wie so vieles andere, für die Kenntnis der einstigen Völkerlagerung im Chaco wichtige Material verloren gegangen oder bei der Ausweisung der Religiösen vernichtet worden⁸⁾. Es ist daher kaum mehr bekannt, als dass sich die Paloma, Ojata (= Ocotáes?)⁹⁾ und Churumata um den oberen Bermejo gruppierten¹⁰⁾.

In engere Beziehungen zu den Mataco-Mataguayo-Stämmen — zunächst den westlichsten, der Provinz Tucumán benachbarten Zweigen — kamen die Spanier erst infolge der Feldzüge LEDESMAS und während der kurzen Lebensdauer von GUADALCAZAR¹¹⁾. Im Umkreise dieser Stadt nahe der Centa-Mündung hausten die Mataguayo, deren Name in der Form „Mataqua“ zuerst bei Pater DIEGO TORRES (1608) Erwähnung findet¹²⁾. Angeblich zählten sie zur Zeit LEDESMAS 30000 Seelen¹³⁾. Nach der Vertreibung der Spanier missi-

1) DEL TECHO, Lib. I, cap. 41, 42. — MACHONI, Prólogo. — HERVÁS, p. 164 ff.
2) LOZANO, pp. 89, 94.
3) — p. 196. — Cf. PELLESCHE Karte im Bol. XVII.
4) DEL TECHO, Lib. XIII, cap. 4, 5. — LOZANO, p. 196 f. — CHARLEVOIX II, p. 411. — DOBRIZHOFFER III, p. 122. — DE ANGELIS I, Índice p. XXXI.
5) S. o. pp. 18, 32. — DOBRIZHOFFER III, p. 10 ff. — CHARLEVOIX IV, p. 31.
6) LOZANO, p. 194. — JOLIS, p. 451. — HERVÁS, p. 168. — ADELUNG-VATER, III, 506 ff.
7) D'ORBIGNY, p. 191. Auch die Montaraces, die LAFONE QUEVEDO (Revista del Museo I, 1890—91, p. 115) auf einer Karte des GUILLERMO ARAOS (von wann?) fand, scheinen Matará gewesen zu sein.
8) DE ANGELIS VI, Discurso preliminar zu MATORRAS, p. III.
9) Ojata-Ocotáes. s. o. p. 14.
10) CHARLEVOIX I, p. 252; IV, pp. 1, 245. — Bol. XVII, p. 619.
11) S. o. p. 14.
12) DEL TECHO, Lib. III, cap. 28.
13) — — Lib. VIII, cap. 15.

onierten zeitweilig Jesuiten bei den Mataguayo und erneuerten trotz ihrer Misserfolge immer wieder ihre Bekehrungsversuche¹⁾. Wenn wir die sonst wenig aktiven Mataguayo in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit Macht nach W und SW drängen und die Grenzstädte wie Jujuy und Esteco auffallen sehen, sodass sich die Strafexpedition AMUSATEGUIS nötig machte²⁾, so möchten wir darin nicht so sehr eine spontane oder auch in ihren Ursachen auf den Besitz von Pferden zurückgehende Expansion erblicken als vielmehr die Folge eines Druckes, den sie von seiten der Guaikurú-Stämme erfuhren. Denn die östlichen Stämme der Mataco-Mataguayo lagen fortgesetzt mit den Toba im Kampfe und zogen dabei meist den kürzeren, bis sich ihre Stämme der Noctén, Guisnay, Chorotí später mit ihren Feinden selbst verbündeten oder teilweise sogar mischten und mit deren Hilfe ihre eigenen Stammesbrüder im Westen häufig bekriegten³⁾. Diese hatten ihrerseits mit den Städten Salta, Jujuy, San Miguel del Tucumán und Santiago del Estero seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts Freundschaft geschlossen, waren als Arbeiter in den Holzfallereien und Zuckerrohrplantagen tätig und bildeten überhaupt als ein friedliches Element von Ansiedlern die Grenzmauer gegen die „Indios bravos“ des Chaco⁴⁾. Die Jesuiten machten Angehörige dieser westlichen Mataco-Mataguayo, besonders des Mataguayo-Stammes im engeren Sinne, ausser in der bereits genannten⁵⁾ Toba-Mission San Ignacio de Ledesma bei den Chiriguano in der Reduktion Nuestra Señora del Rosario de las Salinas ansässig⁶⁾. Die Franziskaner, denen seit 1767—68 die ehemaligen Jesuiten-Stationen an dem östlichen Abhange der Anden unterstellt wurden, fügten diesen im Jahre 1779 eine weitere hinzu, Nuestra Señora de las Angustias del Centa, wo Mataguayo- und Vejoce-Indianer Aufnahme fanden⁷⁾. Als im folgenden Jahre Oberst ARIAS seine Expedition⁸⁾ zum Zwecke der Pazifizierung der Bermejo-Stämme unternahm, waren auch alle übrigen, längs des Rio Bermejo wohnenden Mataco-Mataguayo bereit, in festen Ansiedelungen unter die Katechese der Franziskaner zu treten⁹⁾. Damals waren schon gegen tausend Mataguayo christianisiert¹⁰⁾; davon befand sich später eine grössere Anzahl in San Bernardo de Tobas am mittleren Bermejo¹¹⁾.

Wie einst die Bezeichnung Tonocoté für eine Anzahl von untereinander verwandten Einzelstämmen Anwendung gefunden hatte, so wurde im 18. Jahrhundert der Name der den Spaniern in Tucumán zunächst wohnenden Mataguayo auf die nach Osten, also dem Innern zu, wohnenden Stämme ausgedehnt, da die Jesuiten bald erkannt hatten, dass diese und die Mataguayo Dialekte eines und desselben Idiomes sprachen¹²⁾. Die „Mataguayo-Nation“ der letzten Jahrzehnte der Jesuiten-Herrschaft umfasste ausser den eigentlichen

¹⁾ DEL TECHO, Lib. XIII, cap. 24. — CHARLEVOIX IV, 30 ff. — HERVÁS, p. 164 ff.

²⁾ S. o. p. 14.

³⁾ PELLESCI, Matacos, Bol. XVIII, p. 173 f. — THOUAR, Explorations dans l'Am. du Sud, Paris 1891. — D'ORBIGNY, p. 95 f. — BALDRICH, Las Comarcas virgenes, p. 260.

⁴⁾ CHARLEVOIX VI, p. 129. — ARIAS, Diario, p. 15. — MORILLO, pp. 6, 8. — CORNEJO, bei DE ANGELIS VI, p. 38 u. IV, p. 10.

⁵⁾ S. o. p. 38.

⁶⁾ HERVÁS, pp. 164, 192. — TAMAJUNCOSA, p. 51. — N. S. del Rosario (s. u. p. 68) lag unter 21° 50' s. Br.; i. J. 1767 waren unter den 310 Bewohnern 100 Mataguayo-Indianer.

⁷⁾ TAMAJUNCOSA, pp. 36, 51. — Über die Vejoce, s. u. p. 56.

⁸⁾ S. o. p. 15.

⁹⁾ ARIAS, Diario, an vielen Stellen. — MATORRAS, p. 10.

¹⁰⁾ — pp. 18 f., 33, 38.

¹¹⁾ DE ANGELIS IV, Proemio zu GARCIA DE SOLALINDE. — S. o. p. 38.

¹²⁾ HERVÁS, p. 164. — ADELUNG-VATER, Teil III, p. 493.

die schwachen Stämme des mittleren Bermejo zeitig zu einem Zusammenschlusse hingeführt worden sind ¹⁾).

Der Versuch, die Ausbreitung der Mataco-Mataguayo-Familie und die Völkerlagerung im südwestlichen Chaco für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts festzulegen, ist mit einiger Genauigkeit nur für die Stämme längs des Bermejo durchführbar. Für die Gebiete im Osten am Pilcomayo muss auf die Möglichkeit einer Rekonstruktion der dortigen Völkerverhältnisse von vorn herein verzichtet werden, da um jene Zeit die Kenntnis nur dunkel oder überhaupt nicht bis dahin reichte.

Im Westen waren die Mataco-Mataguayo im allgemeinen — und der Stamm der eigentlichen Mataguayo insonderheit — hineingelagert in die von den Quellflüssen des Bermejo gebildeten Buchten zu Füßen der majestätischen Ostkette der Cordilleren, die zugleich die Grenze gegen die unterworfenen Aymará-Quechua-Bevölkerung und das der Kultur einbezogene Gebiet der Spanier bildete. Die Doctrina am Ledesma — wo Mataguayo zusammen mit Toba wohnten — sowie diejenige am Centa — wo Mataguayo und Vejoce angesiedelt lebten — endlich diejenige von Salinas bezeichneten ohne Zweifel die Peripherie der westlichen Ausbreitung der Mataguayo, wenn diese auch noch vereinzelt bei Humahuaca, nördlich von Jujuý, genannt werden ²⁾. Die Reduktion Nuestra Señora del Rosario de las Salinas, in der sich neben Chiriguano auch Mataguayo vorfanden, war wohl der Grenzort dieser beiden Stämme, die sich auf einer Linie von hier nach Osten bis zum Itiyúro breit berührten ³⁾. Die Toba des oberen Pilcomayo scheinen gegen den 22. Parallel hin Nachbarn der Mataco-Mataguayo-Stämme gewesen zu sein. In dieser Gegend fiel wohl im Jahre 1744 der Pilcomayo-Forscher Pater CASTAÑARES der Rache der Mataguayo oder Toba zum Opfer ⁴⁾. Beide Ufer des Rio Bermejo östlich der Wohnsitze der eigentlichen Mataguayo bis hinab in die Gegend, wo später Esquina grande entstand, befanden sich in ausschliesslichem Besitze von Mataco-Mataguayo-Stämmen; und zwar wurde das rechte Ufer eingenommen von den Mataco, die der Rio del Valle im Süden von den Lule-Vilela trennte, und das linke bis zum Itiyúro im Norden ausser von den Vejoce von den Stämmen der Mataco, Hueshuo, Abucheta, Pesatupe und Imaca, Stämmen, auf die seit der Verbannung der Jesuiten die Bezeichnung Mataguayo Ausdehnung fand. Von Esquina grande an bis hinab nach der Mission San Bernardo (25° 30' s. Br.) teilten die Malbalá die Uferlandschaften südlich des Bermejo mit den kleinen und kleinsten Wildstämmen und Bruchstücken der Vilela-Gruppe ⁵⁾, wie denn überhaupt der Grundzug der damaligen Völkerverhältnisse am mittleren Bermejo eine weitgehende Zersplitterung ist, die zurückgeht einmal auf die Völkerwellen der Guaikurú-Stämme, die von Südosten über diese Gebiete dahingebrendet sind, und dann auf die Angriffe der Spanier und besonders auch auf die Eingriffe der Mission vom Salado her. Auf dem nördlichen Ufer des Bermejo bis zum Parallel von San Bernardo hinab überwogen entschieden die Mataco-Mataguayo. Zwischen den Jahren 1767—80 scheinen sie die dort noch von den Jesuiten ⁶⁾ genannten und auf

¹⁾ LOZANO, pp. 84, 399.

²⁾ — pp. 55, 75 f., 294, 399. — MATORRAS, p. 9. — ARIAS, pp. 14, 15. — JOLIS' Karte. — HUONDER, MS. p. 388. — Cf. die Angaben d'ORBIGNY'S von 1839, p. 285.

³⁾ GUZMAN, p. 11. — HERVÁS, p. 164. — TAMAJUNCOSA, p. 51. — Karte des GIUSEPPE JOLIS. — HUONDER, MS. p. 388. — MATORRAS, p. 29. — ARIAS, p. 14.

⁴⁾ DOBRIZHOFFER III, p. 500. — CHARLEVOIX VI, p. 125 ff.

⁵⁾ S. u. p. 59 f.

⁶⁾ So auf JOLIS' Karte und im MS. HUONDERS p. 388.

I. A. f. E. XVII.

den Karten derselben verzeichneten Vilela-Stämme der Chunupí, Vacaa, Atalalá, Yecoanita, Yooc und Ocole nach Süden über den Fluss gedrängt zu haben, denn CORNEJO¹⁾ (1790) bezeugt ausdrücklich, dass nur mehr Mataguayo im Norden des Bermejo sässen, und MORILLO (1780)²⁾ gibt an, dass das südliche Ufer dieses Flusses unterhalb von Esquina grande von West nach Ost von den Chunupí, den Ocole, Sinipé, Malbalá, Atalalá, Pazaines und den eigentlichen Vilela eingenommen wurde. Im Chaco central schlossen sich nach Osten und Südosten hin an die Mataguayo an die Toba-Horde der Cocolote, ferner die 1780 noch in ihren alten Sitzen wohnenden Pitaleá oder Pitelaha, die wir als Pitilagá oder Pilagá wenige Jahre später im Lagunendreiecke zwischen Paraguay und Pilcomayo wiederfanden, sowie die später im Norden des Pilcomayo im Chaco boreal erscheinenden Enimagá (Inimacá) und Machicuy (Muchicoi y Sotenahá)³⁾. Über die ethnische Stellung der Orejones („Ohrenindianer“) und Pelichoco⁴⁾ zwischen Bermejo und Pilcomayo lässt sich Genaueres nicht sagen; möglicherweise haben wir in ihnen Zweige des vielästigen Stammes der Mataco-Mataguayo zu erkennen. Wenn PELLESCI⁵⁾ für diese Gruppe eine einstige Ausbreitung bis nahe an den Paraguay und bis über den Pilcomayo annimmt und BRINTON⁶⁾ sie gar bis zum Paraguay selbst im Osten reichen lässt, so ist damit zugleich eine Zurückdrängung und ein Überlagerungsvorgang mit jüngeren Schichten angedeutet. Dieser Prozess hat sich teilweise erst in historischer Zeit abgespielt, und wir hatten schon mehrfach Gelegenheit, auf ihn hinzuweisen⁷⁾. In seinen einzelnen Phasen liess er sich allerdings nur bei den Matará verfolgen, aber überall, wo Toba und Mataco-Mataguayo aufeinanderstossen, ist seine fortdauernde Wirksamkeit noch heute zu beobachten⁸⁾.

Die Mataco-Mataguayo-Stämme galten im 18. Jahrhundert als eine der zahlreichsten Chaco-„Nationen“⁹⁾. Ihre Gesamtzahl, die sich noch heute auf ungefähr 20000 Köpfe beläuft, wurde von den Jesuiten auf 12—14000 Individuen allein für die eigentlichen Mataguayo geschätzt¹⁰⁾. Dabei sei bemerkt, dass die von LOZANO¹¹⁾ gelieferten Zahlenwerte deshalb unbrauchbar sind, weil bei seiner verwirrenden Nomenklatur ein unseren Mataco-Mataguayo entsprechender ethnischer Begriff nicht zu konstruieren ist.

Wie für die Guaikurú-Stämme, so begann auch für die Mataco-Mataguayo gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts ein neuer Abschnitt der Entwicklung, denn die westlichen Zweige traten damals in engere Beziehungen zur Zivilisation und Mission. Ihrer Eigenart sind die „Matacos mansos“ an der Grenze von Tucumán seitdem grösstenteils verlustig gegangen, denn sie verdingen sich heute als Arbeiter in den Zuckerrohrplantagen und als Vaqueros und Peones in den Estancias. Anders die östlichen Zweige: als „Indios

¹⁾ CORNEJO (1790) p. 25.

²⁾ MORILLO, p. 21. — Cf. LOZANO p. 85. — MATORRAS, pp. 6, 9, 10. — CORNEJO (1780), pp. 27, 38, 44. — MORILLO, pp. 9—17. — ARIAS, pp. 8, 11, 14—18, 21, 29. — CORNEJO (1790), p. 4 f., 17, 19 ff., 24 f., 27 ff. 31. — GARCIA DE SOLALINDE, p. 4. — D'ORBIGNY, p. 191.

³⁾ MORILLO, p. 21. — JOLIS' Karte. — S. o. p. 38 ff. — S. u. p. 62 u. 63.

⁴⁾ — Diario, pp. 6, 9, 21. — Ein Stamm der Orejones begegnet uns im Chaco noch einmal bei der Xarayes-Lagune; um diese Orejones hat sich ein reicher Kranz von Sagen und Fabeln gebildet. Auch den Orejones schrieb man peruanische Abkunft zu. CHARLEVOIX I, p. 136.

⁵⁾ PELLESCI, Bol. XVIII, Karte.

⁶⁾ BRINTON, Linguistic Cartography, Karte u. p. 181.

⁷⁾ S. o. pp. 52, 54.

⁸⁾ BALDRICH, Las Comarcas virgenes, Buenos Aires 1890, p. 260. — D'ORBIGNY, pp. 95 f.

⁹⁾ ARIAS, pp. 15 f.

¹⁰⁾ HUONDER, MS. p. 388. — SIEVERS, Süd- und Mittelamerika, Leipzig 1903.

¹¹⁾ LOZANO, pp. 52 f., 76. — D'ORBIGNY (1839), p. 236, hat die Zahl seiner „Nation Mataguaya“ auf 6000 Seelen geschätzt.

bravos" zwischen Bermejo und Pilcomayo haben sie sich ihre frühere Unabhängigkeit bewahrt, wenn sie auch in jahrhundertelanger Fehde von den Toba, mit denen sich ihre Stämme der Chorotí, Noctene und Guisnai jetzt meist gemischt haben, viel erleiden mussten¹⁾.

IV. Die Lule-Vilela-Stämme.

Bei seinen Studien über die alten Indianersprachen der argentinischen Republik ist der Linguist und Ethnolog LAFONE QUEVEDO zu dem Ergebnisse gelangt, dass die bereits von HERVÁS ausgesprochene Vermutung einer Verwandtschaft der Lule und Vilela, die sich einst im westlichen Teile des Chaco austral den Mataco-Mataguayo im Süden vorlagerten und sich in einem nach Nordosten gerichteten Keil am mittleren Bermejo zwischen dieselben schoben, auf Richtigkeit beruht²⁾.

Schon die Lage der Wohnsitze dieser Gruppe zwischen der Provinz Tucumán im SW und den expansionskräftigen Guaikurú-Stämmen im O musste für sie eine wechselvolle Geschichte bedingen. Dass dieser aber alle Züge von Heroismus fehlen, begreift man erst, wenn man weiss, dass die Lule-Vilela nächst ihren Nachbarn im Norden die friedlichsten, schüchternsten Indianer im Chaco waren, sodass die alten Historiographen ihre Ursitze in Perú suchen zu müssen glaubten³⁾. Daher die grossen Erfolge, die die Mission bei ihnen stets gehabt hat.

Der Stamm der Lule, der in die vier Horden der eigentlichen Lule, der Isistiné, Toquistiné und Oristiné zerfiel, wurde wie die Tonocoté und andere Chaco-Indianer bereits von den Conquistadoren in ihren Encomiendas in den Grenzbezirken von Tucumán konzentriert und von den Jesuiten BÁRCENA, MONROY, VIANA und SOLANO evangelisiert, verliess aber mit den Tonocoté seine ihm zugewiesenen Dörfer am Salado und verschwand seitdem aus dem Gesichtskreise der Spanier, bis er nach länger als hundert Jahren in den trockenen Steppen östlich des mittleren Salado wieder aufgefunden wurde⁴⁾. Von den Mokoví schwer bedrängt⁵⁾, waren die Lule damals (1710) gern bereit, sich unter den Schutz der Weissen zu begeben. Der Gouverneur URIZAR Y ARESPOCHAGA siedelte darauf den Stamm unter den Mauern der Presidios von Valbuena und Miraflores am Rio Salado an und übergab seine Missionierung den Jesuiten⁶⁾. Als aber die Guaikurú-Stämme ihre Angriffe fortsetzten, ging ein grosser Teil der Lule wieder zum schweifenden Leben über. Erst im Jahre 1752 kehrten die Lule in ihre alte Mission Miraflores oder San Esteban zurück; im Jahre vorher hatten sich schon die Lule-Horden der Isistiné und Toquistiné in Valbuena oder San Juan Bautista niedergelassen, während die Oristiné verschollen blieben⁷⁾. Von allen Doctrinas,

¹⁾ VIVIEN DE ST. MARTIN, Dictionnaire de Géographie III, p. 715.

²⁾ LAFONE QUEVEDO, Los Lules, Bol. XV, 1894; La lengua Vilela ó Chulupí, Estudio de filología Chaco-Argentina, Bol. XVI, 1895. — HERVÁS, Catálogo p. 175. — Die hier behandelten Lule (sog. Lule des P. MACHONI) sind nicht identisch mit den Lule am Cerro de Aconquija (Lule des BÁRCENA).

³⁾ HUONDER, MS. p. 388. — GARCILASO DE LA VEGA, Com. reales, Lib. V, cap. 36.

⁴⁾ S. o. pp. 13, 22, 53. — MACHONI (1732), Prólogo, (Cf. Bol. XVII, p. 588 f.). — LOZANO, p. 89 ff. — CHARLEVOIX I, 309 ff. — LAFONE QUEVEDO, Bol. XV, p. 193.

⁵⁾ S. o. pp. 14, 22, 35 f.

⁶⁾ CHARLEVOIX IV, p. 250 ff., VI, p. 140 ff. — HERVÁS, p. 171. — Bol. XVII, p. 588 f. — Damals missionierte P. MACHONI unter den Lule in Miraflores neun Jahre lang und schrieb eine Grammatik der Lulesprache.

⁷⁾ HERVÁS, pp. 165, 171, 192. — JOLIS p. 528. — Nach HERVÁS war Oristiné eine Selbstbezeichnung aller Lule, die auf den Wanderungen vermutlich verloren ging.

die die Jesuiten im Chaco oder an den Grenzen desselben anlegten, waren diejenigen am oberen Salado die volkreichsten¹⁾, wie überhaupt die Bekehrungserfolge unter den Lule und Vilela sehr beträchtliche waren und diejenigen bei den übrigen Chaco-Stämmen bei weitem übertrafen.

Die ersten Beziehungen der Spanier mit den Vilela datieren aus dem Jahre 1710, wo ein Detachement die Ufer des mittleren Bermejo erreichte und dort mit Vilela-Horden Frieden und Freundschaft schloss. Lange galten diese friedlichen, gelehrigen Leute, die beständig unter den Angriffen der Guaikurú-Stämme litten und sich nur im Bunde mit den Malbalá mühsam behaupten konnten, als Nachkommen von entflohenen christianisierten Indianersklaven. Mit heiligem Eifer zerschlugen die Spanier und ihre fanatischen Priester die geschnitzten und mit Kreuzen bemalten Ahnensäulen, die sich überall in den Rancherías vorfanden und als Zeugnisse des Rückfalles in das Heidentum gedeutet wurden²⁾. Fünf- und zwanzig Jahre später, noch ehe sich die Lule dauernd in Missionsorten niederliessen, wurde die Horde der eigentlichen Vilela zum grössten Teile nach dem Salado verpflanzt und in einer Ortschaft San Joseph oder Petacas unter der Obhut von Weltgeistlichen angesiedelt. Die Jesuiten, denen der Bischof von Tucumán im Jahre 1757 die Mission übertragen hatte, verlegten vier Jahre danach diese Reduktion aus der Gegend von Moppa (28° am Salado) weiter nach Norden auf das östliche Salado-Ufer (unter 27° s. Br.)³⁾. Im Jahre 1763 vereinigten sie weitere Vilela-Indianer, besonders die Horden der Pazaines und Umuampa (Omoampa), die bis dahin auf dem Südufer des Bermejo unterhalb des Sumpfes, den der Rio del Valle bildet, gewohnt hatten, in den zwei Missionsorten Macapillo (oder Nuestra Señora del Pilar) und Ortega (oder Nuestra Señora del Buen Consejo). Aus den von den Jesuiten mit anscheinend grosser Sorgfalt geführten Statistiken ist zu ersehen, dass sich im Jahre 1767 in jeder dieser beiden letztgenannten Stationen gegen 200 Indianer aus den Vilela-Horden der Pazaines, Omoampa, Yeconoampa, Ipa und Chunupí befanden, während in Petacas 656 eigentliche Vilela ansässig waren. Ausserdem wird berichtet, dass die Einwohner der den Franziskanern unterstellten kleinen Ortschaft Chipeona, 4 Leguas westlich von Córdoba, ebenfalls der Vilela-Gruppe zugehörten⁴⁾.

Auf beiden Ufern des Bermejo — dabei das rechte mit den Malbalá⁵⁾ teilend — von Esquina grande bis nach San Bernardo schweiften die schwachen, zersplitterten Vilela-Horden der eigentlichen Vilela, der Chunupí, Sinipé (Sivinipé), Yooc, Yecoanita, Ocole, Vacaa und Atalalá⁶⁾. Die alten „Nationen“ der Guamaica und Tequetes, die die Vilela-Sprache redeten, waren bereits zu Hervás' Zeit infolge von Epidemien oder Kriegen untergegangen oder lebten tiefer im Innern⁷⁾. Es ist schon erwähnt worden, dass es den

¹⁾ Nach den Statistiken der Jesuiten vom Jahre 1767 (HERVÁS, p. 192; JOLIS, p. 528; HUONDER, MS. p. 388, 390), waren die 550 bzw. 740 Einwohner von San Esteban (25° 20' s. Br. am Salado) und San Juan Bautista (25° 24' am Salado) sämtlich Christen — freilich wissen wir, dass die Bekehrung nur eine äusserliche, oberflächliche war.

²⁾ S. o. p. 14. — LOZANO, pp. 85 ff., 399.

³⁾ HERVÁS, pp. 173, 192. — JOLIS, Karte. — HUONDER, MS. p. 391.

⁴⁾ HERVÁS, pp. 173 f., 192. — HUONDER, MS., p. 390 f. — JOLIS, Karte. — Ortega lag nach der Karte von JOLIS auf dem Südufer des Salado zwischen Miraflores und Valbuena, Macapillo — wo in den letzten Jahren des Jesuiten-Regimentes GIUSEPPE JOLIS unter den Pazaines missionierte — weiter im Osten dort, wo der Salado aus der Ostrichtung nach Süden umbiegt. Die auf den alten Jesuitenkarten angegebenen Längen und Breiten sind durchweg ungenau.

⁵⁾ S. o. p. 56 u. 57.

⁶⁾ HERVÁS, p. 174. — HUONDER, MS., p. 388. — JOLIS, p. 392; Karte. Alle diese Horden am Bermejo umfassten nach HERVÁS (p. 174) höchstens 1200 Köpfe. ⁷⁾ HERVÁS, p. 174.

Anschein hat, als ob die Mataco-Mataguayo-Stämme die Vilela-Horden in den Jahren 1767—80 auf das Südufer des Bermejo zurückgedrängt hätten, denn dieses war durch die Ansiedelung der Omoampa, Yeconoampa, Ipa, Pazaines und des grössten Teiles der eigentlichen Vilela frei geworden¹⁾. Zahlreiche Pazaines aus Macapillo mögen allerdings nach der Wegführung der Jesuiten aufs neue in ihre alten Wohnsitze am Bermejo gezogen sein, denn sie werden dort 1780 als Horde neben den übrigen Vilela-Wildstämmen wieder ausdrücklich genannt²⁾. Auch Vilela aus Petacas hatten sich diesen wiederum beigesellt; daher die Verdoppelung der Zahl der Indianer aus der Vilela-Horde im Jahre 1780³⁾. An Stelle dieser Pazaines und Vilela aber vereinigten die Franziskaner und Dominikaner Chunupí, Sinipé und Atalalá mit Malbalá in den Salado-Missionen⁴⁾.

Von diesen schon am Ende des 18. Jahrhunderts stark geschwächten Vilela-Horden des Bermejo existieren, wie ein neuerer Chaco-Forscher, JUAN PELLESCI⁵⁾, berichtet, heute nur noch geringfügige Reste, die, mehr oder weniger gemischt, als Chulupí oder Vilela im Osten des Chaco central zwischen Toba und im Westen unter Mataco angetroffen wurden.

V. Die ethnischen Verhältnisse des südöstlichen Chaco boreal am Ausgange des 18. Jahrhunderts.

a) *Vorbemerkungen.* — Mit dem Chaco boreal betreten wir ein Gebiet, das für die Völkerkunde noch jetzt ein völliges Neuland darstellt. Erst die Forschungen GUIDO BOGGIANI⁶⁾, der nun leider vor kurzem wie so viele andere Chaco-Forscher ebenfalls ein Opfer der Wissenschaft geworden ist, haben das über den Indianern dieser Regionen lagernde Dunkel gelichtet und die für eine sprachliche Gruppierung nötigen Grundlagen geschaffen, auf denen LAFONE QUEVEDO⁷⁾ und KOCH⁸⁾ dann weiterbauten. Wir wissen jetzt, dass sich heute von Villa Concepción am Rio Paraguay aus eine familienhafte Gruppe von Stämmen nach NW in den Chaco hineinzieht, deren einzelne Glieder die Toótle, Sújen (Suhén), Lengua, Anguaité, Sanapaná, Sapuquí (Sapukí) und Guaná (del Chaco) sind, Stämme, für die die frühere, irreleitende Bezeichnung Enimagá oder Enníma mit der historisch besser begründeten Mascoy oder Maskoi vertauscht worden ist. Gerade bei dieser ganzen Frage über die Maskoi-Gruppe hat sich der Nutzen historisch-ethnischer Untersuchungen aufs klarste erwiesen, denn es ist gelungen festzustellen, dass wir in den genannten modernen Lengua, die schon jahrelang unter englischen Missionaren stehen, die Verwandten oder eine Teilgruppe der alten Machicuy oder Mascoy AZARAS, AGUIRRES und anderer alten Autoren vor uns haben, nicht aber die Lengua des ausgehenden 18. Jahrhunderts, wie man lange geglaubt hat, ehe das erst vor wenigen Jahren wieder aufgefundene, im Jahre

¹⁾ S. o. p. 58.

²⁾ MORILLO, p. 21.

³⁾ — p. 21. — Diese Vilela zählten nach HERVÁS (1767) 200 Individuen, nach AZARA (II, 167) und AGUIRRE (p. 469) allein 100 Krieger, also etwa 400—500 Personen insgesamt. Die Chunupí besaßen ebenfalls 100 Krieger (AZARA, AGUIRRE), und im Ganzen zählten sie 400 Seelen. CORNEJO (1790) p. 5.

⁴⁾ ARIAS, pp. 18, 33, 38. — MORILLO p. 16. — CORNEJO (1790) p. 31. — S. o. p. 56.

⁵⁾ Boletín del Inst. geogr. Arg. XVI, p. 53.

⁶⁾ BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII, 1897.

⁷⁾ LAFONE QUEVEDO, Progresos de la etnología en el Río de la Plata, Bol. XX, 1899, p. 48 ff., p. 63.

⁸⁾ KOCH, Die Lenguas-Indianer im Gran Chaco, Globus 78, 1900, p. 235 ff. — Die Maskoi-Gruppe im Gran Chaco, Mitt. der anthropol. Gesellsch. in Wien, XXXII, 1902, pp. 130—148.

1793 von AGUIRRE in Asunción verfasste Manuskript der Sprachforschung mit den Wörterlisten einer Reihe von Chacosprachen zu Hilfe kam. Ein weiteres Ergebnis der modernen, auf AGUIRRES synoptischen Wörterlisten fussenden Sprachvergleichung ist der Nachweis, dass die alten Lengua zusammen mit den Enimagá und Guentusé des 18. Jahrhunderts einer gemeinsamen Sprachgruppe angehörten, wenn auch AZARA selbst, der erste Erforscher dieser Stämme, eine Verwandtschaft ihrer Sprachen geleugnet hat. Während aber die heutigen Maskoi-Stämme mit den alten Machicuý-Mascoý in Beziehung zu setzen sind, liegen hingegen die Schicksale der Lengua-Enimagá-Guentusé, die um die Wende des 18. Jahrhunderts nur kurze Zeit hervortraten, völlig im Dunkeln, denn es gibt im Chaco, soweit er uns bekannt ist, keinen lebenden Stamm, der diesen Lengua-Enimagá-Guentusé sprachlich nahestünde.

b) *Lengua*. — Von allen Stämmen des südöstlichen Chaco boreál hatte man um die Mitte des vorvorigen Jahrhunderts nur geringe Kunde. Gewöhnlich ¹⁾ wurden sie zusammengefasst als „Lenguanation“, da man aus dem fast allen Indianern dieser Gebiete gemeinsamen Gebrauche eines eigentümlichen, eine zweite Zunge vortäuschenden Lippenpflockes auf eine ethnische Gemeinsamkeit schloss. Zwar sind, da dieser Lippenpflock im La Plata-Becken eine äusserst weite Verbreitung hatte, die verschiedensten Stämme, wie z. B. auch die Payaguá, als Lengua, „Zungen-Indianer“, bezeichnet worden, aber allmählich war diese Bezeichnung bei langsamem Fortschreiten der Kenntnis von Land und Leuten allein auf jenen Indianern haften geblieben, deren Sitze sich in dem mächtigen, vom Paraguay und Pilcomayo gebildeten Winkel ausbreiteten.

Die aus den letzten Jahren der Jesuiten-Herrschaft stammende Handschrift ²⁾ spiegelt den damaligen niedrigen Stand des Wissens über die Lengua wieder, wenn sie von ihnen nur zu sagen weiss: „Ihre Zahl ist nicht bekannt, noch wie viele Stämme zur Nation gehören, noch ihre Eigenart, Gesinnung u. s. w.. Dass sie kriegerisch sind, beweisen ihre häufigen Kriege mit den Nachbarvölkern und ihre räuberischen, feindseligen Einfälle in das spanische Gebiet.“ Sie schweiften, wie auch QUIROGA ³⁾ und HERVÁS ⁴⁾ bezeugen, an dem nördlichen Ufer des Pilcomayo und weiterhin nach Norden bis zum Yabebirí und bis zum 22. Parallel in die Nachbarschaft der Mbayá.

Von diesen einst mächtigen und stolzen Lengua existierten zur Zeit AZARAS und AGUIRRES (1793—94), die beide ihre Informationen über die Indianer nördlich des Pilcomayo, vorzüglich über die bei ihnen zuerst genauer beschriebenen Lengua, Enimagá, Guentusé und Machicuý, von Pater Don FRANCISCO GONZALEZ bezogen, infolge von Krieg, Krankheiten und der Gewohnheit des Abortierens nur noch 22 Individuen, von denen sich einige unter den Schutz des P. GONZALEZ begeben hatten, während die übrigen unter den Pilagá und den Machicuý lebten, um der Bekehrung und Unterwerfung zu entgehen ⁵⁾.

c) *Enimagá*. — In der Nachbarschaft dieser Lengua liessen sich die Enimagá ⁶⁾ nieder.

¹⁾ So noch bei QUIROGA (II, p. 7), dem MS. HUONDERS und DOBRIZHOFFER.

²⁾ HUONDER, MS., p. 389.

³⁾ QUIROGA II, p. 7.

⁴⁾ HERVÁS, p. 185. — Auf JOLIS' Karte erscheint zwischen Pilcomayo und Yabebirí eine „Nazione de Lenguas“.

⁵⁾ „. . por no cristianizarse ni sujetarse . . AGUIRRE, p. 469. — AZARA II, p. 148 ff. — ADELUNG-VATER, III. Teil, p. 491 ff. — Diese von den Spaniern „Lengua“ genannten Indianer bezeichneten sich selbst als Juiadjé oder Oujadjé. Bei benachbarten Stämmen hiessen sie Cocoloth, Manapen, Cadalu, Quiesmagpipo, Cochaboth.

⁶⁾ AGUIRRE, p. 468. — AZARA II, p. 157. — ADELUNG-VATER, III. Teil, p. 491 ff. Die Enimagá nennen sich selbst sowie die Lengua Cochaboth und heissen bei den Machicuý Etabosle.

Dieser Stamm hatte vorher am südlichen Ufer des Pilcomayo im Innern des Chaco central gewohnt. In den „Inimacá“, die dort im Jahre 1780 von MORILLO¹⁾ als Nachbarn der Pilagá, Cocolote und Muchicoi (Machicuý) genannt werden, möchten wir die Enimagá AZARAS und AGUIRRES wiedererkennen. AZARA berichtet von einer alten Tradition, nach der die Enimagá in vorkolumbischer Zeit die Mbayá in einer Art von Sklaverei gehalten hätten, dass diese aber den durch Kriege dezimierten Enimagá entwischt und nach Norden gewandert seien. Mit allen benachbarten Stämmen, ausgenommen allein den stammverwandten Guentusé und Lengua, lagen einst die äusserst kriegerischen Enimagá in Fehde, wurden aber dadurch so stark geschwächt, dass endlich eine ihrer beiden Horden, nur noch 150 Krieger stark, durch die Toba und Pilagá zum Verlassen des Landes gezwungen werden konnte. Diese unfreiwillige Wanderung der Enimagá fällt wohl erst um das Jahr 1790, denn neben MORILLOS Zeugnis, der sie noch 1780 im Chaco central erwähnt, und ferner neben demjenigen des P. FRANCISCO AMANCIO GONZALEZ²⁾, der sie noch 1789 als Anwohner des Rio Bermejo nennt, geht aus den Worten AGUIRRES hervor, dass die Enimagá damals (1793) in ihrem neuen Gebiete noch nicht zur Ruhe gekommen waren. Dieses lag im Chaco im Quellgebiete eines Flusses, der unter 24° 24' gegenüber der Ortschaft Guarepotí in den Rio Paraguay mündet³⁾. Trotz der starken Verminderung ihrer Zahl durch Kriege und Epidemien blieben die Enimagá ein äusserst feindseliger Stamm, der fortwährend auf dem Kriegspfade wandelte⁴⁾.

Der Rest der anderen Horde der Enimagá, nur 22 Männer und eine entsprechende Anzahl Weiber und Kinder, hatte sich in der Nähe von Asunción in die missionarische Obhut des P. GONZALEZ begeben⁵⁾.

d) *Guentusé*. — Der mehrfach erwähnte Stamm der Guentusé oder Quentusé⁶⁾ wohnte einst in der Nachbarschaft der Enimagá im Chaco central und hielt mit ihnen so gute Freundschaft, dass er sich bei der Wanderung derselben nach Osten anschloss und am Rio Aguaraý-guazú niederliess. Die Guentusé, Verwandte der Enimagá und Lengua, waren friedliche Leute, trieben etwas Ackerbau und zerfielen in zwei Horden mit zusammen 300 waffenfähigen Männern.

Auf dem westlichen Ufer des Rio Paraguay waren durch die schon im 17. Jahrhundert beginnende und noch am Ende des achtzehnten anhaltende Bewegung der Mbayá nach Osten und dann vor allem durch das Dahinschwinden des räumlich einst sehr ausgebreiteten Stammes der Lengua weite Gebiete für die Aufnahme neuer Elemente offen geworden. Ein breiter Streifen, der an dem Scheitel des vom Paraguay und Pilcomayo gebildeten Winkels seinen Ausgang nahm und sich in nordwestlicher Richtung bis über den 22. Grad hinaus tief in den Chaco boreal hineinzog, wurde in den letzten Jahrzehnten des vorvorigen Jahrhunderts durch Zuwanderungen von Stämmen des centralen Chaco in Besitz genommen, im Süden durch Pitilagá, Enimagá und Guentusé, im Norden, etwa nördlich des 24.

¹⁾ MORILLO (1780), Diario, p. 21. — S. o. p. 40, p. 58.

²⁾ P. GONZALEZ, Brief an FRANCISCO AGUIRRE, Bol. XIX, 1898, p. 471.

³⁾ AZARA II, 158. — AGUIRRE, p. 468. — Dieser Fluss, nach AGUIRRE ein Rio Verde, wurde von den Eingeborenen Flagmagnetpela oder Etacametguischi oder Tahaaguí genannt und ist wohl mit dem heutigen Rio Aguaraý-guazú, der lange als Arm des Pilcomayo galt, identisch.

⁴⁾ P. GONZALEZ (1793) sagt von ihm: tiene guerra implacable con todas las naciones que hay bajo del cielo.

⁵⁾ AGUIRRE, p. 468. — AZARA II, p. 158. — Anscheinend lag die Mission des P. GONZALEZ gegenüber von Asunción.

⁶⁾ AZARA II, p. 159. — AGUIRRE, p. 469. — ADELUNG-VATER III, p. 491 ff. Auf AZARAS Karte finden sich die Guentusé im Chaco central eingezeichnet.

Parallels, durch die Machicuý, von denen die einzelnen Zweige der heutigen Maskof-Gruppe abzuleiten sind.

e) *Machicuý*. — Die Machicuý¹⁾ oder Mascoý hausten, wie AZARA und AGUIRRE berichten, an einem dem Pilcomayo von Norden her zufließenden Flusse, den sie selbst Lactá, Utugualactá oder Nelguata nannten²⁾. Nach Norden erstreckte sich ihr Gebiet bis zu den Grenzen der Chiquiten³⁾. Die Einwanderung der Machicuý in den nördlichen Chaco erfolgte gleichzeitig und im Zusammenhange mit derjenigen der Pitilagá, Enimagá und Guentusé. Noch 1780 sassen sie im zentralen Chaco, wo sie auch AZARAS Karte verzeichnet⁴⁾. Somit erscheint auch die von LANGMANTEL⁵⁾ versuchte Identifikation der Machikaisies SCHMIDELS im Chaco boreál oder in Hochperú mit den Machicuý hinfällig. Die nach HAWTREY⁶⁾ unter den modernen sogenannten Lengua (Maskof) westlich von Villa Concepción bestehende Überlieferung, dass sie aus NW gekommen seien, ist der Möglichkeit einer ursprünglichen Abkunft der Machicuý aus dem zentralen Chaco keineswegs hinderlich, denn die Machicuý-Maskof haben sich tatsächlich in den letzten hundert Jahren weiter nach Osten und Südosten hin ausgedehnt in das Gebiet, das einst von den Payaguá, den Enimagá und Guentusé eingenommen wurde⁷⁾.

Die Machicuý waren ein sehr volkreicher Stamm: er setzte sich aus 16 oder 19 Horden zusammen und zählte insgesamt 800 bis 1200 Krieger. Jede Horde besass ein besonderes Wohngebiet, doch unterstanden alle Horden, die bis auf vier oder fünf im Besitze von Pferden waren, einem gemeinsamen Oberhaupte. Während aber die alten Machicuý ein einziges Idiom sprachen, ist heute unter den Stämmen der Maskof-Gruppe zugleich mit der sprachlichen Differenzierung das Gefühl der Zusammengehörigkeit und selbst der gemeinsame Name Machicuý-Mascoý verloren gegangen⁸⁾.

VI. Die Zamuco.

Das rege missionarische Leben, das die Jesuiten für lange Zeit im Herzen Südamerikas in den Llanos des Moxos-Landes bei Nu-Aruak-Völkern am Mamoré, Guaporé und anderen Zuflüssen des Madeira sowie in den „Nuevas Misiones“⁹⁾ bei den Chiquiten zwischen Santa Cruz de la Sierra und dem oberen Paraguay entfalteteten, zog auch die Stämme des nördlichen Chaco in seine Kreise: die Chiriguano und verwandte Tupí-Stämme, die Chané-Guaná (Nu-Aruak, Mojo-Mbáure) und die Zamuco (Samucu).

In den Missionsberichten¹⁰⁾ aus den Nuevas Misiones wird in den ersten Jahrzehnten

¹⁾ AZARA II, p. 154 ff. — AGUIRRE, p. 469 f., 501. — ADELUNG-VATER, Teil III, p. 493.

²⁾ Nach P. GONZALEZ an einem Río Araguáy, der dem Pilcomayo zufließt. Es handelt sich wohl um den Río Turbio oder Tinto der Spanier.

³⁾ Die Zamuco (s. u.) galten als Zweig der Chiquiten in administrativer Hinsicht. Demnach berührten sich die Machicuý und Zamuco tief im Innern des Chaco.

⁴⁾ MORILLO, Diario, p. 21.

⁵⁾ SCHMIDELS Reise, hg. v. LANGMANTEL, p. 94 ff.

⁶⁾ HAWTREY, The Lengua Indians of the Paraguayan Chaco, p. 294 in Journal of the anthrop. Institute of Great Britain and Ireland, vol. XXXI, 1901. — H. war Missionar der Lengua.

⁷⁾ LAFONE QUEVEDO, Progresos, Bol. XX, p. 19.

⁸⁾ KOCH, Die Linguas-Indianer, Globus 78, p. 235. ⁹⁾ S. o. p. 21.

¹⁰⁾ P. FERNANDEZ, Relación historica de los Indios Chiquitos, Madrid 1726. — Lettres édifiantes et curieuses, Paris 1717—22: pars XII, État des missions des PP. Jésuites parmi les Indiens de l'Amérique méridionale, appellés Chiquites; pars X, Abrégé d'une Relation espagnole de la vie et de la mort du P. CYPRIEN BARAZE, fondateur de la mission des Moxes. — Erbauliche Geschichten derer Chiquitos und anderer bekehrter Völker, Wien 1729. — CHARLEVOIX I—VI, an vielen O.

des 18. Jahrhunderts ein Volk der Zamuco oder Samucu erwähnt, das im Süden dieser den Jesuiten zur Missionierung überwiesenen Provinz Chiquitos, etwa zwischen dem 19. und 21. Grade, im nördlichen Chaco wohnte und von den Horden der Zamuco, Ugaroño, Zatiemo, Morotoco, Caipotorades, Imono, Tunacho, Cucutades und Timinahá gebildet wurde¹⁾. Für alle diese wurde der Name der zuerst bekehrten Zamuco Gemeinbezeichnung. Trotz mancherlei anfänglicher Misserfolge²⁾ konnte bald ein Teil des Zamuco-Volkes in einer Reduktion, San Ignacio de Zamucos³⁾, mitten in dem noch heute fast unbekanntem Chaco boreál von den Jesuiten angesiedelt werden; Morotoco und andere Zamuco-Indianer waren schon 1726 in der Chiquiten-Mission San Juan Bautista untergebracht⁴⁾. Schliesslich wurden alle Zamuco mit Ausnahme der Horde der Timinahá bekehrt und — wohl wegen der verheerenden Einfälle der Mbayá⁵⁾ — aus dem Chaco boreál in das Land der Chiquiten im Norden weggeführt, wo sie die Jesuiten in den Doctrinas Santo Corazón, Santiago und San Juan Bautista ansässig machten und sich nach Kräften bemühten, sie zur Annahme der Chiquito-Sprache und der politischen und sozialen Ordnung des Missionslebens zu bewegen⁶⁾. Nur die heidnischen Timinahá blieben auch fernerhin im Chaco zurück⁷⁾. Allem Anscheine nach ist die Reduktion San Ignacio aufgegeben und verlassen worden. Übrigens wurde auch die von den Religiosen mit der Verpflanzung des Zamuco-Volkes angestrebte Sicherheit vor den wilden Angriffen der Mbayá keineswegs erreicht, denn diese erschienen nach wie vor raubend und mordend bei den Zamuco und Chiquito und holten sich Sklaven⁸⁾. Diese ohnehin schwer bedrängten Zamuco-Missionen Santo Corazón, San Juan Bautista und Santiago gerieten durch den Sturz der Jesuiten in völligen Verfall, denn die eingesetzten weltlichen Administratoren beuteten die Indianer aus und bedrückten sie mit hohen Steuern und Fronden⁹⁾.

Bei dem Kenntnissrückschritte, der für diese Gebiete der Vertreibung der Jesuiten-Missionare folgte, hat man diese Missions-Zamuco und ihre Stammesbrüder im Chaco gänzlich aus den Augen verloren, und man hat geglaubt, dass sie, ohne Reste zu hinterlassen, verschwunden wären. Zwar erkannte BOGGIANI¹⁰⁾ die Übereinstimmung der Namen der von ihm erforschten Ciamacoco (Chamacoco, Schamakoko) und der alten Zamuco an,

¹⁾ HERVÁS, p. 162 ff. — HUONDER, MS. p. 389. — JOLIS, Karte.

²⁾ Im Jahre 1718 wurde der Jesuit ALBERTO ROMERO von den Zamuco ermordet. — DOBRIZHOFFER III, p. 499. — LOZANO, Karte (1733).

³⁾ Dieser Ort findet sich schon 1733 auf LOZANOS Karte verzeichnet. Er lag (nach den Karten von CHARLEVOIX und JOLIS) unter etwa 20° 50' s. Br. Cf. CHARLEVOIX VI, p. 112 ff. — Vom Rio Paraguay lag S. Ignacio 20 Leguas westlich.

⁴⁾ P. FERNANDEZ, Relación histórica, pp. 316, 371, 394, cit. nach BRINTON, Linguistic Cartography, p. 190.

⁵⁾ S. o. p. 44.

⁶⁾ HERVÁS, p. 162 ff. — HUONDER, MS., p. 389. — D'ORBIGNY, p. 253. — CHARLEVOIX, V u. VI. a. v. O.

⁷⁾ Auf JOLIS' Karte wird das Gebiet der Zamuco bezeichnet als „Paese anticamente abitato“, es muss also geräumt worden sein, worauf auch die Eintragung hindeutet: „Tribu de Zamucos oggi cristiani trà Chiquitos“. Die Timinahá zwischen 20° und 21°, im SO von S. Ignacio, werden bezeichnet als „non ancora ridotti“.

⁸⁾ DO PRADO sagt: (p. 56) „Desde então foi que os povos de S. Coração, S. Tiago e S. João ficaram no estado de abatimento em que hoje se vêem; as aldeas ermas, as casas reducidas a pardieiros, os campos sem cultura; tudo, emfim, em tal estado, que faz suppór a um viajante que aquella provincia acaba de soffrer uma devorante peste, uma guerra de religião, ou algum monstro, que com o seu corrupto halito tem inficionado tudo o que é criado sensível.“

⁹⁾ VIEDMA, Descripción de la prov. de Sa Cruz de la Sierra, bei DE ANGELIS III, §§ 453 ff., 521 ff. (1788).

¹⁰⁾ BOGGIANI, I Ciamacoco, p. 466 ff. (Boll. della Soc. geogr. Ital. Ser. III, vol. VII, Roma 1894). — BOGGIANI, Los Indios Chamacocos, in Revista del Instituto Paraguayo, April 1898. — BOGGIANI, Guaicurú, in Mem. della Soc. geogr. Italiana VIII, p. 266, Roma 1898-99. — BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. del Instit. geogr. Arg. XVIII, 1898.

aber er hielt die Identität beider Stämme selbst für ausgeschlossen. Erst KARL VON DEN STEINEN¹⁾ ist es dann gelungen, auf Grund einer in seinem Besitze befindlichen, alten handschriftlichen Jesuiten-Grammatik der Zamuco-Sprachen überzeugend nachzuweisen, dass das Zamuco enge Verwandtschaft mit dem modernen Chamacoco-Idiom zeigt und dass die heutigen Chamacoco tatsächlich ein Zamuco-Stamm sind. Die Amerikanisten haben daraufhin eine Sprachgruppe Samucu aufgestellt, die neben den Zamuco oder Samucu die heutigen Stämme der Chamacoco, der Moro (Morotoco) und Tumanahá unschliesst²⁾. Puerto Pacheco liegt in der Mitte des Gebietes der Chamacoco; nach Süden reichen sie bis Fuerte Olimpo, nach Norden unternahmen sie früher ihre Streifzüge bis Corumba, kommen jetzt aber nur noch selten über Puerto Pacheco nach Norden hinaus³⁾.

Wenn die Zamuco zur Zeit der Jesuiten tief im Innern des Chaco wohnten, so zeigt die soeben skizzierte Verbreitung der heutigen Chamacoco-Stämme, dass eine Wanderung der Zamuco-Chamacoco nach Osten an den Paraguay stattgefunden hat. Diese Bewegung dürfen wir wohl mit dem allmählichen Verschwinden der gefürchteten Mbayá aus dem Chaco boreál in Zusammenhang bringen. Sie scheint bald nach dem Jahre 1767 eingesetzt zu haben, denn 1803 lebten einige Hundert Chamacoco schon bei Fuerte Coimbra am Paraguay angesiedelt⁴⁾. Bereits im Jahre 1795 aber ist ein Stamm der „Xamacoco“ dem Portugiesen RODRIGUES DO PRADO⁵⁾ wohlbekannt; obgleich sie von den Mbayá grausam befehdet wurden, pflegten sie an diese doch schon damals, wie es noch 1848 Cuyabaner Akten — aus denen KARL VON DEN STEINEN⁶⁾ einige Angaben macht — berichten, ihre Kinder gegen Beile und Messer, später gegen Pferde und Baumwolle zu verkaufen.

Mit ALCIDE D'ORBIGNY⁷⁾ können wir die Stämme der Aguitequedichaga und Ninaquigula vielleicht ebenfalls als Angehörige der Zamuco-Familie ansprechen. Erstere sassen, höchstens 50 Krieger stark, nach AZARA⁸⁾ als friedliche Landbauer in festen Wohnsitzen auf der niedrigen Sierra de San Fernando nahe des Rio Paraguay gegen den 18. Parallel hin und galten wegen des von ihren Weibern geübten Gebrauches, die Ohren bis fast auf die Schultern herabzudehnen, als Reste der Orejones des 16. Jahrhunderts, deren Ursprung man in Perú suchte. Die Ninaquigula oder Potorera hausten in mehreren Horden, ziemlich zahlreich, in dem Walde, der sich zwischen dem Chaco und dem Chiquitenlande (18—19°) ausdehnte und von ihnen niemals verlassen wurde. Beide Stämme wurden durch die Sklavenjagden der Mbayá beständig dezimiert⁹⁾.

VII. Die Chiriguano oder Chiriguaná.

Die ganze westliche Hälfte des Chaco boreál sowie die im W und N angrenzenden Gebiete der ehemaligen Präsidentschaft Alto Perú oder Charcas und der Provinz Santa

¹⁾ KARL VON DEN STEINEN: Die Schamakoko-Indianer, Globus 67, p. 325 ff., 1895.
²⁾ LAFONE QUEVEDO, Progresos de la etnología en el año 1898, Bol. del Inst. geogr. Arg. XX.
³⁾ BOGGIANI, I Ciamacoco; Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII, Karte.
⁴⁾ MARTIUS, Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde, I, p. 248. — CASTELNAU, Expédition, II, p. 397, 405.
⁵⁾ DO PRADO, p. 38.
⁶⁾ KARL V. D. STEINEN, Unter d. Naturvölkern Zentralbrasiliens, 1894, p. 548 f.
⁷⁾ D'ORBIGNY, p. 253.
⁸⁾ AZARA, II, p. 81 ff. — ADELUNG-VATER, Teil III, p. 473 f.
⁹⁾ S. o. p. 45. Nach ADELUNG-VATER (III, p. 474) lebten die Ninaquigula jedoch mit den Mbayá in freundschaftlichem Einvernehmen.

Cruz de la Sierra bis hinauf zum 15. Grade waren und sind grossenteils noch heute im Besitze von Zweigen der weitverbreiteten Tupí-Familie, im einzelnen der Stämme der Siriones, Guarayo, Guarañoca, Yanaigua, Palmares und Tapietes, vor allem aber der Chiriguano. Schon im 17. und 18. Jahrhundert fielen diese Tupí den damals bei ihnen missionierenden Jesuiten¹⁾ durch ihre enge Sprachverwandtschaft mit den Guaraní, die gleichfalls der Tupí-Gruppe angehören, auf, umsomehr, als sie im übrigen ein wildes, fast nacktes Reitervolk, in Habitus und Lebensweise eher den Chaco-Stämmen glichen. Für diese, bereits von GUZMAN²⁾ beobachtete, bemerkenswerte Erscheinung sprachlicher Zusammengehörigkeit bei gleichzeitiger weiter räumlicher Trennung suchte man frühzeitig nach einer Erklärung, und man fand sie in einer grossen Wanderung von Guaraní-Stämmen nach NW. Dabei laufen zwei Versionen neben einander her. Der Geschichtschreiber Perús, der Inka GARCILASO DE LA VEGA, berichtet, dass die Chiriguano im 15. Jahrhundert nach NW gezogen und an den Grenzen Perús von dem Inka YUPANQUI bekämpft worden seien³⁾. Den Namen Chiriguano, nach WAITZ⁴⁾ vielleicht eine Kollektivbezeichnung aller jener wilden Guaraní, die in Perú eingebrochen waren, leitete man ab von dem Quechua-Worte „chiriguan“, das „frieren“ bedeutet⁵⁾. Nach der anderen, weniger glaubhaften Tradition⁶⁾ haben sie ihre Wohnsitze in der Provinz Guayra am Alto Paraná aus Furcht vor der Rache der Portugiesen wegen der Ermordung ihres Landsmannes ALEIXO GARCIA verlassen, der nach GUZMAN⁷⁾ schon 1526 von São Vincente aus quer durch den Kontinent bis Perú hin vorgedrungen sein soll.

Ausser diesen Tupí im NW wohnten einst auch am Ostrande des Chaco Angehörige dieser Familie. Westlich des Paraguay, in der Gegend der Pilcomayo-Mündung, sassen im 16. Jahrhundert Guaraní-Stämme, die aber von da bald verschwunden zu sein scheinen, da sie schon die Hilfe des ALVAR NUÑEZ CABEZA DE VACA anrufen mussten⁸⁾.

Wenn die Guaraní, sesshafte Ackerbauer, niemals in dem Masse wie die Chaco-Völker eine starke Widerstandskraft gezeigt haben, sondern überall, schnell unterworfen, mit den Conquistadoren in enge freundschaftliche Beziehungen getreten sind, so unterscheiden sich auch darin die stammverwandten Chiriguano des nordwestlichen Chaco von ihnen.

Als mutiges und sehr zahlreiches Eroberervolk haben die Chiriguano schon der ersten spanischen Invasion ihres Gebietes den heftigsten Widerstand entgegengesetzt⁹⁾ und sind niemals von den Spaniern unterworfen worden, ebensowenig wie vorher von den Inkas. Oft sind die Chiriguano, die unversöhnlichsten Feinde der Spanier, aus ihrem Lande hervorgebrochen und haben in den Bezirken Chichas, Pilaya, Laguna und Sa Cruz de la Sierra grosse Metzeleien verübt und zahlreiche spanische und indianische Niederlassungen zerstört, u. a. die Städte Pilaya und Paspaya¹⁰⁾.

Die christliche Mission versuchte die Chiriguano schon im 17. Jahrhundert wiederholt

¹⁾ DOBRIZHOFFER I, p. 160.

²⁾ GUZMAN I, p. 11.

³⁾ LOZANO, p. 57 ff.

⁴⁾ WAITZ III, p. 411.

⁵⁾ DE ANGELIS I, Indice zu GUZMAN, p. XXI.

⁶⁾ LOZANO, p. 57. — DOBRIZHOFFER I, p. 160.

⁷⁾ GUZMAN I, p. 15 ff.

⁸⁾ CABEZA DE VACA, p. 135 ff.

⁹⁾ S. o. p. 12/13.

¹⁰⁾ LOZANO, p. 56 ff. — CHARLEVOIX I, p. 262 ff. — HUONDER, MS. p. 390. — DE ANGELIS I, Indice p. XXI, LIV f.

zu bekehren, ohne aber jemals dauernd festen Fuss fassen zu können. Mehrmals wurden die zu ihnen entsandten Missionare vertrieben oder erschlagen, aber mit einer Zähigkeit, die Bewunderung verdient, gelang es den Jesuiten immer wieder, sich bei den Chiriguano Zutritt zu verschaffen, zuletzt (ca 1730) mit Hilfe der Chiquiten und ihrer gefürchteten Giftpfeile¹⁾. GUEVARA²⁾ erzählt uns, dass sie, von den Religiösen mit dem ewigen Feuer der Hölle bedroht, antworteten, sie würden sich dann dadurch zu helfen wissen, dass sie die Kohlen von dem Feuer hinwegnahmen. Im Jahre 1734 kam es endlich zur Anlegung der ersten Chiriguanen-Reduktion Nuestra Señora del Rosario de las Salinas südöstlich von Tarija, in der später auch Mataguayo Aufnahme fanden³⁾. Eine zweite Station kam einunddreissig Jahre danach (1765) in der Diözese von Santa Cruz zustande: Santa Rosa⁴⁾. Die Franziskaner, in deren Hände das 150 Jahre lang von den Jesuiten betriebene und vom „Colegio de propaganda fide“ in Tarija einheitlich organisierte Bekehrungswerk überging, vermehrten die Zahl der Missionsdörfer bei den Chiriguano bald um das Zehnfache, doch war, scheint es, in diesen Orten — die sich in einer Kette vom Rio Piray bei Santa Cruz im N bis zu den nördlichen Quellflüssen des Bermejo im S längs der Cordilleren hinzogen — immerhin nur ein kleiner Teil des Stammes untergebracht. Von VIEDMA (1788) und TAMAJUNCOSA (1799), die in drei Denkschriften ihre Informationen über die Franziskaner-Missionen niederlegten, wissen wir, dass sich diese keineswegs in blühendem Zustande befanden. Das Regierungssystem der Jesuiten mit der fast völligen Abschliessung nach aussen und der absolut herrschenden Stellung des Paters hatte auch bei den Gründungen der Franziskaner Anwendung gefunden, und es besteht dort im allgemeinen noch heute fort⁵⁾.

Versuchen wir jetzt, die Ausbreitung der Chiriguano für die zweite Hälfte des vorvorigen Säkulums festzulegen!

Nach JOLIS und HERVÁS waren sie über ein Gebiet verbreitet, das sich von Tarija im W über 50 Leguas (ca 250 Km.) nach Osten und von Süden nach Norden über 100 Leguas (ca 500 Km.) erstreckte⁶⁾. Über die Grenzen desselben erfahren wir folgendes: Nach Norden reichte es etwa bis zum 17. Parallel und grenzte nach Nordosten hin an den Missionsdistrikt der Jesuiten im Chiquiten-Lande, während es sich im Süden, etwa unter 22° s. Br., bei Salinas, Itau und am oberen Pilcomayo mit demjenigen der Mataco-Mataguayo und Toba berührte. Gegen Westen hin sassen Chiriguano bis in die Nachbarschaft von Chichas, Pilaya, Laguna und Valle grande in festen Dorfschaften unter erblichen Kaziken⁷⁾. Die Behauptung VIEDMAS, dass der Rio Parapití die Ostgrenze ihres Landes gebildet habe, dürfen wir nur für den Unterlauf dieses Flusses gelten lassen, wenn wir den im Innern des Chaco boreál mitunter als Tapui oder Tapieté bezeichneten, noch jetzt sehr volkreichen Chiriguano mit HERVÁS und JOLIS von Tarija aus eine Ausbreitung von fünfzig Leguas

¹⁾ LOZANO, p. 130, 273, 316, 323 ff. — CHARLEVOIX I, p. 258, 341. — HERVÁS, p. 144. — Fray ANTONIO TAMAJUNCOSA, Descripción de las misiones, al cargo del Colegio de Nuestra Señora de los Angeles de la Villa de Tarija, pp. 11, 30 ff. (1799) bei DE ANGELIS V. — DOBRIZHOFFER III, p. 498 f.: 1639 wurden die PP. OSORIO und RIPARIO, 1645 ROMERO und FERNANDEZ und später LIZARDI ermordet.

²⁾ GUEVARA, Historia del Paraguay, Rio de la Plata y Tucumán I, p. 33 bei DE ANGELIS II.

³⁾ HERVÁS, p. 143, 192. — S. o. p. 55.

⁴⁾ HERVÁS, p. 143. — VIEDMA, Descripción de la provincia de Santa Cruz de la Sierra (1788), §§ 312, 323, bei DE ANGELIS III. — S^a Rosa lag nach HERVÁS unter 17° 11' s. Br., 22 Leguas von S^a Cruz entfernt.

⁵⁾ VIEDMA, s. Anm. 4, sowie a. v. O. der Descripción de las reducciones de los indios Chiriguanos, bei DE ANGELIS III. — TAMAJUNCOSA, s. diese Seite, Anm. 1.

⁶⁾ JOLIS, p. 394. — HERVÁS, p. 143.

⁷⁾ LOZANO, p. 130. — HUONDER, MS. p. 388. — VIEDMA, Descr. de las reducciones, a. v. O. — TAMAJUNCOSA, p. 3 f. — DE ANGELIS I, Ind. p. XX.

nach Osten geben. Diese von uns gezeichneten Grenzen der Chiriguanen haben im grossen ganzen noch heute ihre Giltigkeit; nur im Westen ist die bolivianische Indianergrenze bis zu den Missionen auf den Vorbergen der Anden vorgeschoben worden ¹⁾.

Die Chiriguano galten im 18. Jahrhundert für die bedeutendste und angesehenste Nation im westlichen Chaco. Die Angaben über ihre Zahl sind sehr schwankend und bewegen sich mit der üblichen Übertreibung und Überschätzung zwischen dem Maximum von 41000 Waffenfähigen und dem Minimum von 15000 Krieger ²⁾. Der Wert dieser an und für sich schon wenig zuverlässigen Zahlenangaben wird noch dadurch geringer, dass darin überall die innerhalb des Chiriguanen-Stammes lebenden Chané ³⁾ eingeschlossen erscheinen.

VIII. Die Nu-Aruak-Stämme des Gran Chaco.

Die weitverbreitete, in überraschender Kontinuität ihres Völkerzuges von den Küsten des Antillenmeeres in südwestlicher Richtung bis zu den bolivianischen Anden nachweisbare Nu-Aruak-Familie (Aruaco, Maipuré) entsendet aus dem Gebiete der Mojo Mbáure-Stämme (Nu-Aruak) am Mamoré und Guaporé zwei Zweige: der eine, nach Osten gerichtet, umschliesst die Pareci sowie Kabiši in den Quellgebieten des Tapajoz und Arinos und findet in den Mehinakú und Kustenaú an den südlichen Xingú-Zuflüssen seine äussersten Vorposten. Der andere Zweig durchzog in weitem Bogen den nördlichen Chaco bis hinüber nach Brasilien ⁴⁾.

Die Nu-Völker des Chaco, von der Linguistik ⁵⁾ als nächste Sprachverwandte erkannt, erscheinen im 18. Jahrhundert unter den Namen Chané und Guaná, wobei im allgemeinen als Guaná der Komplex der östlichen und mit Chané derjenige der westlichen Tribus zusammengefasst wurde. Sie zeigen, wie in mancher Hinsicht auch die Chiriguano, zu den übrigen dortigen Stämmen starke Gegensätze, durch die sie fast zu einem in den Chaco eingelagerten fremden Elemente werden: sesshaft und friedlich, leben sie — soweit sie nicht vorgezogen haben, ihre nationale Sonderexistenz aufzugeben — in festen, mit Pallisaden geschützten Ortschaften und treiben intensiven Ackerbau. Sie verstehen sich auf das Spinnen der Baumwolle und sind wie alle Nu-Völker ausgezeichnete Töpfer. Der Brauch des Kindesmordes sowie Polygamie sind ihnen fremd, und die Jesuiten rechneten es ihnen hoch an, dass sie weder Idole noch Götzenbilder besaßen ⁶⁾.

Die beiden Nu-Stämme des Chaco, die Chané im W und die Guaná im Osten des Chaco boreál, wohnten innerhalb des Gebietes der Chiriguano und Mbayá und standen zu diesen in einem Untertanen- und Abhängigkeitsverhältnisse, das örtlich und nach Form

¹⁾ NUSSEK-ASPORT, Die Stämme der östl. Indianer-Grenze in Bolivia, Globus 71, 1897, p. 160 ff.

²⁾ LOZANO (1733), p. 59: 25—30000 Waffenfähige. — MS. 40—50000 Seelen. — JOLIS (p. 394): 41000 Waffenfähige. — GILJ, Saggio di storia americana, Rom 1780, cit. n. HERVÁS, p. 143: 15—20000 Krieger in 160 Ortschaften.

³⁾ S. den folgenden Abschnitt.

⁴⁾ EHRENREICH, Die Einteilung und Verbreitung der Völkerstämme Brasiliens, Pet. Mitt. 1891. — K. v. D. STEINEN, Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens, 1894.

⁵⁾ LAFONE QUEVEDO, Progresos, Bol. XX, „Grupo Guaná-Chané“. Diese Nu haben nichts gemein mit den Maskoi-Guaná oder den Chaná-Timbú des unteren Paraná. — Guaná = „Mensch“ oder „viele Menschen“ (AZARA II, p. 86, AGUIRRE p. 471), nach MARTIUS, Beiträge zur Ethnogr. u. Sprachenkunde II, p. 172, 788, eine Bezeichnung der Guaraní, die eine Hochschätzung ausdrückt, etwa „edles Volk“, die „Gelehrten“.

⁶⁾ JOLIS, p. 511. — HERVÁS, p. 191. — HUONDER, MS. p. 389.

verschieden war; während es bei dem Chané-Volke völlig demjenigen zwischen Herren und Sklaven, zwischen Siegern und Kriegsgefangenen entsprach, fand es bei den Mbayá den Guaná gegenüber ungleich mildere Anwendung, dergestalt, dass diese teils als Verbündete mit annähernd selbständigen, geschlossenen Gemeinwesen, teils als Vasallen und Schützlinge der Mbayá erscheinen. Die kriegerischen Mbayá pflegten ihre Weiber mit Vorliebe aus den Stämmen der Guaná und Chamacoco zu nehmen, und so findet wohl auch die Erscheinung ihre Erklärung, dass Weiber und Kinder der Mbayá teilweise ein etwas anderes Idiom als die Männer redeten. Schon SCHMIDEL¹⁾ weiss von einem Volke der Zchennte zu berichten, das wir nach der Lage seiner Wohnsitze für die Guaná-Chané halten müssen: „Sindt baisailles (Vasallen) oder underthanen der Mayaiaess, als hie zu landt die paurenn underthenig sindt irem herren“. Auch in dem Stamme der Queanaes, der nach einer von D'ORBIGNY²⁾ erwähnten sehr alten Relation von den benachbarten Chiriguano unterworfen und zum Bebauen der Felder gezwungen worden sein soll, möchten wir bereits die Chané erkennen, die im 18. Jahrhundert als Kriegsgefangene der Chiriguano in besonderen Sklavendörfern — nach ihnen Chanés genannt — angesiedelt lebten³⁾. Wenn LOZANO⁴⁾ berichtet, dass die Chiriguano ihre Sklaven „Chanos“ nannten, so finden wir in dieser Bezeichnung einen ethnischen Inhalt. Das Untertanenverhältnis des Chané zu dem Chiriguano kam schon dadurch zum Ausdrucke, dass der Chané diesen als „cheya“ = mein Gebieter, bezeichnete, während er umgekehrt bei den Chiriguano „tapii“ = Sklave hiess⁵⁾.

Das wenige, was wir sonst von den Chané in diesen weltentlegenen Gebieten des nordwestlichen Chaco wissen, hat ausnahmslos Bezug auf die Missionstätigkeit der Jesuiten und Franziskaner des Collegiums von Tarija. Erstere scheinen sie schon im 17. Jahrhundert gleichzeitig mit den Chiriguanen im Christentume unterwiesen zu haben, doch kam es erst 1714 zur Anlegung einer Doctrina in der Nähe von Santa Cruz, die — ihr Name war San Juan de los Porongos — noch 1767 unter Weltgeistlichen fortbestand⁶⁾. Nur mit schwerer Mühe konnten weitere Chané in den beiden Missionen Asero und Ití in den Jahren 1767 und 1789 reduziert werden⁷⁾. Ferner erfahren wir aus einem Berichte eines Paters PEDRO DE BARTOLOMÉ vom Jahre 1792 an FRANCISCO AGUIRRE, dass die Bevölkerung der Franziskaner-Station Filipili aus Chané-Indianern bestand, deren Stammesgenossen, meist mit Chiriguanen vermischt, an den Grenzen von Chuquisaca und Santa Cruz hausten⁸⁾. VIEDMA⁹⁾, der 1788 die Chiriguanen-Missionen besuchte, fand im Dorfe Parapiti Indianer der Chané und der Chiriguano unter der Katechese von Franziskanern zusammenwohnen. Die Missionsarbeit unter den Chané musste notwendig eine Lösung des alten Abhängigkeitsverhältnisses derselben zur Folge haben: in der Tat begannen sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bei den Chané grosse soziale Umwälzungen vorzubereiten, denn sie strebten sich aus ihrer Knechtschaft freizumachen¹⁰⁾.

Reste der Chané haben sich anscheinend bis zur Gegenwart erhalten, denn neuere

¹⁾ SCHMIDEL, p. 88.

²⁾ D'ORBIGNY, p. 237.

³⁾ HUONDER, MS. p. 388.

⁴⁾ LOZANO, p. 58.

⁵⁾ DE ANGELIS I, Indice p. XVII. — BRINTON, Ling. Cart. p. 198.

⁶⁾ HERVÁS, p. 146. — S. J. de los Porongos lag 4 Leguas von S^a Cruz entfernt.

⁷⁾ CHARLEVOIX V u. VI, a. v. O. — TAMAJUNCOSA p. 4, 26, 28, 51.

⁸⁾ AGUIRRE, Bol. XIX, p. 502. — Die genaue Lage aller dieser Stationen lässt sich nicht angeben.

⁹⁾ VIEDMA, Desc. y estado de las reducciones de los Indios Chiriguanos, bei DE ANGELIS III, p. 181.

¹⁰⁾ JOLIS, p. 394. — HERVÁS, p. 146.

Chaco-Reisende haben den Namen dieses Nu-Stammes auf ihren Karten eingezeichnet ¹⁾.

Wie im nordwestlichen Chaco infolge der entgegenlaufenden Wanderungsrichtungen der Tupi-Guaraní und der Nu-Völker eine Durcheinanderlagerung der Chiriguano und Chané stattfand, so durchdrangen sich nach Osten hin in den Guaná weitere Angehörige der Nu-Aruak mit den Mbayá-Guaikurú. In beiden Fällen lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Nu die ältere Schicht darstellen, aber man möchte fast vermuten, dass die Einwanderung der Chiriguano und Mbayá erst nach derjenigen der Nu erfolgt sein müsse. Abgesehen von alten Traditionen ²⁾ scheint dafür die Hörigkeit der Guaná und Chané beweisend zu sein: auch anderwärts lässt sich vielfach die Beobachtung machen, dass die zuletzt Zugewanderten sich im Besitze der Herrschaft über früher eingewanderte, ältere Elemente befinden.

Die Guaná sind bereits von den Conquistadoren bei ihren wiederholten Versuchen, vom oberen Paraguay nach dem Goldlande Perú vorzudringen, flüchtig berührt worden. Von allen Stämmen und Stammesnamen, von denen uns da berichtet wird, lassen sich allein die Guaná oder — wie sie nach ihrer Eigenbenennung bezeichnet wurden — Chaneses identifizieren. Die Wohnsitze der Chaneses-Guaná lagen damals im nördlichen Chaco zwischen 18° und 23° s. Br. und erstreckten sich nach Westen bis an die Grenzen von Perú ³⁾. Da bei CABEZA DE VACA, der sie auch im Norden an der Einmündung des Rio Cuyabá oder Rio Cheane in den Paraguay vorfand, wiederholt davon die Rede ist, dass die Chaneses wie auch die Chiriguano im Zusammenhange mit der Unternehmung des Portugiesen ALEIXO GARCIA dorthin gekommen seien, so hat man bis in die neueste Zeit herein — so noch WAITZ und BRINTON — die Chané-Guaná für einen Unterstamm der Chiriguano, also für Tupi-Guaraní, gehalten.

Die Nachricht bei AZARA ⁴⁾, dass ein grosser Teil der Guaná wie die Mbayá seit dem Jahre 1673 nach Osten über den Paraguay gezogen und in die Sitze der Itatin-Guaraní eingerückt sei, kann sich nur auf diejenigen Horden beziehen, die seit jeher — schon SCHMIDEL und andere alte Historiographen berichten uns davon — als Hörige innerhalb der Stammesverbände der Mbayá lebten. Soweit dagegen die Guaná als Verbündete der Mbayá noch in geschlossenen Massen lebten, dürften sie erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts hin und später ausgewandert sein. Denn ausser den Angaben AGUIRRES ⁵⁾, der diese Guaná erst seit 1746 nach Osten in langsamem, durch Rückwanderungen unterbrochenem Zuge vordringen und sie auch erst seit dieser Zeit zu den Mbayá in ein bestimmtes, nach ihm aber durchaus freiwilliges Bundes- und Dienstverhältnis treten lässt, haben wir die Zeugnisse der Jesuiten ⁶⁾, dass die Guaná bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts in geschlossenen Verbänden nur westlich des oberen Paraguay sasssen. Dort hat sich auch wiederholt die Mission versucht; sie ging aber ein, als die Guaná-Missionare PEDRO ROMERO und MATEO

¹⁾ CARDÚS, *Las misiones franciscanas de Bolivia*, Barcelona 1886. — THOUAR, *Explorations dans l'Amérique du Sud*, Paris 1891. — QUERACCHI, *El Colegio franciscano de Tarija y sus misiones*, 1884. (Cit. nach BRINTON, *Ling. Cart.* p. 197 f.).

²⁾ Die Chiriguano sollen aus SO gekommen sein, und die Mbayá sollen in alter Zeit von den Enimagá im Chaco central in Sklaverei gehalten worden sein. S. o. p. 68.

³⁾ CABEZA DE VACA, *Ausg. DOMINGUEZ*, p. 102 f., 168, 191, 197, 202 f., 231 f., — DE ANGELIS I, *Indice* p. XVII. — AZARA II, p. 86 ff. — AGUIRRE, p. 471.

⁴⁾ AZARA II, p. 86 ff.

⁵⁾ AGUIRRE, p. 471 ff.

⁶⁾ HUONDER, *MS.* p. 389. — QUIROGA II, p. 7. — JOLIS, *Karte*: zw. 21° u. 22° s. Br. und 820° der Länge westlich des Paraguay die Guaná oder Chaná. — HERVÁS, p. 187: zw. 20° und 22° s. Br.

FERNANDEZ 1645 von umwohnenden Stämmen ermordet wurden. Über hundert Jahre später erst, 1761, wurden die Guaná aufs neue besucht und missioniert. Die von Pater LABRADOR vorbereitete und von MANUEL DURAN ausgeführte Reduktionsgründung von San Juan Nepomuceno, von der man sich bei den guten Anlagen der Guaná grosse Erfolge versprach ¹⁾, musste jedoch bereits nach wenigen Monaten von den Jesuiten infolge der Vertreibung ihres Ordens wieder geräumt werden und verschwand bald völlig ²⁾.

Die Patres CAMAÑO und JOLIS haben zuerst den Stamm der Guaná in fünf oder sieben Horden zerlegt, die im allgemeinen den fünfundzwanzig Jahre später von AZARA und AGUIRRE gezählten entsprechen ³⁾. Die Schätzungen, die wir über die Zahl der Guaná besitzen, scheinen samt und sonders übertrieben zu sein, doch geht aus ihnen immerhin hervor, dass sie den Mbayá an Menge bedeutend überlegen waren ⁴⁾.

Die zeitlich einander folgenden Angaben der Jesuiten, AZARAS und AGUIRRES ⁵⁾ gestatten, die bereits oben erwähnte Wanderung der Guaná nach Osten und deren Ausstrahlung über weite Gebiete jenseits des Paraguay in den einzelnen Phasen festzulegen. Besonders bemerkenswert erscheint diese allgemeine, in den letzten drei Jahrzehnten des vorvorigen Jahrhunderts vor allem zu beobachtende Bewegung der damals noch geschlossen wohnenden Guaná deshalb, weil sie zeigt, dass die grosse Wanderung der Nu-Völker — deren südöstlichste Avantgarde die Guaná darstellen — unter Innehaltung der für den südlichsten — die Gruppe Chané-Guaná umfassenden — Zweig der Nu-Aruak charakteristischen nordwestlich-südöstlichen Bewegungsrichtung bis weit an die Gegenwart heran angedauert hat. Als AGUIRRE 1793 in Asunción sein Manuskript niederschrieb, waren bereits sämtliche Guaná mit alleiniger Ausnahme der kleinen Horde der Neguecagetemi oder Niguecactemic, die unter 21¹/₂° im Chaco zurückgeblieben war, auf das Ostufer des Paraguay gewandert ⁶⁾. Einige Jahre früher wohnten nach AZARA ausser der eben genannten Horde die Ethelená und Equinquinao noch zur Hälfte in den alten Stammessitzen. Die andere Hälfte der volkreichen Ethelená hatte sich im Osten des Paraguay unter 21° s. Br. auf der niedrigen Sierra Echatiyá, östlich der Nogoná-Hügel ⁷⁾, niedergelassen, während der andere Teil der

¹⁾ HERVÁS, p. 188, nennt die Guaná „nación, que es pacífica, dócil y trabajadora“.

²⁾ DOBRIZHOFFER I, p. 123 ff. — HERVÁS, p. 188 f.; 192. — HUONDER, MS. p. 391. — AGUIRRE p. 472 f. — S. J. Nepomuceno, gegr. 1767, lag nach JOLIS' Karte unter 22° 2' s. Br. und 320° 16' der Länge, also nordwestlich von Belén, im Chaco boreál; 1767 waren dort 600 Indianer ansässig.

	JOLIS, p. 511: Die Guaná in 7 Ortschaften, deren kleinste 1767 6000 Pers. (!) zählte.	AZARA II, p. 86 ff.	AGUIRRE, p. 471 ff.
³⁾ CAMAÑO, bei HERVÁS, p. 187 ff.	Layana. Echoaladi. Eterena } Equinquinao } Chana.	Layana-Equacchigo (1800). Chabaraná-Echoaladi (2000). Ethelená (3000). Equinquinao (600). Niguecactemic (300). Echoroaná (zw. Mbayá).	Layana (500 Krieger). Echoaladi-Echenoana (1000 K.). Etelenoé od. Etelena (1000 K.). Equinquinao (600 K.). Neguecagetemi (200 K.). Zus. 3300 Krieger; dazu kom- men noch diej. Guaná, die als Hörige unter den Mbayá lebten.

⁴⁾ S. o. Anm. 3. — JOLIS: ca. 30–45000 Seelen. — HUONDER, MS. p. 389: 30000 Seelen. — AZARA: ca. 8000 Köpfe. — AGUIRRE: 3300 Krieger (S. o.) oder 8200 Köpfe (p. 474, 487).

⁵⁾ AZARA muss seine Beobachtungen über die Guaná früher als AGUIRRE niedergeschrieben haben, denn die Echoaladi (s. u.) hatten sich zu seiner Zeit eben erst bei Caazapá niedergelassen. AZARA II, p. 87.

⁶⁾ AGUIRRE, p. 471 ff.

⁷⁾ Leider war es selbst auf älteren Karten nicht möglich, diese anscheinend mit indianischen Namen bezeichneten Lokalitäten aufzufinden.

Equiquinao wie die ganze Horde der Echoroaná völlig innerhalb der Stammesverbände der Mbayá lebte (incorporé). Übrigens erschienen solch hörige Guaná 1793 vor Coimbra und stellten sich unter den Schutz der Portugiesen, um sich der Herrschaft der Mbayá zu entziehen¹⁾. Später wohnten, wie MARTIUS²⁾ von Portugiesen erfuhr, Guaná auch am Rio Amambahy und auf der Wasserscheide nach dem Corrientes-Ápá hin. Zwei Horden der Guaná, die Layana und die Echoaladi, schoben sich nach Südosten hin weit in das spanisch-guaranische Gebiet der heutigen Republik Paraguay vor und lösten damit zugleich zu den Mbayá alle Beziehungen ihres räumlichen Nebeneinanderwohnens. Die Layana, die einst die südlichste Horde der Guaná im Chaco gewesen waren und 1767 — damals Chaná genannt — unter der Katechese der Jesuiten gestanden hatten³⁾, siedelten sich nördlich des Rio Jeju unter 24° s. Br. an, und die Echoaladi fassten unter 26° 11' im Zentrum von Paraguay, in dem Berglande um Caazapá, festen Fuss⁴⁾.

AZARA⁵⁾ sah oft Scharen von 50—100 Guaná den Paraguay hinabfahren, die sich an die Spanier bis hinab nach Buenos Aires verdingen wollten. Viele von ihnen liessen sich dann als ein friedliches Element von Ackerbauern dauernd in spanischen Ortschaften nieder⁶⁾. Gerade die Mojo-Mbáure-Stämme haben sich, wie alle Ackerbauer am La Plata, der Kultur leichter gefügig gezeigt als die schweifenden Jäger des Chaco, sind ihr aber auch ebenso rasch erlegen. Die Layana und Echoaladi sind, rings umgeben von einem Gebiete spanisch-indianischer Halbkultur, bald guaranisiert worden und leben anscheinend noch heute in den Guayaná oder Gualachen in Paraguay fort⁷⁾.

Von allen übrigen Guaná des ausgehenden 18. Jahrhunderts haben sich nur einige wenig zahlreiche Horden bis zur Gegenwart erhalten. Am Rio Miranda, dem Mondego des 18. Jahrhunderts, hausen die Guaná und Teréno, die nach BOGGIANI⁸⁾ mit der alten Ethelená-Horde identisch sind, und am oberen Paraguay sind in den lange irrtümlich für Guaikurú erklärten Quinquinao (Kinikinau) auf dem Westufer zwischen Corumbá und Albuquerque ebenfalls Nu-Aruak erkannt worden⁹⁾.

ZUSAMMENFASSUNG UND RÜCKBLICK.

Wenn wir, noch einmal zurückschauend, die aus der Betrachtung der verschiedenen Stammesgruppen und der Darstellung ihrer historischen Entwicklung gewonnenen Einzelbilder zu dem Gesamtbild einer historisch-ethnischen Landschaft vereinigen, so erscheinen uns darin als ausgeprägteste Züge einmal der weite Komplex der Tatsachen, wie sie sich aus der Berührung zwischen Weissen und Indianern und aus dem gegenseitigen Aufeinanderwirken der verschiedenartigsten Kräfte kulturlichen und primitiven Lebens ergaben, sodann aber vor allem die fortwährenden Wanderungen, Pressungen, Schiebungen, Überlagerungen und sich beständig durchkreuzenden Völkerbewegungen und Völkerbeziehungen.

¹⁾ DO PRADO, p. 38.

²⁾ MARTIUS, Beiträge I, p. 236 ff.

³⁾ HERVÁS, p. 189 f. — ADELUNG-VATER, Teil III, p. 474 ff.

⁴⁾ AZARA II, p. 87 ff. — AGUIRRE, p. 471 ff.

⁵⁾ AZARA II, p. 97.

⁶⁾ ADELUNG-VATER, Teil III, p. 474 ff.

⁷⁾ LAFONE QUEVEDO, Bol. XX, p. 64 ff.

⁸⁾ BOGGIANI, Etnografía del Alto Paraguay, Bol. XVIII p. 620, 1897.

⁹⁾ BOGGIANI, Etnografía, Bol. XVIII. — BOGGIANI, Guaicurú, p. 252 f., in Mem. della Soc. geogr. Ital. VIII, 1898.

Die Geschichte der Chaco-Indianer äusserte sich, wenn wir es zusammenfassend aussprechen, hauptsächlich in Bewegungen in weiterem Sinne; in ihnen mussten wir dort, wo nähere Kunde fehlte, vielfach das einzige sichtbare Merkmal geschichtlicher Betätigung überhaupt zu erblicken uns gewöhnen.

Für die Wanderungen selbst waren mannigfaltige Ursachen massgebend. Schon der Boden des Chaco an sich, sein Wechsel zwischen Überreichtum an Wasser und Trockenheit und Unfruchtbarkeit, musste jahreszeitliche Oscillationen erzeugen, die sich dann, im Verein mit den in den Chaco-Indianern wie in allen Steppen- und Ebenenvölkern liegenden natürlichen Bewegungstrieben, ihrer Lust zu Raub und Eroberung, zu einer aussergewöhnlichen, durch die Einführung von Pferden unter diesen Indianern während eines Zeitraumes von hundert Jahren in ungeahnter Weise gesteigerten Expansionsfähigkeit und zu einer ausgesprochenen Tendenz schrankenloser Ausbreitung verstärkten. Und zugleich mit diesen inneren Momenten gaben Anstösse von aussen immer wieder die Veranlassung zu Verschiebungen und Verschmelzungen: durch die Kriegszüge, die Kolonisationsbestrebungen und die von uns im einzelnen eingehender gewürdigte Missionstätigkeit der Weissen sahen wir das Wohngebiet der Indianer besonders im Süden, Osten und Westen eingeeengt und an den Grenzen desselben mit einer Schicht domestizierter Indianer oder Mestizen bedeckt werden. Da aber das Bild des Völkerlebens im ganzen die Züge dauernden Wechsels trägt, so kann, zumal bei der Unzulänglichkeit der zu Gebote stehenden Quellen, die Lokalisation der Stammesgebiete der Chaco-Bewohner und die Festlegung der in einem Zustande fortwährenden Fliessens befindlichen Grenzen nur Anspruch auf annähernde Richtigkeit erheben und im besten Falle immerhin nur für einen Moment der Wirklichkeit entsprechen.

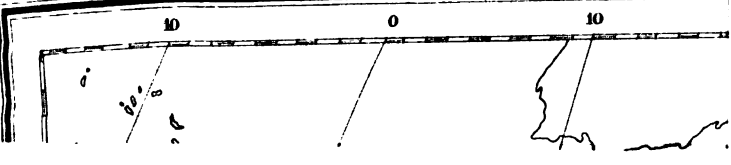
Nach den vorwaltenden Richtungen der Wanderzüge können wir im Chaco zwei Gebiete unterscheiden. Vom Bermejo her griffen seit etwa 1650 die durch den Gebrauch von Pferden erstarkten Guaikurú-Stämme der Abipón, Mokoví und Toba nach Süden und Südwesten weit in den Chaco austral vor, vertrieben die Calchaquí nach Santa Fé hin, rollten Angehörige der Mataco-Mataguayo-Gruppe wie die Matará gegen den Salado hin auf und trieben die schwachen Stämme der Lule-Vilela-Familie der vom oberen Salado her dem Heranfluten der Guaikurú zielbewusst entgegenarbeitenden Mission und Kolonisation in die Arme. Diese ausgesprochene; nach Süden und Südwesten gerichtete Bewegung sahen wir um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum Stillstande kommen und bald darauf unerschütterlich sich nach Norden wenden. Der Druck der über den Bermejo nach Norden zurückdrängenden Guaikurú hatte im Chaco central anscheinend eine Stauung zur Folge, die durch neue Stammeswanderungen ausgelöst wurde: die Richtung derselben aber ist eine west-östliche im Gegensatze zu der süd-nördlichen Bewegungstendenz südlich des Bermejo, die wir seit etwa 1750 beobachteten. Ausgenommen bei den Chiriguano, die aus NO oder O von dem Ausstrahlungszentrum der Tupí-Völker anscheinend schon in prähistorischer, d. h. praekolumbischer Zeit nach dem nordwestlichen Chaco kamen und dort in verhältnismässig sesshaftem Zustande verharrten, finden wir bei allen Stämmen des nördlichen Chaco ebenfalls diese west-östliche Bewegungsrichtung wieder. Nu-Völker, wie die Chané und Guaná, wanderten schon zeitig aus dem Moxos-Lande im NW ein und bildeten, soweit wir zurückzuschauen vermögen, einen breiten Streifen, der sich durch den ganzen Chaco boreal erstreckte. Die Mbayá, in denen man zusammen mit Toba, Mokoví und Abipón die Chancas, die zur Zeit der Inkas weit im Westen an den Grenzen von Perú wohnten,

hat wiedererkennen wollen, siedelten seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach dem Ostufer des Paraguay-Flusses über und verbreiteten sich nach Osten bis zum Rande der Chapadá, wo sie auf Gês-Völker drängten. Im Zusammenhange mit dieser Auswanderung der Mbayá stand eine Ausstrahlung der Guaná nach Osten und Südosten, die zur Zerreiſung des Stammes geführt hat. Die durch das Zusammenschmelzen der alten mächtigen Lengua und durch die Räumung des rechten Paraguay-Ufers, wo vorher die Mbayá und Guaná sassen, frei gewordenen weiten Gebiete wurden bald durch Zuwanderungen neuer Elemente besetzt: aus Nordwesten her rückten die Zamuco-Chamacoco in die ehemaligen Sitze der Mbayá und Guaná ein, während von Südwesten und Westen her die Machicuý, die Enimagá und Guentusé, die Pilagá und Aguilot aus dem zentralen Chaco einwanderten und sich in das Land der Lengua teilten. Zwischen Pilcomayo und Bermejo aber zeigten die Toba starke expansive Kräfte; sie besetzten nicht nur die früher von den Aguilot und Pilagá bewohnten Sitze, sondern dehnten sich auch nach Westen zu auf Kosten von Mataco-Mataguay-Stämmen aus, die ihrerseits wiederum die schwachen Bruchstücke der Gruppe Lule-Vilela auf das Südufer des Bermejo beschränkten.

So erscheint uns der Chaco unter dem Gesichtswinkel universaler Geschichtsauffassung als geschichtlicher Boden und als der Schauplatz eines reichgestalteten Völkerlebens, das für uns an Mannigfaltigkeit noch gewonnen hätte, wenn nicht weite Strecken des mittleren und besonders des nördlichen Chaco — Gebiete, deren Erforschung erst dem ausgehenden 19. Jahrhundert vorbehalten war — der Kenntnis des 18. Jahrhunderts verschlossen geblieben wären. Einen Hinweis aber und eine Erklärung für dieses Vorwiegen der aktiven Kräfte in der Geschichte der Chaco-Indianer versuchte eine Sage¹⁾ zu geben, die die Mbayá in der Fülle ihrer Macht zu erzählen wussten: Allvater Tupa, der den Guaikurú erst schuf, als er bereits alle übrigen Völker geschaffen und an diese alle Güter der Erde gegeben hatte — Tupa habe dem Guaikurú eine Waffe geschenkt und durch den Vogel Caracará verkünden lassen, dass er ungestraft seine Nachbarn überfallen und deren Land wegnehmen dürfte.

Inzwischen hat, um mit den Abiponern DOBRIZHOFFERS zu reden, der Mais viele Male geblüht. Der Guaikurú und der übrigen Chaco-Indianer aber sind immer weniger geworden, und die Zeit wird vielleicht nicht mehr fern liegen, wo auch sie für den weissen Mann eine „Quantité négligeable“ geworden sein werden. Mit der fortschreitenden Europäisierung und Zivilisierung der Erde scheint sich das Schicksal aller Naturvölker rasch vollenden zu wollen. Hoffentlich gelingt es allenthalben rechtzeitig, ihren ethnographischen Besitz als unersetzliche Dokumente für die Zukunft zu retten.

¹⁾ DO PRADO, Hist. dos Indios Cavalleiros, p. 35. — DE ANGELIS I, Indice p. VIII.





Historisch-ethnisch des GRAN-CHIRIQUÍ

für die 2. Hälfte des 18
ca 1750-67.

Mafsstab 1: 4 000 000.

